ZEITSCHRIFT
FÜR
BÜCHERFREUNDE.
Monatshefte für Bibliophilie und verwandte Interessen.
Herausgegeben von Fedor von Zobeltitz.
3. Jahrgang 1899/1900. Heft 9: Dezember 1899.

Deutsche Stammbücher des XVI. bis XVIII. Jahrhunderts.

Von
Willibald Franke in Berlin.

Der Student mit dem Stammbuche ist seit Goethes Faust eine allgemein bekannte Figur geworden. Man erinnere sich, wie das junge Blut, verblüfft durch die cynische Weisheit des vermummten Teufels nichts zu sagen weiss, als dass es sich als besondere Gunst und Ehre von dem berühmten Manne, den es vor sich zu sehen wähnt, eine Zeile für sein Stammbuch ausbittet. „Eritis sicut deus, scientes bonum et malum", den alten Spruch seiner Muhme, der Schlange, giebt der Satan ihm auf den Lebensweg mit. Latein war es, wie es dem Jünger der Wissenschaft geziemte, und lateinisch ist die grösste Zahl der Gedenksprüche in den „libris (albis) amicorum" aus der Zeit des Humanismus; auch griechische, ja selbst hebräische gehören nicht zu den Seltenheiten. Die deutschen Sprüche und Verse nehmen in den ältesten uns erhaltenen Stammbüchern im Verhältnis dazu nur einen geringen Raum ein, aber herzerquickender Humor und kernige Volksweisheit leuchten uns aus ihnen so reichlich entgegen, dass es sich wohl der Mühe lohnt, der Spur deutschen Fühlens und Denkens auch auf diesem Wege nachzugehen.

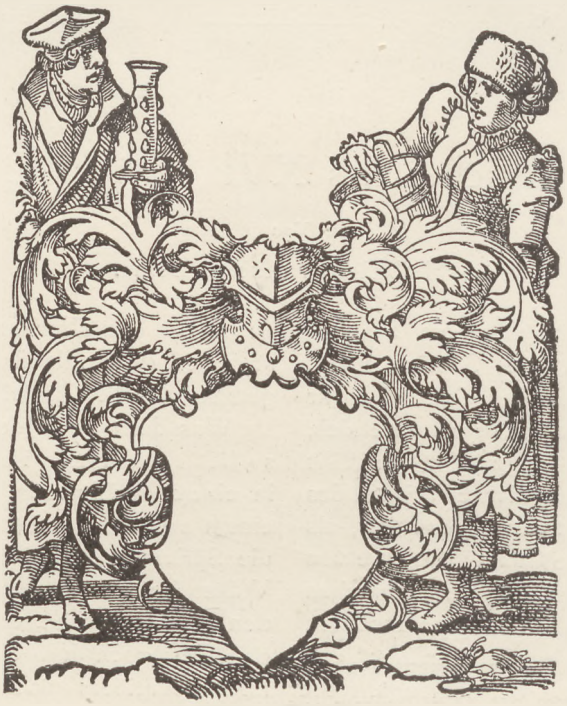
Öfter noch als in den Stammbüchern der Studenten finden sich deutsche Sprüche und Verse in denjenigen, welche aus dem Besitze des Adels, des Handwerks oder eines Künstlers stammen, denen die klassischen Sprachen naturgemäss weniger geläufig waren.

Was den Inhalt der Eintragungen angeht, so besteht derselbe im XVI. Jahrhundert meist in einem Wahlspruch, einem Sprichwort oder einem zwei- bis sechszeiligen Verse. Während die Sprichwörter als Gemeingut des deutschen Volkes betrachtet werden können, dürfen von den Wahlsprüchen und Versen gewiss viele den Anspruch auf eine geistige Vaterschaft ihres Schreibers machen, was natürlich nicht ausschliesst, dass verschiedene besonders gelungene von anderen usurpiert wurden und auf diese Weise ihren Weg durch eine ganze Reihe von Stammbüchern genommen haben. Wem nun „von seinem Ältervater Hans Sachsen die Kunst zu dichten gar war angewachsen", der bestieg wohl auch den Pegasus und widmete dem Freunde längere oder kürzere Poeme, von denen wir in der hieranschliessenden Auswahl deutscher Stammbuchblüten eine Anzahl origineller Proben folgen lassen. Da diese Erzeugnisse meistens von Junggesellen und für Junggesellen waren, ist es erklärlich, dass dabei gar manches Spässlein mit untergelaufen, was für die zarteren Ohren unserer Tage weniger geeignet wäre. Unsere Altvordern liebten es ja, jedes Ding beim rechten Namen zu nennen; daher

kommt es denn auch, dass derartige Scherze aus Quellen des XVI. Jahrhunderts meist einen mehr naiven Charakter tragen, während am Ende des XVII. und hauptsächlich im XVIII. Jahrhundert, wo sich leider auf vielen Gebieten französischer Einfluss bedenklich geltend machte, dieselben vielfach eine oberflächlich witzelnde, lüsterne und oft sogar obscöne Richtung einschlagen. Wenn man von dem Bilde, welches die Poesie des Stammbuches giebt, auf das Ganze schliessen darf, war die dichterische Begabung des *Volkes* vom XVI. bis zur Mitte des XIX. Jahrhunderts, auf welche Periode sich meine Beobachtungen erstreckten, in stetem Abnehmen begriffen und erhielt um die Wende des XVIII. Jahrhunderts, stark beeinflusst durch die zeitgenössische Almanachpoësie, einen so faden, weinerlichen, ewig beteuernden Ton, dass ich es mir von vornherein versagte, auch noch das Zeitalter unserer Grosseltern für meine Blütenlese zu berücksichtigen.

Die Wahlsprüche, deren ich erwähnte, finden sich meist als Beischriften zu den Wappen, mit denen die Mitglieder adeliger Häuser einander die Stammbücher zu schmücken pflegten. Da nur wenige jedoch kunstfertig genug waren, um mit eigener Hand ihr Wappen malen zu können, so übertrug man meistens diese Arbeit einem Mitgliede der noch bis zum Anfang des XVIII. Jahrhunderts weit verbreiteten Zunft der Brief- oder Kartenmaler. In Kreisen des hohen Adels, denen die grössere Segnung mit irdischen Gütern solchen Luxus gestattete, finden wir an Stelle des Wappens mitunter sogar ein zierlich gemaltes Miniaturporträt.

Die gemalten Stammbücher erfreuten sich bald einer allgemeinen Vorliebe und fanden demgemäss auch in bürgerlichen Kreisen schnell Eingang und Nachahmung. Da diesen nun keine Familienwappen zur Verfügung standen, mussten sie sich nach anderen Gegenständen umsehen, die Büchlein damit zu verzieren. Dreierlei Art sind die Vorwürfe, deren man sich zu diesem Zwecke bediente. In erster Linie finden wir zahlreiche Darstellungen aus dem Alltags- und Studentenleben, als da sind: eine Mensur, eine Kneiperei, ein Gelage in Gesellschaft fahrender Fräulein, eine lustige Schlittenfahrt, ein Fackelzug, eine Schlägerei mit den Stadtknechten, eine Katzenmusik, eine „Depositur“, durch welche der Bachant zum Studenten oder, wie die heutige Studentensprache sagt, der Fuchs zum Burschen wurde, wobei der junge Ankömmling auf der Universität sich einer Unzahl sehr phantastischer und für ihn sehr wenig angenehmer Ceremonien unterwerfen musste, die alle darin gipfelten, dass er reichlich geschunden und zerbläut wurde und zum Schluss noch tüchtig dafür zu zahlen hatte.



Holzschnitt aus Jost Ammans Stamm- und Wappenbüchlein von 1572.

Eine zweite Gruppe bilden die historischen Darstellungen, welche vielfach aus gleichzeitigen illustrierten Werken, z. B. dem „Theatrum Europaeum“, „Gottfrieds historischer Chronik“ u. a. kopiert wurden. Endlich finden wir sehr zahlreich auch allegorische und Kostümbildchen. Von ersteren war besonders beliebt die Darstellung der Fortuna auf der Kugel — das Angeln nach Liebe, welches ein oder mehrere Mädchen zeigt, die bemüht sind mit Fischreusen, Netzen und Angeln Männer im Wasser zu fangen — die vier Menschenalter und ähnliches. Für die Kostümbildchen bediente man sich als Vorlagen der damals weit verbreiteten Trachtenbücher der Vecellio, Jost Amman, Bertelli, de Bruyn und anderer; besonderer Vorliebe erfreute sich die Abbildung einer venetianischen Donna, auch finden sich vielfach Zeichnungen von

weltlichen und Kirchenfürsten, Landsknechten, Reitern, Mönchen, Reisewagen und dergleichen mehr.

Meist waren diese Zeichnungen in Wasserfarben ausgeführt, vielfach auf Pergamentblättern, die zu diesem Zwecke von dem Buchbinder, der die Stammbücher zum Verkauf herstellte, von vornherein mit eingebunden waren. Einen besonderen Reiz hinsichtlich des bildlichen Schmuckes haben die Künstlerstammbücher, in welchen sich Skizzen und ausgeführte Zeichnungen in allen Manieren zum Teil von berühmter Hand vorfinden.

Eine Sammlung solcher amüsanter Malereien aus Studentenstammbüchern veranstaltete schon im Anfang des XVII. Jahrhunderts der Strassburger Kupferstecher *Jakob von der Heyden* und gab dieselben in Kupferstich heraus in zwei Abteilungen unter den Titeln „*Pugillus facetiarum iconographicarum in studiosorum potissimum gratiam ex propriis eorundem albis desumptarum; et iam primum hac forma editarum 1608. — Allerhand kurzweilige Stücklein, allen Studenten fürnemlich zu lieb auss Ihrem eigenen Stambüchern zusamen gelesen und in diese form gebracht zu Strassburg*“ und „*Stirpium insignium nobilitatis, tum etiam Soladium memoriale singulari studio collectum . . . . . Stambuch der Jungen Gesellen, oder Handtbuch mit sonderlichen vleis zusammen gebracht, und mit schönen Kupferstichen geziert. In Verlegung Ludwig Kunings von Basel. 1617.*“ Beide Werke wurden im Jahre 1618 vereinigt nochmals herausgegeben unter dem Titel „*Speculum Cornelianum. In sich haltend: Viel artiger Figuren, betreffent das Leben eines vermeynden Studenten, sampt andern lehrhafften Vorbildungen. Jetzt auffs newe mit vielen schönen Kupfferstücken, sampt der Beschreibung des Lebens Cornelii Relegati, vermehrt und gebessert. An Tag geben durch Jacobum von der Heyden, Chalcographum. Strassburg Anno 1618.*“ Die „Beschreibung des Lebens Cornelii Relegati“, welche der Titel angiebt, ist dem Werke in Gestalt einer gereimten Vorrede vorangestellt, die eine interessante Schilderung des Studentenlebens zu Anfang des XVII. Jahrhunderts, darin auch eine ausführliche Beschreibung eines Studentenstammbuches giebt.

Holzschnitt aus Jost Ammans Stamm- und Wappenbüchlein von 1572.

Ein Gegenstück zu der Heydenschen Sammlung von Stammbuchbildern finden wir in dem Werkchen „*Allemodisch Stambuch, das ist, Von allerhand kurtzweilige, lustige und possierliche Inventionen allen deroselben Liebhabern zu gefallen an Tag gegeben durch Cornelius Gramhart in Verlegung Peter Rollos Kupferstechern in Berlin*“ (ohne Jahr, gegen 1650). Wie im Heydenschen Buche die Bilder von kurzen Stammbuchversen begleitet sind, so ist es auch in diesem der Fall; während in ersterem aber nur hin und wieder auch ein etwas gewagter Scherz mit vorkommt, zeigen die Verse des Gramhartschen Werkes fast durchweg einen sehr schlüpfrigen Charakter.

Zweifellos ist die Sammlung von Jacob von der Heyden bei der allgemeinen Beliebtheit, deren sich der Gegenstand seiner Zeit erfreute, früher viel verbreitet gewesen; auch die Veröffentlichung desselben Stoffes in verschieden betitelten

Ausgaben lässt wohl darauf schliessen. Dass trotzdem nur sehr wenige Exemplare des Buches auf uns gekommen sind und dasselbe thatsächlich heute zu den grössten Seltenheiten gehört, erklärt sich zur Genüge daraus, dass es von den derzeitigen Besitzern, in den meisten Fällen, mit weissem Papier durchschossen, direkt als Stammbuch benutzt wurde, wie wir es denn noch heute hin und wieder in dieser Gestalt vorfinden. Die Stammbücher selbst wurden aber in der Familie, nach dem Ableben ihres Eigentümers wenig beachtet und waren meist als Dinge rein persönlichen Interesses dem Untergang geweiht. Es ist daher auch die Zahl der Stammbücher überhaupt, die uns erhalten, nur klein im Verhältnis zu ihrer früheren allgemeinen Verbreitung.

Demselben Zwecke, der eben erwähnt — nämlich mit leerem Papier durchschossen als Stammbuch verwandt zu werden — diente auch eine Kategorie von Werken, die eigens hierfür geschaffen wurden; dieselben enthielten meist in Holzschnitt oder Kupferstich eine grosse Menge von leeren Wappenschildern, verziert mit allerlei zierlichen Figürchen als Schildhalter, wie Ritter und Fräulein, Reiter, wilde Männer u. dergl., in welche alsdann nur noch das Wappen des jeweiligen Schreibers einzuzeichnen war. Die schönsten und berühmtesten Bücher dieser Art sind: *„Jobst Ammans Stam und Wapenbuch hochs und niders Standts“*, welches bei Siegmund Feyerabend zu Frankfurt a. M. im Jahre 1579 und in einer zweiten Auflage im Jahre 1589 erschien; das gleichfalls im Jahre 1579 in Wien von dem Formschneider David de Necker herausgegebene Werkchen *„Ain neues und kunstlich schönes Stam- oder*

Gemaltes Stammbuchblatt aus dem Stammbuch des Julius und Stephan Bayr von Nürnberg, 1578. (Freiherrlich von Lipperheidesche Bibliothek zu Berlin.)

Gesellen-Büchlein"; „Virgil Solis' *Wappenbüchlein*", welches 1584 zu Nürnberg erschien, und endlich das prächtige Werk der Brüder Isaak und Theodor de Bry, das 1593 unter dem Titel: *Emblemata nobilitati et vulgo scitu digna, Stam und Wapenbüchlein*" in Frankfurt am Main im eigenen Verlagsgeschäfte der Künstler herauskam.[1]

Zu gleichem Zwecke wurden vielfach die in früheren Jahrhunderten sehr verbreiteten Emblemenbücher (holländisch Zinneprenten) benutzt, von denen besonders diejenigen von Alciatus und Reusner sich grösserer Beliebtheit erfreuten; doch waren auch die gleichartigen Werke von Cats, Camerarius, Boot, Boxhorn u. a. ziemlich verbreitet. Falsch ist jedoch die Annahme, dass diese Emblemensammlungen mit vielfach der Tierwelt entnommenen allegorischen Darstellungen den Stammbüchern ihre Entstehung verdanken. Schon eine oberflächliche Vergleichung beweist, dass der Bilderkreis und der Charakter der Abbildungen von den im Stammbuch üblichen grundverschieden ist. Noch weit unverständlicher ist die Behauptung, dass die nach Form und Inhalt durchaus über einen Kamm geschorenen Symbola (Sinnsprüche), welche den Emblemen beigefügt, aus Stammbüchern gesammelt sein sollen. Meist sind dies bekannte Sprichwörter und Sentenzen, vom Herausgeber in gleiche Form (zwei oder vierzeilige Verse) gebracht, die wohl mitunter von einem Denkfaulen für das Stammbuch benutzt und so ihren Weg aus den Emblemen in das Stammbuch gefunden haben doch kaum umgekehrt.

Aber selbst Bilderwerke, die an sich mit dem Stammbuch garnichts zu thun haben, finden wir, mit leerem Papier durchschossen, als solches verwendet. Mit Vorliebe gebrauchte man dazu die früher viel verbreiteten Bücher mit Bildnissammlungen berühmter Männer aller Zeiten; so fand ich mehrfach in dieser Art als Stammbuch benutzt die kleine Ausgabe des berühmten Bildniswerkes von Jovius und dasjenige des Tobias Stimmer, beide dem XVI. Jahrhundert angehörend.

Gemaltes Stammbuchblatt
aus dem Stammbuche des Michael Loechel von Nürnberg um 1590.
(Freiherrlich von Lipperheidesche Bibliothek zu Berlin.)

Das ist es, was ich in grossen Zügen über

[1] Ich erwähne hier noch zweier ähnlicher Werke, welche dem gleichen Zwecke dienen sollten, sich aber einer weit geringeren Verbreitung erfreuten, als die oben genannten. Das erste erschien im Jahre 1574 und führt den Titel: *Flores Hesperidum* pulcherrimae plerorumque graeciae comicorum sententiae, cum duplici earum versione Latina, tum aliis, tum praecipue literarum studiosis qui amicis petentibus scriptum aliquod memoriae causa (ut nunc vulgo fit) relinquere cupiunt, profuturae. — *Stamm- oder Gesellenbuch.* Mit viel schönen Sprüchen, auch allerlei offnen und bürgerlichen Schildten und Helmen. Allen Studenten und sonst guten Gesellen, so entweder ihre Wappen, Reimen oder Spruch zur Gedechnuss einander verlassen wöllen, zu Dienst und Gefallen zusammen getragen.

Das zweite im Jahre 1600 veröffentlichte nennt sich:

Trachten oder Stammbuch: darinnen alle fürnemste Nationen, Völkern, Manns und Weibs Personen in ihren Kleydern artlich abgemalt nach jedes Landes Sitten und Gebrauch, so jetziger Zeit getragen werden, und zuvor niemals im Truck ausgangen. Getruckt zu St. Gallen durch Georg Straub MDC.

Studentenbelustigung im XVII. Jahrhundert.
Nachbildung eines Kupferstiches aus: Allerhand kurzweilige Stücklein allen Studenten zu Liebe aus ihren eigenen Stammbüchern zusammengelesen von Jacob von der Heyden. 1618.

Sitte und Brauch der Stammbücher bei unseren Altvorderen zu sagen hätte. Einen eigenen Reiz hat es, diese Denkmale längst vergangener Zeiten zu durchblättern, die uns Kunde geben von fröhlicher Jugendlust so manches deutschen Mannes, von dem sonst der Strom der Zeit keine Spur zurückgelassen hat. Soweit es, wie die meisten der uns erhaltenen, *Studentenstammbücher* sind, umfassen dieselben fast nur die Studienzeit; zum ersten, was der zur Universität ziehende junge Student sich anschaffte, gehörte das Stammbuch. Vielfach finden wir darin als erste Eintragungen die weisen Lebensregeln der Eltern und Anverwandten; daran schliessen sich die oft kecken und übermütigen Verse und Bilder der Komilitonen, die von so mancher lustigen Fahrt berichten, und den Beschluss bilden nicht selten resignierte und wohlgemeinte Ratschläge für den ins Philisterium Zurückziehenden. Eines klassischen Beispiels dieser Art erinnere ich mich, welches den Beschluss eines von wildem Studentenleben zeugenden Stammbuchs eines der Theologie Beflissenen bildete und in einem in Bister gemalten Bilde bestand, das den mit langer Pfeife vor seinem Hause lustwandelnden Pfarrherren darstellte. Als Unterschrift war dem Bilde die Ode von Horaz beigegeben „O tu beatus qui procul negotiis ...“ was mit seiner philiströsem Gemütlichkeit in eigenem Gegensatze stand zu dem oft schäumenden Übermute der anderen Blätter.

Nachstehend folgt nun eine kleine Blütenlese aus den mir vorliegenden *deutschen Stammbüchern.*

XVI. Jahrhundert.

Wehe dem ist
Der Lieb sucht, da kein ist.

Es erfreut mich zu Zeiten
Ein' ripp aus Adams seiten,
Dass ich es muss meiden,
Bringt mir heimlich leiden.

Gottes gab
Ist mein hab.

Sei witzig,
Die Welt ist spitzig.

Wan sich das Glück zu dir thut wenden,
So hastu Freund' an allen Enden.
Wan aber das Glück verschwindt,
Derselben sich nicht einer findt.

Hoff, harr und leid
Ein kleine zeit,
Die falschen meid,
Veracht ihren neid,
Es wird dir doch gelingen,
Du wirst sie überwinden,
Gott wird dein unglück wenden,
Es steht in seinen Händen.

Geduld im Herzen
Ueberwindt alle Schmerzen.

Gut ist nicht besser,
Besser ist nicht gut.

Wer was weiss, der schweig,
Wer wohl sitzt, der bleib,
Wer was hat, der halt,
Denn vnglück kommt bald.

Welche Früchte bald entstehen,
Dieselben auch balt vergehen,
Und welche balt thun aufkommen,
Die sind selden gar vollkommen;
Aber was lang mit müh aufgeht,
Dasselbe auch lang ohne müh besteht,
Und was langsam hat zugenommen,
Das ist satter vnd mehr vollkommen.

Trink Wein,
Doch fein,
Er sei dein,
Nicht du sein.

Borgstu nicht, so hast du zorn,
Thustus dann, so ist's verlorn,
Doch besser ist der erste zorn,
Als geldt und freundt zugleich verlorn.

Mit Gott und mit Ehren
Soll sich mein Glück mehren,
Was mir mit Ehren nicht werden kann,
Da wendt mir Gott mein Herz davon.

Frisch, frey und geduldig,
Was ich nicht zu bezahlen hab,
Das bleib ich schuldig.

Wenn der Wolff das Maul leckht,
Vnd die Junckfrau sich im Bett streckht,
So gelüst den Wolff nach dem lamb,
Vnd der Junckfrau nach einem Mann.

Von Adam her sind wir alle geboren,
Einer so edel, wie der ander woren.

Was du thust, das fahr weislich an,
Bedenk vor woll, wie es darnach wärd gan,
Denn vor gethan vnd erst bedacht,
Hat manchen offt zu schaden bracht.

Hoffnung ernert Geduld.

Im glückh erhöb Dich nicht,
Wer weiss was noch geschicht.

Ich wag's, Gott walt's.

Förster vnd Jäger,
Rentmeister und Pfleger,
Amptleut und Schösser
Regieren Land und Schlösser.
Sie haben wenig zu lohn
Vnd werden reich davon.
Rath wie das geschehen kann!
Ihr griffe weiss nicht jedermann.

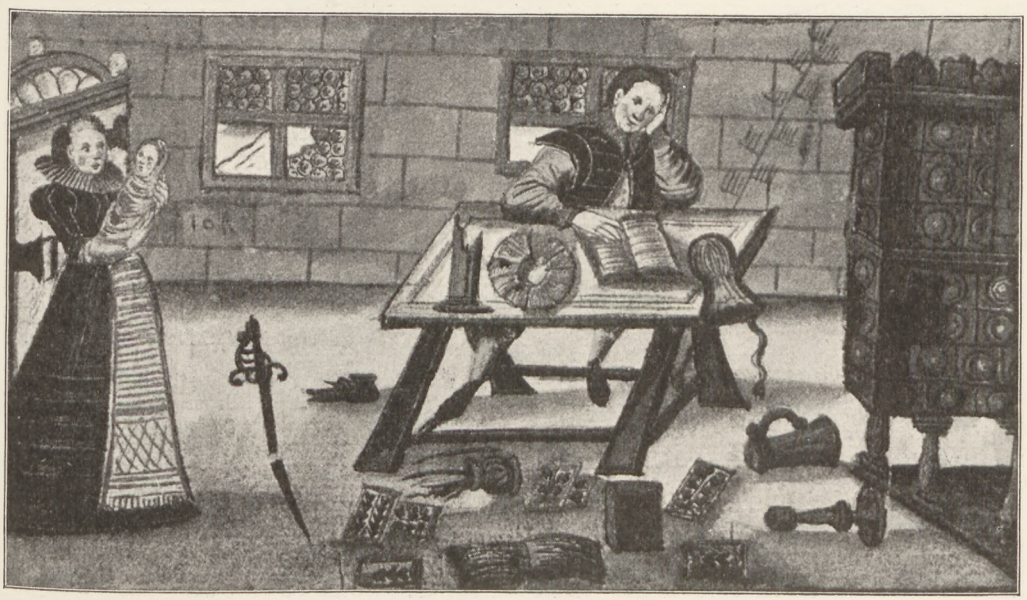
Wer Gott traut,
Der hat wohl pautt.

Teutscher Glaub, Recht, Tugend vnndt Ehr
Ist kommen in Verachtung sehr.

Vertrauen bedarf Aufschauen.

Tuck dich vnd lass furüber gahn,
Das Glück will stets sein' Willen han.

Hodie mihi, eras tibi.
Heutt bin ich Jung, schön, Rott vnd weiss,
Morgen im grab der wurmer Speiss;
Heutt blüe ich, wie ein Rose Rott,
Morgen im sarge kalt vnd tott,
Heutt grün ich, wie ein junge Eich,
Morgen im grab ein faule Leich.
O Mensch in Herz bildt feste dir
Das Heute mir vnd Morgen dir,



Studentenwohnung des XVII. Jahrhunderts.
Gemaltes Stammbuchblatt aus dem Stammbuche des Michael Schmidt, Studenten in Altdorf, um 1630.
(Freiherrlich von Lipperheidesche Bibliothek zu Berlin.)

Denn deine Stund naht immerzu,
Da du sollst gahn zu deiner Ruh.
Derhalben o Herr Jesu Christ
Gieb, dass ich all Zeit sei gerist,
Zu scheiden hier von dieser welt
Mit freuden herr, wenn dirs gefällt.

Unfrey und gelt
Regirt in der Welt.

Warte Herz und brich nicht,
Die ich will, die will mich nicht,
Die ich aber garnicht mag,
Kann mir werden alle tag.

XVII. Jahrhundert.

(1. Hälfte.)

Wies Gott gefällt, so lauffs hinaus,
Ich lass die vöglein sorgen,
Kombt mir das Glück nicht heutt zu haus,
So kombts gewisslich morgen.

Was hilft wahrheit vnd Kunst,
Wo gilt Falschheit vndt gunst.

Es soll mir lieber sein, wenn mich ein Freund gebissen,
Als wenn ein Heuchler mir will meine Wange küssen.

Man hört nichts in jetziger Welt,
Jeder Man schreidt geldt geldt geldt.

Wer sich der bienen stachel lässt schrecken,
Bekombt den Honig nicht zu lecken.

Die Feder geht über leder.

Es hat kein Harmony solch schön vnd lieblich klingen,
Als wenn das Hertz vnd Mundt aus einem Tone singen.

Selten ist der zu Hofe blieben,
Der einfältig war vnd nicht durchtrieben.

Zu hoff, in der liebe vnd auff der Jagt
Wirdt selten einem diss, darnach er tracht.

Kupferstich aus Theodor de Brys Stamm- und Wappenbuch. 1593.

Die Eltern haben sich der gülden Zeit gerühmet,
Vergebens! Unsrer Zeit der Titul bas geziemet:
Gold jetzt das Urtheil spricht,
Gold bringet zu Gewalt,
Gold in der Kirch regirt, Gold ändert die Gestalt.

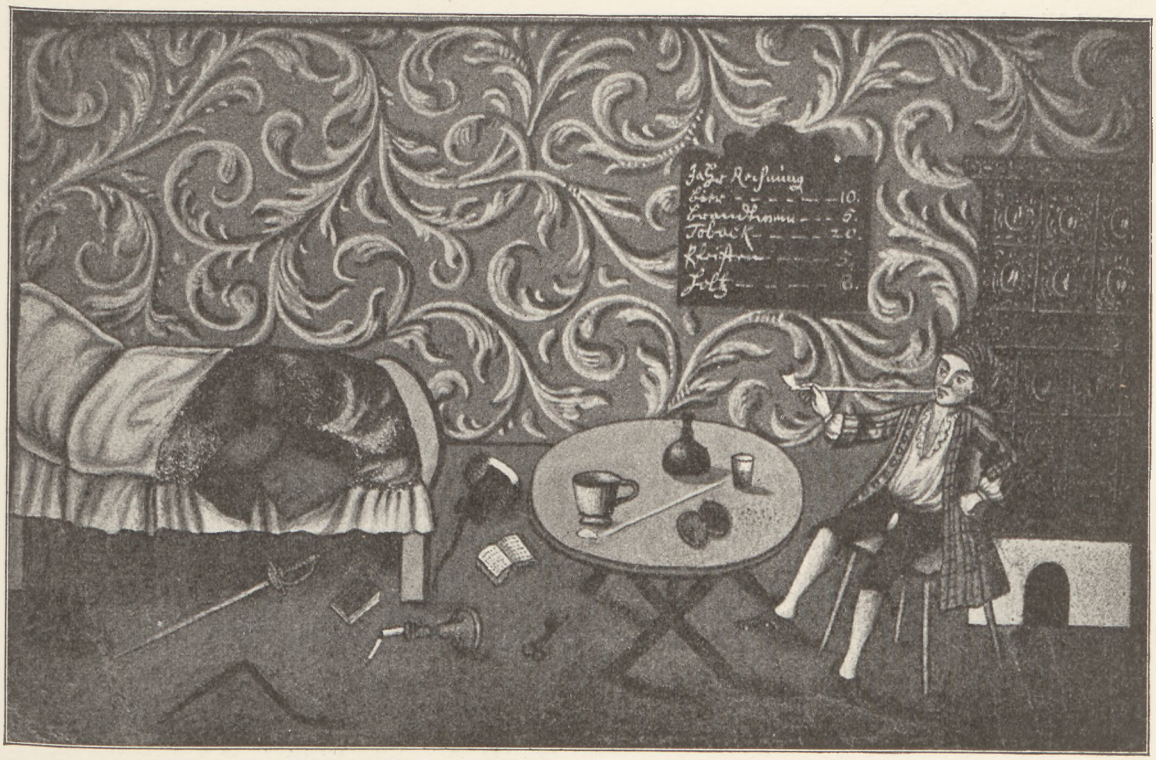
Wo Soldaten sieden vndt braten
Vndt Geistlich in weltlich Handel raten
UndWeiber haben das Hauss Regiment
Da nimmt es selten ein guth endt.

Wags, Gott vermags.

Nichts Edlers hab ich auf dieser Erden funden
Als bredt von Hertzen und Stille von Munden.

Grossen Herren und schönen Jungfrauwen
Muss man gerne dienen und nicht alzeit trauwen.

Ich liebe, was fein ist,
Ob es schon nicht mein ist
Vnd mir nicht werden kan,
So hab ich doch mein Lust daran.



Studentenwohnung des XVIII. Jahrhunderts.
Gemaltes Stammbuchblatt aus einem Rostocker Studentenstammbuche von 1736.
(Freiherrlich von Lipperheidesche Bibliothek zu Berlin.)

Die Feder klug durch scharf Verstand
Wirft manchen starken held in sand.

Siehe, wie vngleich ist hie der lohn,
Der die Mül treibt hat nichts davon,
Ob man dan treu ist, was hilfts eim,
Der das glück hat fürt die braut heim.

Wer die Tochter haben will,
Der halt es mit der Mutter.

Auf menschen hoffen, das thut nichts,
Auf gott hoffen, das thuts und richts.

Lass dir kein Ungemach über die Knie zum Hertzen steigen.

Freunde in der nodt,
Freunde in dem todt,
Freunde hinter dem rücken
Das sind drei starke brücken.

Lieben ist leydens anfang,
Lieben ist leydens fordtgang,
Lieben ist ein herber trank,
Wer zu vill genisst den machets krank.

Sag mir, soll es woll köstlich sein,
Wenn man aus goldt trinkt schlechten Wein.
Mich dünket aber, aus einem glass
Schmeckt mir de gute wein viel bass.

Disteln und Dornen stechen sehr,
Falsche Zungen noch viel mehr;
Lieber in Dornen vndt Disteln baden,
Als mit falschen Zungen beladen.

Lust vndt Liebe zum Dinge
Macht alle arbeit geringe.

Guth verlohren, nichts verlohren,
Muth verlohren, etwas verlohren,
Ehr verlohren, viel verlohren.
Gottes Wort verlohren, alles verlohren.

Frommb, redlich, weiss und mild
Gehöret in des Adels schild.

XVII. Jahrhundert.
(2te Hälfte.)

Tag und Nacht
Stürm vnd schlacht,
Scharmützel vnd Streit
Macht gute Soldaten vnd Kriegsleut.

Wenn du vor hast ein wichtige sach,
So sehe dich vor vndt thue gemach,
Mit Eyl soll man nicht heben ahn,
Was man hernach nicht enden kann;
Aber im Unglück hab eines Löwen Muth,
Harr auf Gott, es wärd baldt werden guth.

Der Wolff endert sein Peltz und Haar,
Aber nicht die Art und die Jahr.

Da die Treue war gebohrn
Kroch sie in ein Jägerhorn,
Der Jäger blies sie in den Windt,
Daher man sie so selzam findt.

Ein gesunden Bissen,
Ein guths Gewissen,
Ein reinen Trunk,
Ein seeligen Sprung
Aus diesem Leben
Woll mir mein Gott aus Gnade geben.

Tugend hat leider allzuviel neider o
aber indessen
Will ich sie dennoch allezeit lieben,
nimmer vergessen.
Willst du die Rosen unter den Dornen
völlig abbrechen,
Musst du nicht achten, oder betrachten,
dass sie dich stechen.

XVIII. Jahrhundert.

Wohlan! es soll zum Schmausen gehn,
Ihr Brüder lasst uns ohn Verweilen
Hin zu Orestes Stube eilen,
Wo schon die Gläser fertig stehn.
Ja ja, er kommet schon gegangen
Uns mit Vergnügen zu empfangen.
Er kommt, er sieht, er stutzt, er frägt,
Warum man Sporn und Stiefel trägt?
Mein Freund! es hat nichts zu bedeuten,
Wir wollen dich ein wenig reuten.

O Tübingen! du bist zu bedauern,
Du hegst in deinen schwarzen Mauern
Den Gott, der selbst dem Teufel gleicht,
Philister, die die Pursche prellen,
Ein Heer verfluchter Spiess-Gesellen,
Das schelmisch durch die Gassen schleicht.

Piano, sprach mein Schatz,
Die Mutter steht dabey,
Wenn wir alleine sind,
Steht dir ein mehres frey.

Der vermehrt die Zahl der Weisen,
Der als Jüngling scherzt und küsst.

Was hilft die beste Welt,
Es ist doch alles eitel;
Bald hat der Pursche Geld,
Bald einen leeren Beutel.

Vivat der König, mein Mädchen und ich,
Der König vor alle, mein Mädchen für mich.

Trinket Brüder, trinkt den Punsch der Britten,
Schlürft ihn als freye Deutsche ein
Und lernt, durch Herz, Vernunft und Sitten
Noch freier, als der Britte sein.

Ein Mädchen voller Weisheits Gründe
Hält jeden Kuss für eine Sünde,
Bis ihm ein Freund gefällt.
Hat dieser sie dann überwunden,
So sagt sie froh zu allen Stunden:
Dies ist der Lauf der Welt.

Der Hauptmann von Capernaum
Schlug alle Manichäer krumm,
Und wenn er dieses thut auf Erden,
Soll er zum Obrist-Lieutnant werden.

Über welche Frauen ist am meisten geschrieben worden?

Von

Tony Kellen in Rüttenscheidt.

Diese Frage hat meines Wissens bis jetzt noch niemand zu beantworten versucht, und wenn man sie in einem Kreise von Gebildeten stellen wollte, würden wohl sehr verschiedenartige Antworten erfolgen. Es wäre natürlich auch dem eifrigsten Forscher nicht möglich, über die Frage mit völliger Sicherheit Aufschluss zu geben, wenn man alles Gedruckte berücksichtigen wollte, aber naturgemäss kommen hauptsächlich nur Buchwerke in Betracht, und hier ermöglichen es uns die modernen bibliographischen Hilfsmittel denn doch schon, mit einiger Sicherheit eine solche Frage zu beantworten.

Seit Jahren habe ich eine besondere Aufmerksamkeit der Frauenlitteratur zugewandt, und dabei kam mir eine sehr wertvolle Bibliographie zu statten, in der ein „alter Bibliophile" eine ausserordentlich grosse Zahl von Werken über berühmte Frauen aufführt. Den näheren Inhalt ersieht man aus dem ziemlich umfangreichen Titel, den ich hier vollständig wiedergebe:

Manuel de Bibliographie Biographique et d'Iconographie des Femmes Célèbres contenant: Un dictionnaire des femmes qui se sont fait remarquer à un titre quelconque dans tous les siècles et dans tous les pays; les dates de leur naissance et de leur mort; la liste de toutes les monographies biographiques relatives à chaque femme, avec la mention des traductions; l'indication des portraits joints aux ouvrages cités et de ceux gravés séparément avec les noms des graveurs; les prix auxquels les livres, les portraits et les autographes ont été portés dans les ventes ou dans les catalogues; suivi d'un répertoire de biographies générales, nationales et locales et d'ouvrages concernant les portraits et les autographes, par *un vieux bibliophile.* (1892, Turin, L. Roux & Cie. Paris, Librairie Nilsson).

Das Werk, das 30 Fr. kostet, ist nur in einer kleinen Zahl numerierter Exemplare erschienen. Auf unbedingte Vollständigkeit macht es keinen Anspruch; es ist meines Wissens die einzige derartige Bibliographie. Der Herausgeber hat sich aus einem mir unerfindlichen Grunde nicht genannt; er scheint ein Italiener zu sein, da er zahlreiche italienische Werke anführt und sich in den deutschen und französischen Titeln manche Fehler vorfinden. Am reichhaltigsten ist die französische Frauenlitteratur vertreten, aber auch die deutsche, englische und italienische sind keineswegs arm. Andere Sprachen sind nur in einer geringeren Zahl von Werken berücksichtigt worden.

Im ganzen führt die Bibliographie 2584 Frauen auf, über die Bücher oder Abhandlungen veröffentlicht worden sind. Ausserdem verzeichnet sie die allgemeinen biographischen Werke (Sammlungen von Frauen-Biographien) und dann die nationalen und lokalen Frauen-Biographien.

Ausser diesem Werke giebt es noch verschiedene wertvolle Kataloge über Frauenlitteratur, z. B. ein älterer Katalog von Techener in Paris. Den neuesten Katalog auf diesem Gebiete hat der Buchhändler Martinus Nijhoff in Haag herausgegeben unter dem Titel: „*La Femme, Qualités-Travaux-Histoire*". Dieses sehr gediegen ausgestattete Werk ist eine Arbeit des Frl. R. Visscher und erschien aus Anlass der nationalen Frauenarbeit-Ausstellung im Haag.

Ich habe nun mit Hülfe der erwähnten Bibliographie und zahlreicher Kataloge zu ermitteln versucht, über welche Frauen am meisten geschrieben worden ist. Natürlich kommen nicht allein Bücher in Betracht; allein es ist selbstverständlich nicht möglich, alle in Zeitungen und Zeitschriften erschienenen Artikel zu ermitteln. Es giebt ja Frauen, wie z. B. Sarah Bernhardt, über die in Tagesblättern ungemein viel geschrieben worden ist, so dass die Zusammenstellung dieser Artikel viele Bände füllen würde, allein der wirkliche Inhalt jener Aufsätze würde doch keinen allzugrossen Raum einnehmen. Eine eigentliche Biographie der Sarah Bernhardt ist mir nur von Sarcey bekannt. Die übrigen Werke sind *gegen* sie gerichtete Schriften. Es mag nun auch noch einige andere kleine Biographien geben, jedenfalls werden nicht viel selbständige Werke über die grosse Sarah auf die Nachwelt kommen.

So verhält es sich auch mit vielen andern Frauen, die in Zeitungen und Büchern wohl oft als „berühmt" erwähnt werden, über die aber in Wirklichkeit nur wenig Bücher und längere selbständige Abhandlungen veröffentlicht worden sind.

Ich glaube wohl behaupten zu dürfen, dass die meisten Bücher und selbständigen Abhandlungen über *Marie-Antoinette, Jeanne d'Arc* und *Maria Stuart* geschrieben worden sind. Bei den beiden unglücklichen Königinnen sind es einerseits geschichtliche Forschungen und Streitschriften und anderseits gewöhnliche Biographien, bei Jeanne d'Arc hauptsächlich erzählende Werke.

Die erwähnte Bibliographie führt 189 Werke über *Marie-Antoinette* auf. Man könnte dieselben jedoch leicht auf über 200 ergänzen. Dabei sind die von einzelnen Schriften erschienenen zahlreichen Neuauflagen nicht mit gerechnet. So ist z. B. die „Lettre écrite de la Tour du Temple par S. M. la reine de France, Marie-Antoinette, à madame Elisabeth, soeur de Louis XVI", die auch unter dem Namen „Testament de la Reine" bekannt ist, sehr häufig neu gedruckt worden. Ferner sind die überaus zahlreichen allgemeinen historischen Werke, in denen auch das Leben und das Schicksal der

unglücklichen Königin geschildert wird, natürlich nicht mit gerechnet. Zahlreiche Briefe, Bekenntnisse, Testamente u. s. w. wurden der Königin angedichtet. Schon 1790 erschien eine erfundene „Correspondance de la reine avec d'illustres personnages" (ohne Angabe des Orts in Paris gedruckt), und 1793 ein erfundener Brief „Lettre de Marie-Antoinette, reine de France, pour être présentée aujourd'hui à la Convention" (derselbe Brief wurde auch unter dem Titel „Véritable lettre de Marie-Antoinette d'Autriche" gedruckt). Ausserdem giebt es eine ganze Anzahl gefälschter Schreiben, die von Feinden der Königin veröffentlicht wurden. Gefälscht sind auch die „Souvenirs de Léonard, coiffeur de la reine Marie-Antoinette" (Paris 1838, 4 Bände), sowie die „Mémoires", die Frl. R. Bertin, die Modistin der Königin, geschrieben haben soll. Apokryph sind ferner die angeblich von der Princesse de Lamballe herrührenden „Memoires rélatifs à la famille royale pendant la Révolution."

Mme Simon-Viennot hat ein zweibändiges Werk veröffentlicht: „Marie-Antoinette devant le XIX. siècle" (Paris 1838), in welchem das Interessanteste eine Unterredung ist, die die Verfasserin mit Rosalie La Morlière, der Köchin der Conciergerie, über den Aufenthalt der Königin in diesem Gefängnis und die Augenblicke vor ihrer Hinrichtung gehabt hat. Übrigens haben verschiedene Personen, die mit der Königin in Verbindung standen, selbst Werke über sie geschrieben. So hat einer ihrer Sekretäre, J. M. Augeard, „Mémoires secrets" hinterlassen, die Evariste Bavoux herausgegeben hat.

In mehrere Sprachen wurden die Memoiren der Mme Campan übersetzt. Grosses Aufsehen erregte das Werk: „Journal de ce qui s'est passé à la Tour du Temple pendant la captivité de Louis XVI. roi de France, avec fac-simile de deux portraits, l'un de la main de la Reine, et signé de M. le Dauphin, de madame Royale et de mademoiselle Elisabeth; l'autre aussi de la main de la Reine et de madame Elisabeth." Es erschien zuerst 1798 in London. Über den Verfasser ist viel gestritten worden. Cléry, der Kammerdiener Ludwigs XVI., wurde als solcher betrachtet; das Buch soll aber nicht von ihm herrühren. Barbier schreibt es der Gräfin de Schomberg zu, Hue einem gewissen Muralia. Endlich hat der Schriftsteller Gros (Sauveur), Sekretär des Prince de Ligne, behauptet, der Verfasser zu sein. Der Erfolg des „Journal de Cléry" war so gross, dass das Direktorium ein anderes Werk, „Mémoires de Cléry, valet de chambre du roi Louis XVI" (1800) dagegen veröffentlichen liess. Dasselbe ist von einem der Kommissäre des Temple, Danjou, verfasst. Cléry protestierte heftig gegen dieses ihm zugeschriebene Buch in einem im Februar 1801 in dem „Zuschauer aus dem Norden" (Hamburg) erschienenen Schreiben.

Sogar der Katalog der Bibliothek der Königin in den Tuilerien wurde 1863 und 1884 veröffentlicht; ferner hat Lacour speziell den „Catalogue de la bibliothèque du *boudoir* de Marie-Antoinette" herausgegeben.

Über den Halsbandprozess allein giebt es eine umfangreiche Litteratur.

Mehrere Streitschriften gegen die Königin sind lediglich obscöne Pamphlete, so: „Les amours de Charlot (= Graf von Artois) et de Toinette"; „Confession de Marie-Antoinette au peuple français sur ses amours et ses intrigues"; „Le cadran des plaisirs de la cour" u. s. w. Das Gleiche gilt von dem Werk „Essai historique sur la vie de Marie-Antoinette, redigé sur plusieurs manuscrits de sa main". (Versailles 1789, chez la Montansier).

Ein amtliches Protokoll über ihren Prozess erschien unter dem Titel „Procés criminel de Marie-Antoinette de Lorraine, archiduchesse d'Autriche, suivi de son testament et de sa confession dernière". (Paris, an XI).

Eine heftige Streitschrift gegen die Königin sind die „Essais historiques sur la vie privée de Marie-Antoinette d'Autriche, pour servir à son histoire" (London 1789 und andere Ausgaben); dieses Werk erschien 1789—90 in Oldenburg in deutscher Übersetzung. Abgesehen hiervon sind die ersten, mir bekannten deutschen Biographien der Königin: Leben der Königin von Frankreich, Maria Antoinette von Österreich. (Hannover 1789) und (L. A. Schubart): Leben der Königin Maria Antoinette von Frankreich. (Cöln 1789—90. 2 Bände.)

Eine „Vie de Marie-Antoinette, reine de France" erschien 1785 in Hamburg und Braunschweig (Brunnswich!).

Hier sei auch noch ein eigenartiges Werk erwähnt, das einem früher sehr beliebten Genre

angehört: J. F. Gaum, Marie Stuart und Marie-Antoinette in der Unterwelt. (Ulm 1794.)

Eine merkwürdige Geschichte hat das Werk: „Mémoires concernant Marie-Antoinette, reine de France, archiduchesse d'Autriche, et sur plusieurs époques importantes de la Révolution française, depuis son origine jusqu'au 16 octobre 1793, jour de Martyre de sa Majesté, suivis du récit historique du procès et du martyre de Madame Elisabeth, de l'empoisonnement (sic) de Louis XVII. dans la Tour du Temple et de la délivrance de Madame Royale, fille de Louis XVI, et de quelques événements ulterieurs, par *Joseph Wéber*, frère de lait de cette infortunée souveraine, ci-devant employé dans le ministère des finances de France, et aujourd'hui pensionnaire de son Altesse royale Mgr. le duc Albert de Saxe-Teschen". (Londres 1804—1809).

Die Einfuhr dieses Werkes in Frankreich wurde verboten und mit solcher Sorgfalt verhütet, dass nur ein Exemplar der Beschlagnahme entging. Nach diesem Exemplar veröffentlichten die Gebrüder Beaudouin 1822 einen Nachdruck in 2 Bänden in der Sammlung „Collection des Mémoires relatifs à la Révolution française." Der Neudruck wies aber viele Veränderungen auf, und dies veranlasste Wéber, einen Prozess gegen die Gebrüder Beaudouin anzustrengen. Diese behaupteten, der wirkliche Verfasser des Werkes sei der Marquis de Lally-Tollendal, Pair von Frankreich. Es scheint auch, als habe Wéber nur Notizen für die ersten Kapitel geliefert, während der erwähnte Marquis nach seinen Erinnerungen und denjenigen des Herzogs von Choiseul, sowie andere Schriftsteller die folgenden Kapitel geschrieben hätten; der Schluss ist wieder auf Grund von Aufzeichnungen Wébers abgefasst. Wie dem auch sein mag: das Werk ist hauptsächlich für die politische Geschichte wichtig und deshalb auch in der „Bibliothèque des Mémoires relatifs à l'histoire de France pendant le 18e siècle" (Paris, Didot) wieder abgedruckt worden. Es wurde auch in das Englische übersetzt (London 1805—6).

Nach Marie-Antoinette hat *Jeanne d'Arc, die Jungfrau von Orleans*, wohl die meisten Federn in Bewegung gesetzt. Die oben erwähnte Bibliographie zählt über sie 148 Werke auf. Dieses Verzeichnis ist übrigens bei weitem noch nicht vollständig; hauptsächlich sind die populären Werke nur zum Teil angegeben. J. Barthélemy de Beauregard hat 1847 in seiner „Histoire de Jeanne d'Arc" nicht weniger als 1200 Artikel über die Jungfrau von Orléans aufgezählt, die bis dahin über die Heldin veröffentlicht worden waren.

Ihr zunächst kommt *Maria Stuart*, über die die erwähnte Bibliographie 142 Werke aufzählt. Die ältesten stammen zumeist aus dem Jahre der Hinrichtung der Königin (1587), und noch jetzt bringt jedes Jahr neue Maria-Stuart-Publikationen in den verschiedenen Sprachen. Die älteste Veröffentlichung ist meines Wissens: „Carmen in Francisci, illustrissimi Franciae Delphini, et Mariae Scotorum reginae nuptias". Paris 1560.

Dieses Gedicht rührt von M. l'Hôpital her. Von den folgenden Werken seien u. a. erwähnt: (F. de Belleforest), L'innocence de la très-illustre et très-chaste princesse Marie Stuart reine d'Ecosse, douairière de France, où sont réfutées les calomnies d'un livre secrètement divulgué en France l'an 1572, touchant la mort du sieur d'Arley son époux etc. Lyon 1572.

Ein Exemplar wurde 1878 für 350 M. in London verkauft.

Ferner:

A discoverie of the treasons practised and attempted against the Queene's Majestie and the Realme, by Thomas Throckmorton, who was for the same arraigned and condemned in Guyld Hall, in the Citie of London, the 21^{s} May last past. (London) 1584.

Dieses Werk ist gleichfalls sehr selten und wird mit 100 Fr. bezahlt.

Seltenere Werke sind ausserdem:

Maria Stuartae supplicium et mors pro fide catholica constantissima. Coloniae Agrippinae 1587.

Vera relazione della morte di Maria Stuarda, regina di Scozia. Perugia 1587.

Della morte della regina di Scotia, moglie di Francesco II, re di Francia. Vicenza 1587.

Mort de la royne d'Ecosse, douairière de France, où l'on voit la procédure de son exécution, ses funérailles etc. Paris 1589.

A. Blackwood, Histoire et martyre de la royne d'Ecosse, Paris 1589.

Die beiden letzteren Werke wurden jüngst von einem englischen Buchhändler für 450 M. angeboten.

Martyre de la royne d'Ecosse, douairière de France, Edimburg 1587. Anvers 1588.

Execution oder Todt Marien Stuart's Königin aus Schottland, welche den 18. Februar 1587 in Engelland enthauptet worden ist. Magdeburg 1588.

O. Barnestaple, Maria Stuarta, Regina Scotiae Dotaria Franciae, Haeres Angliae et Hyberniae, Martyr ecclesiae, Innocens a caede Darnleana: Vindice Oberto Barnestapolio, Ingolstadt 1588.

Diese Ausgabe wurde für 130 Fr. angeboten.

Was andere berühmte und berüchtigte Frauen betrifft, so gebe ich hier nur von einigen derselben die Zahl der Werke an, wie die erwähnte Bibliographie sie verzeichnet:

Ninon de Lenclos	20	Werke
Charlotte Corday	25	„
Heloïse	26	„
Die Herzogin von Berry	27	„
Die Dubarry	28	„
Die Pompadour	28	„
Mme de Sévigné	31	„
Katharina von Medici	32	„
Königin Luise	33	„
Mme de Staël	35	„
Christine von Schweden	49	„
Marquise de Maintenon	49	„
Maria von Medici	62	„
Katharina II. von Russland	65	„
Elisabeth Tudor	68	„
Maria Theresia	88	„

Selbstverständlich sind auch diese Zahlen nicht als vollständige anzusehen; die Reihenfolge dürfte aber annähernd richtig sein.

Die Zahl der Werke über einzelne Frauen aus der Geschichte ist sehr gering; so verzeichnet die Bibliographie nur 9 Werke über *Katharina Bora*, die Gemahlin Luthers.

Über die *Päpstin Johanna* ist dagegen viel mehr geschrieben worden; in 31 Werken wird deren Existenz nachzuweisen gesucht, während in 32 Werken dieselbe in das Reich der Fabel verwiesen wird. Spanheim in seinem Buche „De Papa Foemina" (Leyden 1691) citierte schon damals an 500 Quellen, die in hunderten von Artikeln über die märchenhafte Päpstin berichten. Eine ausführliche Bibliographie über die Päpstin Johanna giebt Philomneste junior (G. Brunet) in seinem nur in 54 Exemplaren gedruckten Werke: „La papesse Jeanne"; eine Vervollständigung der Brunetschen Bibliographie wurde in diesen Heften versucht (vergl. „Zeitschrift für Bücherfreunde" II. Jahrg. S. 279 ff. und 437 ff).

Auch über Damen, die sich durch irgend eine Absonderlichkeit auszeichneten, wie *Frau von Krüdener* durch ihre Mystik, sind viele Schriften veröffentlicht worden. So wurde auch über die unglückliche *Caroline von Braunschweig*, Gemahlin Königs Georg IV. von England (1768 bis 1821), viel geschrieben. Ausser 28 Werken und Übersetzungen zählt die genannte Bibliographie eine 1889 in London zur Versteigerung gelangte umfangreiche Sammlung von Pamphleten und Bildern auf, die von 1817—1821 über den Prozess der Königin Caroline gedruckt worden sind. Über die *Königin Caroline Mathilde von Dänemark* (1751—1775) wurde aus Anlass ihres Verhältnisses zu Struensee Zahlreiches veröffentlicht (29 Werke).

Viele Werke giebt es ferner über einzelne *heilig oder selig gesprochene Frauen, Gründerinnen von Orden* u. s. w., so über die *Hl. Elisabeth* (37, aber sehr unvollständig), über die *Hl. Theresa*, über *Jeanne-Française Frémyot de Chantal*, die Mitarbeiterin des Hl. Franz von Sales (1572—1641) u. s. w. Ebenso reichhaltig ist die Litteratur über *wohlthätige Frauen* (*Elisabeth Fry* u. s. w.).

Dass es unter den Büchern über berühmte Frauen auch höchst sonderbare giebt, braucht wohl nicht weiter hervorgehoben zu werden. Über Maria von Medici hat ein gewisser J. C. Frey, der anscheinend nichts Nützlicheres zu thun hatte, eine Lobrede veröffentlicht, in der alle Wörter mit der Initiale der Königin, M, anfangen: „Mariae Medicis augustae reginae elogia, ex dictionibus, quae omnes ab initiali regii nominis et cognominis litera M incipiunt." Paris, 1628.

Auffällig ist, dass von so vielen berühmten Frauen, besonders aber berüchtigten Frauen, *gefälschte Memoiren, Briefwechsel* u. s. w. veröffentlicht worden sind. Sehr viele *Pamphlete* erschienen gegen die *Kaiserin Eugenie*, und da die meisten derselben in Frankreich beschlagnahmt und vernichtet wurden, dürfte es schon heute schwer sein, eine grössere Anzahl derselben aufzufinden.

Wenn wir zum Schluss eine Reihenfolge aufstellen wollen, so werden wir wohl das Richtige

treffen, wenn wir sagen, dass am meisten geschrieben worden ist über Fürstinnen, die durch ihr Unglück berühmt wurden oder durch ihre guten oder schlechten Herrschereigenschaften sich hervorthaten. In zweiter Linie kommen sodann andere Frauen, die aus irgend einem Grunde berüchtigt wurden und erst in dritter Linie die Frauen aus gewöhnlichem Stande, die sich durch gute Eigenschaften ausgezeichnet haben.

Die dritte Ausgabe des Psalteriums vom Jahre 1457.

Von

F. A. Borovský in Prag.

Das bekanntlich erste, mit der Jahreszahl und dem Namen des Druckers bezeichnete Druckwerk ist das sogen. *Mainzer Psalterium* (richtiger *Breviarium*) vom Jahre 1457, zugleich das künstlerisch hervorragendste Denkmal der ersten Erzeugnisse der Buchdruckerpresse.

Die sämtlichen, zum grössten Teil mit den Typen dieser ersten Ausgabe gedruckten und mit denselben herrlichen Initialen ausgestatteten Ausgaben dieses Psalteriums sind wiederholt, am ausführlichsten von Antonius van der Linde[1], beschrieben worden. Die Ausgabe vom Jahre 1515 allein blieb bis heute nahezu unbekannt. Sowohl Brunet als auch Graesse führen sie zwar an, doch ist es aus ihrer übereinstimmenden Beschreibung ersichtlich, dass weder der eine noch der andere ein Exemplar dieser Ausgabe gesehen hat. Sie zitieren nur die Beschreibung des Auktionskataloges der Sammlung Tross (versteigert in Paris im November 1856). Dieses Exemplar muss jedoch defekt gewesen sein, mindestens muss das Titelblatt gefehlt haben. Auch in anderer Richtung stimmt die Beschreibung dieses Exemplars weder mit dem Pariser, noch mit meinem Exemplare überein, und es muss entweder die Beschreibung des Kataloges Tross ungenau, oder das Exemplar eine andere, sonst unbekannte Ausgabe des Psalteriums sein.

Das einzige bisher bekannt gewordene und bibliographisch kollationierte Exemplar der Ausgabe von 1515 ist jenes der öffentlichen Bibliothek zu Versailles; dasselbe ist im Kataloge von M. Pellechet[2] genau beschrieben worden und stimmt mit meinem Exemplare vollkommen überein.

Das Pariser Exemplar stammt aus dem Besitze des bekannten Bibliographen J. P. A. Madden, welcher es bereits im Jahre 1874[3] flüchtig beschrieben und der Bibliothek zu Versailles geschenkt hat. Diese Beschreibung zitiert dann sowohl Linde[4] als auch F. W. E. Roth[5], doch muss letzterem das Versailler Exemplar in M. Pellechets Kataloge entgangen sein, da er diese Ausgabe noch unter Johann Schöffers „Unechte oder zweifelhafte Drucke" einreiht.

M. Pellechets Kollation ist richtig, nur hat sie zwei Fehler in der Paginierung übersehen, und zwar folio CXIIII (statt XCIIII) und hauptsächlich auf dem letzten Blatte fo. CXIX (statt XCIX); infolge dessen zählt sie 118 Blatt des Psalteriums, wogegen dasselbe bloss 98 Blatt enthält.[6] Die verworrene Foliierung des Hymnarius (in meinem Exemplar) ist nur durch Unachtsamkeit des Buchbinders, welcher einen Bogen schlecht gefaltet hat, verschuldet worden.

Der Text ist mit Missaltypen (Missale von 1483) gedruckt, die Versalbuchstaben sind rot,

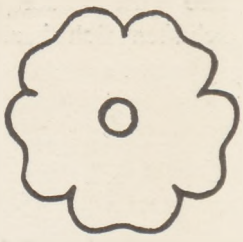
[1] A. van der Linde, Das Breviarium Moguntinum. Wiesbaden 1884. — [2] M. Pellechet, Bibliothèque publique de Versailles. Catalogue des incunables et des livres imprimés de MD. à MDXX. Paris 1889. S. 255. — [3] J. P. A. Madden, Lettres d'un bibliographe. 6 series. Versailles 1868—86. III. série, p. 76. — [4] l. c. S. 49. — [5] F. W. E. Roth, Die Mainzer Buchdruckerfamilie Schöffer während des XVI. Jahrhunderts. Leipzig 1892. S. 104, No. 9. — [6] Cfr. M. Pellechet, l. c.

die Rubriken des Psalteriums rot, die des Hymnarius zum Teil rot; die Blatt-Titel (nur auf den Rückseiten jedes Blattes) und die Klammern im Texte sind rot, die Foliierung ist schwarz. Die Überschriften der einzelnen Abteilungen, besonders im Hymnarius, sind mit grosser Psaltertype (vom Jahre 1457) gedruckt.

Von den zierlichen Initialen des Psalteriums von 1457 kommen (sämtlich rot) vor: grosses 𝔇 auf fol. XX., XXVII v° und LVI. (sieheBeilage), grosses 𝔈 auf fol. XLV. v°, kleineres 𝔈 auf fol. LIV und im Hymnarius fol. I., kleineres 𝔐 auf fol. LXXIII. Überdies ein 𝔖 schwarz auf fol. XXXV., dem 𝔖 auf fol. LXX des Dresdener Exemplars des Psalteriums von 1457 gleich, jedoch mit einer eingedruckten bildlichen Darstellung in Holzschnitt.

Die übrigen Initialen, nahezu nur im Hymnarius, weiss in schwarzen Vierecken, sind in Metall geschnitten, zumeist mit Pflanzen-Ornamenten, und von zweierlei Grösse: 28 × 28 mm. und 18 × 19 mm. — Soviel ich feststellen konnte, kommen dieselben zum Teil bereits in Titus Livius „Römische Historie" vom Jahre 1514 (Mainz, Joh. Schöffer) vor.

Die Notenlinien sind gedruckt und zwar immer drei schwarz und eine rot. Die Noten fehlen.



Wasserzeichen: gotisches 𝔭 und die fünfblättrige Rose. Im übrigen sei auf M. Pellechets Beschreibung hingewiesen.

Abgesehen von dem unrichtig beschriebenen und verschollenen Exemplar der Sammlung Tross ist unser Exemplar das zweite bekannt gewordene der Ausgabe von 1515. — Da dieses Psalterium zum allgemeinen Gebrauch bestimmt und auch als „ubique deserviens" bezeichnet ist, so ist es die dritte Ausgabe des Psalters vom Jahre 1457[1], denn die Ausgaben aus den Jahren 1459, 1490 und 1516 sind ausschliesslich Benediktiner-Psalter.

Unser Exemplar ist in jeder Hinsicht vorzüglich erhalten und scheint gar nicht in Gebrauch gewesen zu sein. Der Holzeinband ist mit rotem Saffianleder (jetzt ganz verschossen) überzogen und mit getriebenen, durchbrochenen Messing-Ecken und Mittelstücken beschlagen.

Die Anfänge des Buchdrucks in Russland.

Von

J. Norden in Berlin.

Jüngst ging durch die Tagespresse die Notiz, dass demnächst, d. h. in 1½—2 Jahren, die beiden ältesten Zeitungen Russlands, die russische „St. Peterburgskija Wedomosti" und ihre einstige Schwesterzeitung, die deutsche „St. Petersburger Zeitung", das Jubiläum ihres 175jährigen Erscheinens begehen können.

Manchen Leser hat das vielleicht gewundert. Man hätte gewiss am wenigsten erwartet, dass zwei der ältesten Zeitungen der Welt gerade in Russland zu finden sind. Indessen sehr viel älter ist dort auch überhaupt der Buchdruck nicht, insoweit er in den Dienst der Öffentlichkeit gestellt wurde. Peter der Grosse, der geniale, weitsichtige Begründer Neurusslands, war es, der, wie er für die Entwickelung des Buchdruckes Sorge trug, so auch eine Tagespresse ins Leben rief. Und mit welchem Interesse, geht daraus hervor, dass er seine erste Zeitung, auf die ich später noch zu sprechen komme, nicht nur thatkräftig selbst redigierte, sondern mitunter gar auch ihre Korrekturabzüge las.

Freilich hatte es in Moskau schon im XVII. Jahrhundert eine ständige Druckerei gegeben, deren Vorläufer uns sogar ins XVI. Jahrhundert führen. Aber diese dienten ausschliesslich kirchlichen Zwecken.

Die Jahrhunderte hindurch geübte handschriftliche Verbreitung von Bibeln und religiösen Büchern hatte es mit sich gebracht, dass diese von Fehlern und wesentlichen Abänderungen wimmelten. Der gelehrte und gottesfürchtige Mönch Maxim Grek

[1] I. Ausgabe 1457, II. Ausgabe 1502 und III. Ausgabe 1515.

Psalteriū Dauiticū·
cantica et hȳni
vbiq; deseruien.
jsjs.

Si cupis eximias Christo depromere laudes,
Quę cecinit Psaltes / cantica sacra cane.
Ducit ad æthereos mentem psalmodia tractus,
Et uehit ad superas / pectora nostra domos.

J. Schöffers Psalterium von 1515. Titelblatt.

Ps. CLX.

Dixit dñs dño meo: sede a dextris meis.
Donec ponã inimicos tuos: scabellum pedum tuorum.
Virgã virtutis tue emittet dñs ex syon: dominare in medio [inimicorũ tuorũ.
Tecũ principiũ in die virtutis tue in splendoribs sctõrũ: ex vtero. [ante luciferũ genui te
Iurauit dñs et nõ penitebit eũ: tu es sacerdos in eternum secundũ ordinem melchisedech.
Dñs a dextris tuis: confregit in die ire sue [reges.
Iudicabit in natõnibs implebit ruinas: conquassabit capita in terra multorũ.
De torrente in via bibet: propterea exaltabit caput. Gloria patri et filio.

J. Schöffers Psalterium von 1515. Initiale D.

(= Grieche) vom Athos-Kloster, der viele griechische kirchliche Bücher ins Slavonische übersetzt hatte, war es, der bereits dem moskowischen Grossfürsten Wassili Joannowitsch geraten hatte, den Buchdruck einzuführen, da „die Abschreiber so unwissend und so faul wären". Unter dem Nachfolger dieses Grossfürsten, dem Zaren Iwan dem Schrecklichen, wurde denn auch im Jahre 1548 der Sachse Schmidt beauftragt, europäische Drucker nach Moskau zu bringen, doch liessen die livländischen Ordensritter sie nicht passieren. Wenige Jahre später sandte der dänische König Christian III. den Hans Missenheim (alias Blockbinder) in einer kirchlichen Mission zum Zaren (es handelte sich um einen Unionsplan) und bezeichnete ihn gleichzeitig als geeignet, eine Druckerei anzulegen. Wie dem auch sei — die erste Druckerei, an deren Spitze ein Russe stand, war die des Iwan Fedorow, Diakons der Nikolski-Kathedrale. Er druckte im Jahre 1564 das erste russische, d. h. kirchenslawonische Buch, eine Übersetzung der Apostelgeschichte und der Paulinischen Epistel, die ein Holzschnittbildnis des Evangelisten Lukas zierte. Es befindet sich jetzt, in silbernem Einbande, in der K. öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg und bildet einen ihrer kostbarsten Schätze. Ein Horenbuch folgte im nächsten Jahre; dann aber mussten Fedorow und sein Gehilfe Peter Timofejew Mstisslawez flüchten; das Volk verfolgte sie als Ketzer und verbrannte die „verdammte" Druckerei, die man ihnen eingerichtet hatte. Sie wandten sich nach Litthauen, wo sie beim Hetman Chodkewitsch ein Asyl fanden. In Salustewo, einem Schlossgut des Hetmans in der Nähe von Belostok, druckten sie dann noch ein „Evangelienbuch" und trennten sich hierauf, da Mstisslawez einem Ruf nach Wilna Folge leistete, wo er von 1574—76 ein „Altar-Evangelium" und einen „Psalter" druckte. Spätere Nachrichten über ihn fehlen. Fedorow ging nach der Vereinigung von Litthauen mit Polen nach Lemberg und legte hier eine eigene Druckerei an. Er führte ein gar mühseliges Leben, voll Entbehrungen und Enttäuschungen, wie er das selbst in der Vorrede zur zweiten Ausgabe der „Apostelgeschichte" erzählt, die er dort veranstaltete. Im Jahre 1570 forderte ihn der Kiewsche Wojewoda Konstantin Ostrohski auf, in Ostrog (Gouv. Wolhynien) eine Druckerei einzurichten, um für Südrussland kirchliche Bücher herzustellen. Fedorow verpfändete seine Lemberger Druckerei und 140 Exemplare seiner Bücher einem Juden für 411 Dukaten und zog nach Ostrog, wo er über 10 Jahre verblieb. Hier erschienen 1580 ein „Neues Testament nebst Psalter" und eine Bibelausgabe, von der bereits im nächsten Jahre eine zweite Auflage notwendig wurde. Das „Neue Testament" (in 8°) war in kleinster Schrift gesetzt und mit dem Wappen des Wojewoda geschmückt. Erstaunlich gut war die Bibel gedruckt, zweispaltig, in sauberer Schrift. Sie war mit einem Vorwort in griechischer und slavonischer Sprache versehen. Später kehrte Fedorow nach Lemberg zurück, wo er seine Druckerei nicht auslösen konnte und 1583 in grösster Armut starb. Die Druckerei bestand aber dort noch lange fort und wurde im ersten Viertel des XVII. Jahrhunderts nach Kiew in das Höhlenkloster übergeführt[1]. Die Ostrogsche Druckerei erhielt sich bis zur Mitte des XVII. Jahrhunderts.

Wie aber war es mit dem Buchdruck in Moskau bestellt seit der Flucht des Fedorow? Nun — von 1566—1589 war nur ein einziges Buch gedruckt worden, ein „Psalter", von einem Schüler des Fedorow, namens Andronik Timofejew Newesha, der sich dabei genau an die „Apostelgeschichte" vom Jahre 1564 hielt. Von 1589 ab hatte Moskau eine ständige Druckerei, die von der Kirchenobrigkeit unterhalten wurde und insbesondere seit 1620 eine feste Organisation erhielt, sowie auch ein eigenes Haus.

Aber das ganze XVII. Jahrhundert hindurch wurden fast ausschliesslich slawonische kirchliche Bücher und Schriften gedruckt, darunter auch eine sehr schöne Bibelausgabe aus dem Jahre 1663. An weltlichen Büchern sind nur zwei bekannt: ein Exerzier-Reglement (mit Bildern) aus dem Jahre 1647, und das Strafgesetzbuch des Zaren Alexei Michailowitsch von 1649. Als Kuriosum sei erwähnt, dass das erste Abc-Buch (slawonisch natürlich) erst im Jahre 1637 gedruckt wurde. Bis dahin waren diese Bücher ausserhalb des moskowischen Reiches hergestellt worden. Denn es ist nicht zu vergessen, dass im westlichen und südwestlichen Russland der Buchdruck viel rascher Verbreitung gefunden hatte als im moskowischen, wo bis zum XVIII. Jahrhundert in Moskau allein Bücher gedruckt wurden. Dabei war die Moskausche Druckerei schon lange hinter den Anforderungen zurückgeblieben und bestand z. B. im Jahre 1681 nur aus drei Zimmern mit je vier Setzertischen. Auch wurde sehr langsam gearbeitet.

Unter solchen Umständen erscheint es nicht verwunderlich, dass *Peter der Grosse* dem Amsterdamer Jan Tessing die Erlaubnis erteilte, dort eine russische Druckerei einzurichten, wie er andererseits von Amsterdam Drucker nach Russland kommen liess. Auch die bürgerlichen russischen Schriftzeichen, die er, unter starker Anlehnung an die serbischen, aus slawonischen, lateinischen und griechischen zusammensetzte, liess er dort giessen. Bis dahin hatte man sich nur der altkyrillischen Lettern bedient, wie sie auch heute noch fast ausnahmslos in der kirchlichen Litteratur üblich sind. Eigentlich sind sie nichts anderes

[1] s. I. N. Bosherjanow „Istoritscheski Otscherk russkawo knigopetschatnawo dela" („Historischer Überblick des russischen Druckwesens").

als die sozusagen abgeschliffenen und etwas vereinfachten Buchstaben der einstigen Handschriften. Das war im Jahre 1705. Inzwischen hatte der Zar bereits vier Jahre früher in Moskau eine besondere Druckerei-Behörde begründet, bei dem „Monastyrski Prikas", der obersten Klosterverwaltungsstelle, an deren Spitze der Bojar Iwan Alexejewitsch Mussin-Puschkin gestellt wurde. Anton Demy war es, der 1707 aus Holland mit der neuen Schrift und den erforderlichen Pressen nach Moskau herüberkam und mit zwei Gehilfen, Heinrich Silbach und Jan Foskul, sofort an die Arbeit ging.[1] Bereits im nächsten Jahre erschien das erste Buch in der neuen Schrift. Es war bezeichnenderweise ein Leitfaden der Geometrie, d. h. die Übersetzung eines 1690 in Augsburg gedruckten Werkes, dessen voller Titel hier mitgeteilt werden mag:

„Slavische Geometrie und Geodäsie im neuen Druckverfahren herausgegeben auf Befehl des gottesfürchtigen Grossen Herrn unseres Zaren und Grossfürsten Peter Alexejewitsch, Selbstherrschers von Gross- und Klein- und Weissrussland, und zur Zeit des edlen Herrn unseres Zarewitsch Alexei Petrowitsch in der grossen Residenz- und Hauptstadt Moskau im 7216. Jahre seit Erschaffung der Welt, seit der Geburt des Fleisch gewordenen Wortes Gottes aber im 1708., am ersten Tage des Monats März."

Im selben Jahre erschien als zweites Werk — ein Briefsteller und Komplimentierbuch.

Ausser den Genannten war bei der Moskauer Druckerei noch ein anderer Holländer beschäftigt: der später sehr bekannt gewordene Kupferstecher Peter Picart, der Pläne, Risse, mathematische Figuren, Illustrationen anzufertigen hatte, wobei ihm zwei junge Russen zur Seite standen — Iwan Subow und Wassili Tomilow.

Mittlerweile hatte der Zar seine neue Hauptstadt an der Newa zu bauen begonnen, der er nunmehr seine volle Aufmerksamkeit zuwandte. So befahl er denn auch 1710 Mussin-Puschkin, einen Teil der Druckereigeräte und des Personals der Moskauer Anstalt nach St. Petersburg zu senden, und hier wurde die erste „Typographie", wie die Druckanstalten in Russland bis auf den heutigen Tag noch heissen, im Jahre 1711 eröffnet. Aus Riga und Reval berufene Setzer, Drucker u. s. w. vervollständigten das aus Moskau herübergekommene Personal. Zum Direktor wurde M. P. Awramow ernannt, eine interessante Persönlichkeit, die unter Peter dem Grossen und Katharina I. in der Entwicklung des geistigen Lebens der jungen Kaiserstadt eine sehr hervorragende Rolle gespielt, auch unter anderem den Plänen der Begründung einer Akademie der Künste und der Wissenschaften nahe gestanden hat. Von Hause aus war er Unterbeamter im Moskauer Zeughause, aber ein begabter, für alle Wissenschaften sehr empfänglicher Mann, der sich selbst emsig fortbildete. Der scharfblickende Reformator Russlands hatte es stets verstanden, aus der grossen Masse den rechten Mann herauszufinden und ihn an den rechten Platz zu stellen. So ward er auch auf Awramow aufmerksam und ernannte ihn zum Leiter der ersten Staatsdruckerei, bei der, nebenbei bemerkt, auch gleich eine Klasse für Kupferstechkunst begründet wurde und zwar mit einer Abteilung für Akt- und Modellzeichnen. Dieser Klasse stand der erstererwähnte Picart vor.

Eine zweite Druckerei wurde 1720 beim Alexander-Newski-Kloster angelegt. Sie bestand aber nur bis 1726. Eines der bekanntesten Bücher, das aus ihr hervorgegangen, ist die Prokopowitsche Lesefibel nebst Katechismus. Ausserdem entstanden Druckereien noch beim Senat, der höchsten Verwaltungs- und Justizbehörde Peter des Grossen, und bei der Marine-Akademie. Alle diese Anstalten wurden 1721 dem Heiligen Synod unterstellt. Gleich nach dem Tode des Zaren wurden übrigens die geistlichen Druckereien nach Moskau übergeführt, dafür aber 1727 bei der neugegründeten Akademie der Wissenschaften eine eigene Typographie errichtet.

Im Laufe der nächsten Jahrzehnte folgten diesen ersten Druckereien noch eine ganze Reihe anderer in St. Petersburg sowohl, wie in Moskau, Kiew u. s. w. Sie gehörten stets zum Bestande von allerlei Oberbehörden, Akademien und Lehranstalten, waren also staatliche Institute.

Erst 60 Jahre nach der ersten von Peter dem Grossen in der Newaresidenz eröffneten Typographie wurde eine private oder „freie" (d. h. privilegierte) Druckerei ins Leben gerufen, und zwar von einem deutschen Schriftgiesser, Namens Joh. Mich. Hartung. Das war also 1771. Seinem Beispiele folgte 1772 der Deutsche Weitbrecht, der sich mit Schnoor zusammenthat. Sie trennten sich aber bald wieder, und 1785 sehen wir Schnoor an der Spitze einer staatlichen Druckerei für tartarische, arabische, tschuwaschische Schriften. U. a. wurden in ihr drei Ausgaben des Korans hergestellt.

Während nun auch späterhin die Privatdruckereien, namentlich St. Petersburgs, vornehmlich in Händen von Deutschen waren, wie Breitkopf, Gök, Meyer u. s. w. — gab es andererseits wiederholt russische Druckereien im Auslande. Ausser der Tessingschen in Amsterdam, die sich nicht lange hielt, bestand eine kurze Zeit eine in Danzig. Einer der Faktoren Tessings wollte nämlich mit dem Inventar einer Druckerei nach Moskau gehen, fiel aber (1708) in Danzig den Schweden in die Hände, die ihn zwangen, verschiedene Flugschriften

[1] s. Pekarski „Nauka i Literature" („Wissenschaft und Litteratur") und I. Karamyschew „Kratkija istoritscheskija Sswedenja o petersburgskich Tipografijach" („Kurze historische Daten über die Petersburger Typographien").

für das russische Volk zu drucken. Dann bestand im Jahre 1735 in Halle die Druckerei eines gewissen Simon Todorski, der dort mehrere pietistische Schriften in russischer Übersetzung herausgab. Ein Exemplar der „Vier Bücher vom wahren Christentum" befindet sich in der K. öffentlichen Bibliothek. Es zeigt auf dem Titelblatt eine sehr devote handschriftliche Widmung an einen Baron von Ende. Ebenso wenig bekannt dürfte sein, dass die Russen während des siebenjährigen Krieges längere Zeit hindurch in Königsberg zwei Zeitungen herausgaben, eine in französischer Sprache: „Gazette de Königsberg", eine andere, die 1758—60 erschien, in deutscher: „Königsbergische Staats-, Kriegs- und Friedens-Zeitung". Es sind grösste bibliographische Seltenheiten; nicht einmal die K. öffentliche Bibliothek besitzt Exemplare. Sie zeigten beide das russische Staatswappen mit dem Adler. Auch in Paris gab es im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts eine russische Druckerei; sie gehörte einem gewissen Peter Dubrowski, der u. a. einen „Russischen Plutarch" herausgab, d. h. Biographien berühmter russischer Männer.

Die Erscheinung, dass russische Grandseigneurs zu ihrem Privatvergnügen eigene Druckereien unterhielten, die nicht einmal immer einer staatlichen Aufsicht unterworfen waren, ist im vorigen Jahrhundert gar nicht selten gewesen. Besonders bekannt waren die Druckereien des Grafen Grigorji Orlow, des so schwer geprüften Professors und Journalisten N. I. Nowikow, des Brigadiers Rachmaninow, vor allem die des Gutsbesitzers und Gouverneurs von Wladimir, Nik. Jerem. Struiski, der sich mit Luxusausgaben, u. a. auch von eignen Gedichten, auf Seide und in kostbarsten Schriftzeichen geradezu ruinierte. Der Geist des Zeitalters der grossen Katharina brachte solche Liebhabereien mit sich. Nach ihrem Tode wurden nicht nur alle derartigen, sondern auch die gewerblichen Privatdruckereien geschlossen, und erst Alexander I. gab sie wieder frei.

Es würde zu weit führen, über die russischen Drucke, die gebräuchlichsten Schriften — die lateinische Schrift führte ebenfalls schon Peter der Grosse im Jahre 1714 ein —, über illustrative Ausstattung u. s. w. sich hier auszulassen. Für dieses Mal sei nur noch kurz der Entwickelung des Zeitungswesens gedacht, das, wie schon bemerkt, abermals der Zar-Reformator eifrig förderte.

Im Moskauer Archiv des Ministeriums des Auswärtigen ist unter anderen kostbaren Handschriften ein Exemplar jener unter dem Namen „Kuranty" (= „courants") auch am Zarenhof für den Fürsten und die obersten Beamten hergestellten Neuigkeits-Flugblätter zu sehen. Es stammt aus dem Jahre 1621. Und noch das ganze Jahrhundert hindurch gab es in Moskowien keine andere Art „Zeitung" als solche. Da war es, wie gesagt, Peter der Grosse, der nach seiner Rückkehr aus dem Auslande beschloss, seinem Volke eine richtige, regelmässig erscheinende Zeitung zu bieten. Im Dezember 1702 erliess er die Verfügung, und bereits am 2. Januar 1703 erschien die erste Nummer der „Nachrichten über militärische und andere Ereignisse, die des Wissens und der Erinnerung werth sind und sich im Moskowischen Reich und den Nachbarländern zugetragen haben" — wie der lange Titel dieses ersten russischen periodischen Pressorgans lautete. Der Zar nahm solches Interesse an der Sache, dass er eigenhändig in holländischen Zeitungen anstrich, was für die „Nachrichten" („Wedomosti") benutzt werden sollte, und Korrekturabzüge las, von denen einige Exemplare in der Moskauer Synodalbibliothek aufbewahrt werden. Das Blatt erschien in einer Auflage von 1000 Exemplaren, und wie sehr es einem Bedürfnis entsprach, geht daraus hervor, dass viele, die selber es nicht kaufen konnten, sich Kopien davon anfertigten, soweit sie die altkyrillischen Schriftzeichen kannten, in denen die Zeitung anfänglich und zwar bis zum Jahre 1710 gedruckt wurde. Der erste Jahrgang bestand aus 39 Nummern und die beiden einzigen vollständigen Exemplare dieses Jahrgangs gehören der K. öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg. Durchgängig bürgerliche Schrift wurde erst seit 1717 benutzt. Interessant ist auch, dass von 1711 an die Zeitung abwechselnd in Moskau und St. Petersburg erschien. Einige der Petersburger Nummern aus dem Jahre 1714 zeigen eine ziemlich rohe Vignette, die Peterpaulsfestung an der Newa, darüber einen fliegenden Merkur. Seit 1719 wuchs der Umfang einzelner Nummern auf 22 Seiten.

Mitte der zwanziger Jahre des XVIII. Jahrhunderts hörte diese Zeitung zu erscheinen auf. An ihre Stelle trat eine zweisprachige (russisch-deutsche) St. Petersburger Zeitung, die zuerst von der Akademie der Wissenschaften redigiert, dann aber von ihr verpachtet wurde. Bald wurde übrigens in jeder Sprache eine besondere Ausgabe veranstaltet. Doch rechnet die heutige deutsche „St. Petersburger Zeitung" ihre Existenz von jener Zeit ab, wo das damals wöchentlich zweimal erscheinende kleine Quadratblättchen von vier Seiten deutschen und russischen Paralleltext hatte. Wenn ich nicht irre, datiert aber das Schwesterblatt, die „St. Peterburgskija Wedomosti", ihre Gründung bis in die Anfänge jenes ersten Petrinischen Organs zurück. Weit jünger sind die „Moskowskija Wedomosti", die am 26. April 1756 zum ersten Mal erschienen.

Ausser diesen Zeitungen in den beiden Residenzen gab es, wenn wir von einigen Flugblättern und Revuen unter Katharina II. absehen, sowie von den Organen, die im ersten Viertel unseres Jahrhunderts die neugegründeten Ministerien für eigene Zwecke herausgaben, bis zum Jahre 1825 keine weiteren; in diesem Jahre rief N. I. Gretsch die seinerzeit so berühmte „Ssewernaja Ptschela" („Die nordische Biene") ins Leben.

Die grossen deutschen Antiquariate.

Das Baersche Antiquariat in Frankfurt am Main.

Von

Richard Däschner in Frankfurt a. M.

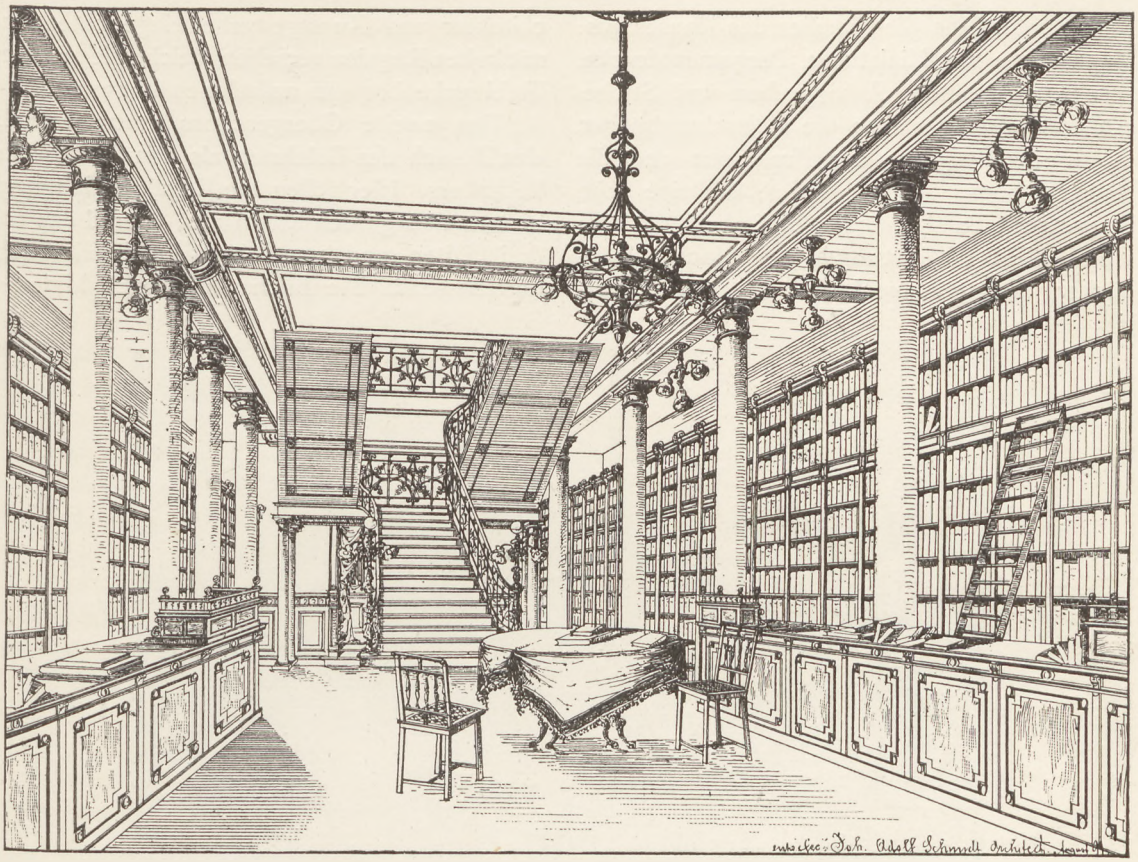
Neubauten und Umzüge von öffentlichen Bibliotheken sind in unseren Tagen keine Seltenheit mehr; wir besitzen in Fachzeitschriften und Monographien eine stattliche Litteratur über dieses Thema. Dass aber ein Antiquariat ein Gebäude für seine Zwecke entwirft und errichtet, ist meines Wissens noch nicht dagewesen; der Neubau, den die Buchhandlung *Joseph Baer & Co.* in Frankfurt a. M. soeben ausgeführt hat, wird daher in vielen Beziehungen vorbildlich werden und dürfte über die Fachkreise hinaus die Bücherfreunde interessieren. So sei es denn gestattet, einiges darüber aus dem Material mitzuteilen, das die Herren S. L. Baer und Architekt H. Bechtold mir in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt haben.

Die Buchhandlung Joseph Baer & Co., deren Gründung auf das Jahr 1785 zurückgeht, bewohnte seit 1860 das Haus an dem Rossmarkt, das allen Bibliophilen, die der Weg nach Frankfurt führte, wohl bekannt ist. Die zwei grossen Säle mit Holzgallerien und Oberlicht und das geräumige Hinterhaus mit den vielstöckigen Magazinen schienen wohl beim Einzuge für die Ewigkeit auszureichen; aber im Laufe der Zeit wuchsen Lager, Betrieb und Personal immer mehr an, und wer die Herren Baer in den letzten Jahren besuchte, wird sich der zwar malerischen, aber immerhin unheimlichen Wälle von Büchern erinnern, welche aus Mangel an Raum auf Tischen, Stühlen und Fussböden aufgestapelt waren und jedem die Frage entlockten: „Wie finden Sie sich hier zurecht?“ Diese Frage mögen sich die Herren wohl selbst zuweilen vorgelegt haben, und sie führte zu dem Entschlusse, das alte Haus zu verlassen und einen Neubau zu errichten.

Als besonders geeignet wurde im Februar 1898 ein Grundstück in der Hochstrasse erworben, das in der Nähe der Senckenbergischen Gesellschaft, wenige Schritte von Frankfurts grösstem Klub, dem Bürgerverein, liegt. Der Bau wurde dem Architekten und Bauunternehmer Herrn H. Bechtold übertragen, der die Pläne ausführte und die Arbeit so beförderte, dass schon im April 1899 der Umzug beginnen konnte.

Antiquariats-Buchhandlung Joseph Baer & Co. in Frankfurt a. M.

Die Büchervorräte, welche zu transportieren waren, bildeten in laufenden Metern eine Reihe von rund 14 Kilometern und wurden auf gegen 600000 Bände geschätzt. Die Aufgabe bestand darin, diese Büchermassen binnen kürzester Zeit in richtiger Ordnung auf die ihnen bestimmten Regale zu überführen, und zwar ohne den Geschäftsbetrieb zu stören, der bei dem Umzuge nicht stocken durfte. Dies wurde in der Weise bewerkstelligt, dass die einzelnen Fachabteilungen nach laufenden Metern abgemessen wurden und auf den Plänen des neuen Gebäudes ihren

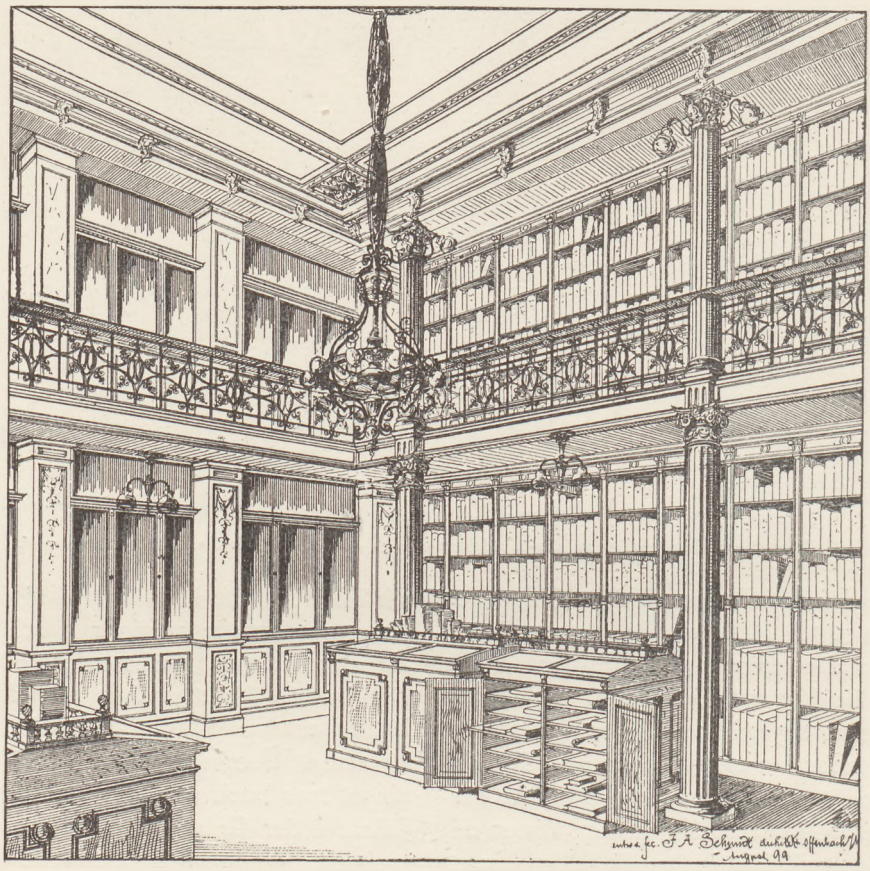


Erdgeschoss der Antiquariats-Buchhandlung Joseph Baer & Co. in Frankfurt a. M.

Platz angewiesen bekamen. Der Transport geschah in zwei Möbelwagen, von welchen der eine im alten Hause gefüllt, während der andere im Neubau entleert wurde. Im Durchschnitt wurden täglich sechs Fuhren bewältigt, im ganzen nahe an 200 Fuhren im Gesamtgewichte von gegen 12000 Zentnern. Die Verpackung geschah in flachen, offenen Kisten mit starken Leisten als Handhabe; dieselben fassten vier Oktav- oder zwei Quartreihen, wogen gepackt durchschnittlich 1½ Zentner und konnten bequem von geübten Lastträgern auf dem Nacken in den Wagen hinunter und in den Neubau hinauf getragen werden. Je 30—40 solcher Kisten wurden numeriert, der Reihe nach mit den von den Regalen in Ordnung herabgenommenen Büchern gefüllt und im Neubau in derselben Ordnung wieder entleert, sodass jedes Buch gleich an seinen Platz kam. Auf diese Weise ging alles ohne nennenswerte Stockung von statten, und die riesige Arbeit konnte in genau zwei Monaten bewältigt werden.

Besuchen wir nun das neue Haus, so finden wir einen Bau im Renaissancestil, dessen weisse Sandstein-Façade weniger durch Ornamentik als durch harmonische Maasse wirken will. Die breiten Fensterreihen zeigen deutlich das Bestreben, soviel Licht als möglich hineinfluten zu lassen. Über der Thüre ist als Wahrzeichen ein offenes Buch mit dem Merkurstab und der Jahrzahl der Gründung 1785 in den Stein gemeisselt. Wenn wir die Schwelle überschreiten, so befinden wir uns in einem Laden von gegen 168 Quadratmetern, der zum grössten Teil dem Sortiment eingeräumt und durch eine grosse Treppe mit dem Hauptgeschoss verbunden ist. Diese Treppe und der mittlere Teil des Ladens werden durch ein riesiges Oberfenster erleuchtet, das A. Lüthi meisterhaft gemalt hat, und das ein warmes, stimmungsvolles Licht auf die langen Bücherreihen herabsendet. Wir steigen hinauf und gelangen in einen Saal von 80 Quadratmetern, in dem auf Mittelgeschosshöhe Gallerien angebracht sind. Hier ist der Sammelplatz der Frankfurter Bücherfreunde. In breiten Schaukästen

liegen unter Glas die Cimelien des Hauses aus: Manuskripte mit Miniaturen, Pergamentdrucke, kostbare Einbände, Autographen und Stiche. An den Wänden stehen die Holzschnittbücher, die livres à figures der Franzosen und die standard books der Engländer; die eine Seite ist ganz mit Tafelwerken in Folio bedeckt. Es fehlen nicht die notwendigsten Nachschlagebücher, Monogrammenlexika und Kunstrepertorien, und bequeme Sessel laden zum Verweilen ein und zum Vertiefen in die dargebotenen Schätze.



Ausstellungssaal im Obergeschoss der Antiquariats-Buchhandlung Joseph Baer & Co. in Frankfurt a. M.

Auf den Gallerien, zu welchen eiserne Wendeltreppen führen, fällt uns eine lange Wand von Inkunabeln auf, sowie eine Abteilung Manuskripte. Daneben stehen die Fächer, die den Sammler am meisten interessieren: bildende Kunst, Numismatik und Genealogie und — sehr bezeichnender Weise — Americana. Ein geschlossener Raum ist für die Werke über Architektur und Kunstgewerbe eingerichtet und mit hohen Regalen versehen, welche die grössten Tafelwerke bequem aufnehmen können.

Das zweite Obergeschoss erwartet mehr den Besuch des Gelehrten als den des Bücherliebhabers. Hier füllen die Regale in Magazinsystem den ganzen Raum aus, überall das von drei Seiten und von oben einfallende Licht durchlassend. Die Bücher sind nach Materien geordnet und zur bequemen Durchsicht aufgestellt. Dasselbe Regalensystem herrscht im Dachgeschoss, nur sind die Bücher dort nach den Eingangsnummern geordnet und gelegt.

Alle diese Räume sind für die Aufnahme von Büchern bestimmt. Die Arbeitszimmer befinden sich im Erdgeschoss in unmittelbarem Anschluss an den Laden: in der Mitte das Kabinet des Chefs, links davon das Zimmer für die Katalogarbeiten, in dem der Zettelkatalog des Lagers eine ganze Wand einnimmt,

während die anderen Wände von der bibliographischen Handbibliothek bedeckt werden; rechts befinden sich die Korrespondenz, die Buchhalterei und die Expedition. Für die Sendungen an Bibliotheken ist noch ein besonderer Raum im ersten Stock eingerichtet. Alle Stockwerke sind durch eine feuersichere Treppe in Monier-Konstruktion verbunden, ausserdem durch einen Aufzug für Bücher, der in den Packräumen im Souterrain mündet; in diesem sind auch der Verlag und die vielbändigen Zeitschriften und Serienwerke untergebracht worden.

Auf Feuersicherheit musste bei einem solchen Raum besonderer Wert gelegt werden. Alle Decken, der Dachboden eingeschlossen, sind in eisernen Trägern mit Betonkonstruktionen ausgeführt und werden von eisernen Säulen getragen, die mit Gipsmänteln feuersicher umhüllt sind. Sämtliche Räume werden elektrisch beleuchtet und durch Niederdruck-Dampfheizung erwärmt, die aus dem Nebenhause herübergeleitet wird. Dass Haustelephone die Arbeit in dem grossen Gebäude vereinfachen, braucht kaum erwähnt zu werden.

So sehen wir uns einem grossen, vornehmen, auf breiter Grundlage angelegten Getriebe gegenüber, das aus dem Vollen in geregelter Weise arbeitet und in dem uns ebenso sehr wie die im Laufe der Jahre angehäuften Büchermassen der von Generation auf Generation vererbte Schatz an Erfahrung und Wissen anzieht, der hier aufgespeichert liegt.

Gladstone als Bibliophile.

Von

J. G. Stephens in London.

Der alte Gladstone oder wie sogar viele seiner Gegner in England ihn nennen „The old grand man“ war in seinen früheren Jahren als eifriger Büchersammler allgemein bekannt. Wenngleich in seiner letzten Lebenszeit das eigentliche Sammeln so gut wie aufhörte, so blieb er doch ein Bücherfreund und Liebhaber bis zu seinem Ende. Nichts war ihm schrecklicher als der Gedanke, dass seine Bibliothek dereinst aufgelöst werden könnte. Schon aus diesem Grunde allein, aber vielleicht noch mehr, um künftigen Generationen zu dienen, hatte Gladstone testamentarische Verfügungen über die Erhaltung und Fortführung dieser Bibliothek getroffen.

Einen interessanten Einblick in seine Anschauungsweise gewährt uns ein Schreiben, das der greise Staatsmann kurze Zeit vor seinem Tode an den bekannten Buchhändler und Antiquar *Bernhard Quaritch* in London richtete. Der besagte Brief befindet sich in Facsimile in dem von Quaritch herausgegebenen Nachschlagewerk *„Beiträge für ein Lexikon der englischen Büchersammler“* abgedruckt.

Unter Beifügung von Kommentaren, die zur Charakteristik eines so bedeutenden Mannes wie Gladstone sicherlich willkommen sein dürften, mögen einige Anführungen aus dem ziemlich langen Briefe hier folgen. Gladstone schreibt:

„Mein lieber Herr Quaritch. Das Regiment der Büchersammler bedarf keiner Rekruten; und selbst wenn seine Reihen spärlich besetzt sein sollten, so hege ich doch Zweifel, ob ich mich jetzt noch zur Anwerbung eigne. Ich bin seiner Zeit Käufer von 35000 Bänden gewesen und habe daher den quantitativen Versuch erprobt; aber ich fürchte, weiter nichts. Meiner Ansicht nach muss ein Büchersammler folgende sechs Eigenschaften besitzen: Appetit, Musse, Reichtum, Kenntnisse, selbständiges Fachurteil und Ausdauer. Hiervon besitze ich nur zwei, und zwar die erste und letzte Eigenschaft, welche aber zur Sache nicht die wichtigsten sind . . .“

Teils war der Verfasser der obigen Zuschrift zu bescheiden, teils spannte er seine Ansprüche zu hoch. Die nötigen Kenntnisse besass Gladstone sicherlich, und ebenso war er wohl im Stande, durch sein bedeutendes Vermögen sich dieser Spezialliebhaberei widmen zu können. — In den nun folgenden Zeilen beklagt sich der greise Gelehrte und Forscher über sein immer mehr versagendes Augenlicht und bezeichnet diesen Umstand als den Hauptgrund, weshalb er sich fast vollständig vom Bücherkaufe zurückgezogen habe. Im übrigen beabsichtige er, seine Bücher einem in Hawarden zu gründenden Institut (mit geistlichem Charakter) zur Errichtung einer Bibliothek zu schenken. Die wenigen Werke, die er als Privateigentum zurückbehalten wolle, dürfte Herr Quaritch in seinem Lager kaum eines Blickes würdigen, viel weniger noch sie der Aufnahme für wert halten.

Diese Äusserung lässt darauf schliessen, dass Quaritch sich erboten hatte, solche Werke aus der Bibliothek Gladstones zu erwerben, welche nicht für die neue Gründung bestimmt waren. Der alte Gladstone war äusserst genau, ein Fuchs und ein sehr guter praktischer Geschäftsmann. Zwei gewiegte Kenner ersten Ranges traten sich hier gegenüber.

Der Buchhändler James Stillie, der 1893 in Edinburg verstarb und mit einer gewissen Berechtigung als das letzte Bindeglied zwischen Walter Scott und der heutigen Generation galt, berichtete häufig, wie scharf und schneidig Gladstone im Buchhandel verfahre, wie er auf Heller und Pfennig seinen Diskont verlange und wie schwer es überhaupt sei, ihm ein Buch zu verkaufen. Ergänzend erzählt Lord Roseberry, dass er stundenlang mit Gladstone bei Stillie habe zubringen müssen, weil die Passion des ersteren eine sehr heftige war. Plötzlich aber — mitunter sogar ohne etwas zu kaufen — raffte sich Gladstone mit dem Entschlusse auf: „Ich muss machen, dass ich fortkomme, oder ich ruiniere mich...“

Stillie hatte seine Lehrzeit bei der Firma Ballantyne & Co. vollendet, deren Teilhaber zu seinem Unglück bekanntlich Walter Scott geworden war. Dieser behielt aber bis zu seinem Lebensende eine grosse Zuneigung für den jungen Stillie, der sich alsdann als selbständiger Buchhändler in Edinburg etablierte.

Eine kleine Einschränkung des Ausspruchs, dass Stillie das letzte lebende Bindeglied zwischen Walter Scott und der Gegenwart darstellte, ist übrigens bis vor kurzem vorhanden gewesen und zwar in der Person der im Oktober d. J. verstorbenen Miss Skene. Sie genoss sowohl als Schriftstellerin wie in jeder anderen Hinsicht einen ausgezeichneten Ruf. Ausser mit Gladstone stand sie auch mit vielen ersten Kapazitäten des Landes in regem Verkehr, so namentlich mit allen Schriftstellern von Bedeutung. Nach dem Verlust seines Vermögens hatte der grosse Dichter Zuflucht in dem Hause ihres Vaters gefunden, und hier war es, wo Walter Scott mit Erheiterung den Märchenerzählungen der jungen Miss Skene zuhörte. In den für seinen Enkel geschriebenen „Tales of a grandfather“ finden sich viele Anklänge an Miss Skenes Erzählungen.

Eingangs ist bereits erwähnt worden, dass Gladstone eine grössere Bibliothek in Hawarden errichtet zu wissen wünschte. Dieser Wunsch ist nunmehr einen bedeutenden Schritt näher gerückt, denn am 5. Oktober wurde in Hawarden, dem Landsitz der Familie Gladstone, durch den Herzog von Westminster der Grundstein zu der *Gladstone Memorial Library* gelegt. Der Bau, für den 200000 Mark vorhanden sind, wird sich im gotischen Stil erheben und unmittelbar neben der früheren Bibliothek aufgeführt werden, die den Grundstock zu der neuen Sammlung bilden soll. Diese hat durch freiwillige Zuwendungen schon recht erhebliche Vermehrungen erlangt. Selbstverständlich wird der einheitliche Charakter der Bibliothek auch fernerhin gewahrt bleiben. In der Hauptsache wird demnach die Sammlung nur Werke klassischen, archäologischen und geschichtlichen, vor allem aber überwiegend theologischen Inhalts aufweisen.

Bezeichnend genug trägt der aus grauem Granit hergestellte Grundstein die nachstehende Inschrift: „In diesem, von einer dankbaren Nation zur Erinnerung an ihn errichteten Gebäude wird die Bibliothek von William Ewart Gladstone aufbewahrt, der, ebenso bedeutend als Theologe wie als Staatsmann, diese Sammlung zum Fortschritt theologischer Gelehrsamkeit begründete.“ Es bedarf kaum der Erwähnung, dass die genannte Inschrift ganz im Geiste und Sinne Gladstones abgefasst wurde. Eine seltsame Fügung war es, dass einen Tag nach dieser Grundsteinlegung, d. h. am 6. Oktober, diejenige Bibliothek thatsächlich eröffnet wurde, für deren Zusammenhaltung — nächst seiner eignen — Gladstone sich am meisten interessiert hatte. Es ist dies die jetzige *Rylands-Bibliothek* (Bibliotheca Spenceriana oder Althorp-Bibliothek). Diese Büchersammlung war bekanntlich schon zur Versteigerung angesetzt, aber im letzten Augenblicke erstand sie Mrs. Ryland en bloc für 5 Millionen Mark und schenkte sie der Stadt Manchester. Die Zahl der Bände beträgt jetzt 80000, und wie alle Kenner wissen, befinden sich darunter viele hundert Werke allerersten Ranges.

In welcher Weise die Bibliothek Gladstones zusammenkam, hören wir am besten von ihm selbst in dem zweiten Teil des oben erwähnten Schreibens:

„Das älteste Buch, das ich habe — d. h. das am längsten in meinem Besitz ist — wurde mir persönlich von Mrs. Hannah Moore geschenkt. Es ist ein Exemplar ihrer Sacred Dramas, gedruckt 1815 und mir als Kind vor 81 Jahren gegeben.

„Meine Einkäufe begannen einige Jahre später, und habe ich dann in Eton schon viel und allerlei Bücher gesammelt. Zu jener Zeit erhielt ich von Mr. Hallam die Constitutional History geschenkt, die bekanntlich noch heute als mustergiltiges Werk gilt. Der junge Hallam war mein bester Freund. Tennyson verehrte mir alsdann sein so berühmt gewordenes Buch In Memoriam, das die Totenklage auf den jungen Hallam enthält...“ Die im vorigen Jahre erschienene Biographie „Alfred Lord Tennyson“, von seinem Sohne herausgegeben, enthält namhafte Beiträge aus der Feder Gladstones.

Dieser fährt dann weiter fort: „In den zwanziger Jahren habe ich noch sehr theuer eingekauft, aber die enorme Entwickelung des antiquarischen Buchhandels hat mir das weitere Sammeln sehr erleichtert. Nur in einem Punkt hat sich für den Liebhaber ein Nachteil in England ausgebildet. Dies betrifft den Einband. Er ist nicht nur theurer und schlechter geworden als er vor 70 bis 80 Jahren war, sondern er erschwert heute auch das leichte Aufschlagen eines Buches. Meine

französischen und italienischen Bücher bilden in letzterer Hinsicht einen günstigen Kontrast gegen die englischen Werke. Ich zeigte kürzlich einem Freunde ein Exemplar der Original-Oktav-Ausgabe von Walter Scotts Romanen (bis zu Quentin Durward) in halb Marokko gebunden mit Goldschnitt. Er taxierte den Einband auf vier Schilling, während der Buchbinder mir zur Zeit, als ich in Oxford war, hierfür nur zwei Schilling berechnete...“ Man ersieht aus diesen Äusserungen, dass Gladstone sich für alle Bücherangelegenheiten ein frisches Gedächtnis bewahrte und in seinen Aufzeichnungen ausserdem die peinlichste Sorgfalt beobachtete.

Er fährt fort: „Da beim Sammeln die Quantität meine stärkste Seite war, so kann ich wohl, ohne andere Sammler zu beleidigen, einen Vergleich zwischen Quantität, und Qualität ziehen. Ich habe in London einen Freund, der sich zu seinem wirklichen Gebrauch und Bedarf eine Bibliothek von 20000 Bänden anschaffte. Diese Kollektion sollte zum Verkauf kommen, und es wurde ihr Wert von einem Fachmanne auf zwei Schillinge pro Band im Durchschnitt taxiert. Fast zu der nämlichen Zeit wurde eine Bibliothek verkauft, die an Zahl nur sehr klein war, aber im Durchschnitt brachte der Band 120 Mark . . .

„Obgleich ich nur ein ärmlicher Sammler bin, so besitze ich doch einige Spezialitäten. Eine hiervon will ich erwähnen. Ich häufte mehr als dreissig verschiedene und seltene Bearbeitungen von dem Book of Common Prayer auf. Mehrere dieser Werke hatten Vorreden, die etwa folgendermassen lauteten: ‚Das Prayer Book ist ausgezeichnet, aber es besitzt einige Fehler. Sobald letztere entfernt werden, erscheint eine allgemeine Anerkennung unzweifelhaft; demgemäss übergebe ich nunmehr der Welt das reformierte Gebetbuch...‘ An diesen Ausspruch knüpft Gladstone die treffende Bemerkung an: „Niemals habe ich von diesen Werken eine zweite Auflage gesehen oder erhalten können.“

Nach einigen ähnlichen Belegen sagt der Briefschreiber: „Büchersammeln mag seine Kniffe und Excentrizitäten haben, aber im ganzen bildet es ein belebendes Element in einer Gesellschaft, die durch verschiedene Quellen der Korruption gallig geworden ist. Zu meiner Entschuldigung, dass ich nicht mehr gesammelt habe, dient der Umstand, dass durch andere notwendige Beschäftigungen mir nur die Ruhepausen für meine Liebhaberei vergönnt blieben...“

Gladstone war und blieb bis zu seinem Lebensende ein viel beschäftigter Schriftsteller. Es ist nur nötig, an folgende seiner Werke zu erinnern: „Der Staat in seinen Beziehungen zur Kirche“, „Betrachtungen über kirchliche Grundsätze in Beziehungen zu ihren Resultaten“, „Geschichte des römischen Staates“, „Studien über Homer und sein Zeitalter“, „Inventus Mundi“, „Homeric Synchronism“, „Die Vatikanischen Dekrete“, „Rom und die neueste religiöse Mode“, „Die Orientfrage“. Schliemanns „Mycenae“ führte Gladstone durch eine Vorrede in England ein. Für Fachzeitschriften lieferte der Altmeister unausgesetzt Aufsätze. Nächst Tennyson bezog er das beste Honorar als Schriftsteller, da er in der Regel für einen Artikel 2000 Mark erhielt, während Ersterer in seinen letzten Jahren jedes geschriebene und acceptierte Wort mit 20 Mark honoriert bekam.

Kritik.

Der in unserer Zeit wieder zur Geltung gekommene Holzschnitt, der beinahe vergessen war, diente im XV. und XVI. Jahrhundert fast ausschliesslich zur Illustration der Bücher. Der Kupferstich, obwohl durch Albrecht Dürer zu hoher Blüte gelangt, ist als Bücherschmuck im XV. und beginnenden XVI. Jahrhundert nicht üblich geworden. Die Anfänge der Holzschneidekunst gehen über den Beginn des XV. Jahrhunderts zurück; sie stehen wohl mit der Papierfabrikation in Deutschland im Zusammenhange. Die ältesten xylographischen Blätter sind ohne jede textliche Beigabe. Bald entstand dann eine den Bildern beigefügte Flugblätterlitteratur und gegen Mitte des XV. Jahrhunderts das Blockbuch. Als die ersten technischen Schwierigkeiten beim Druck der Bücher mit gegossenen beweglichen Lettern überwunden waren, fand der Holzschnitt auch hier Eingang und entwickelte sich nun für kurze Zeit zu einer hohen Blüte. Bis gegen Ende des XVI. Jahrhunderts blieb der Holzschnitt das bevorzugte Illustrationsmittel der Bücher; dann tritt der Kupferstich an seine Stelle, und die Formschneidekunst verfällt rasch. Am längsten hält sich der Holzschnitt auf Flugblättern, Kalendern u. dgl., von denen er ausgegangen war, von künstlerischer Ausführung aber kann keine Rede mehr sein. — Alte Original-Holzstöcke gehören heute zu den Seltenheiten. Eine schöne Sammlung, in welcher die ältesten Stöcke bis zur Mitte des XV. Jahrhunderts zurückgehen, besitzt das Germanische Museum in Nürnberg. Die Holzstöcke gehören zum grössten Teil der Schwäbischen Schule an; über dieselben ist in den Jahren 1892—1896 ein vortrefflicher Katalog erschienen. Eine andere hervorragende Sammlung alter Original-Holzstöcke süddeutschen Ursprungs besitzt die Verlagsbuchhandlung und Druckerei J. H. Ed. Heitz

in Strassburg i. E. Die wichtigsten Stücke derselben sind von dem zeitigen Inhaber der genannten Firma *Paul Heitz* neuerdings wieder zum Abdruck gebracht in dem Werke: *Originalabdruck von Formschneider-Arbeiten des XVI. und XVII. Jahrhunderts. Strassburg, J. H. Ed. Heitz (Heitz & Mündel) 1892—99. 2°. (M. 22.)*

Das in 166 Tafeln vollständig vorliegende Werk enthält eine Fülle von Formschneider-Arbeiten süddeutscher Künstler, zumeist aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Die Stöcke entstammen Strassburger Druckereien, zum Teil der Druckerei des Wendelin Rihel, der von 1535 an thätig war und eine grosse Zahl reformationsfreundlicher, humanistischer, historischer, juristischer und naturwissenschaftlicher Werke druckte. Die Druckerei wurde von 1555 an von Wendelins Söhnen, Theodosius und Josias, zunächst gemeinsam fortgeführt, später trennten sich dieselben. Des Josias Druckmaterial kam dann an Lazarus Zetzner, des Theodosius Druckerei erwarb Christoph von der Heyden. Beide Druckereien sind später in der Heitzschen Offizin aufgegangen. Johann Heinrich Heitz wurde 1721 der Nachfolger der Witwe des Druckers Johann Friedrich Spoor, 1723 wurde auch die Druckerei des Josias Städel und 1737 die des Johann Pastorius mit der seinigen vereinigt. Von der grossen Zahl alter Holzstöcke, die so auf die Heitzsche Druckerei übergegangen sind, ist im Laufe der Zeit manches verloren gegangen, manches auch verkauft worden. Der gebliebene Bestand ist noch recht reichhaltig. Finden sich auch Meisterwerke aus der Blütezeit des deutschen Holzschnittes nicht unter demselben, so ist doch manches Stück einer besonderen Beachtung wert. Wie bei allen Kunstwerken zur richtigen Würdigung derselben erstes Erfordernis ist, die Entstehungszeit festzustellen, so musste es sich auch darum handeln, die Holzstöcke zu datieren, d. h. in Drucken nachzuweisen. In den meisten Fällen ist das dem auf dem Gebiete des Formschneidewesens durch langjährige Arbeiten bewanderten Herausgeber auch gelungen. Wo es sich um Illustrationen verschollener Volksbücher oder Gelegenheitsdrucke handelt, wird man wohl dem Zufalle eine Ergänzung der beigegebenen Erläuterungen überlassen müssen.

Die erste Folge, von der heute eine zweite Auflage vorliegt (Taf. 1—83), erschien zuerst im Jahre 1890 zur 450jährigen Gedenkfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. Die Reihe der Holzstöcke, welche aus den Strassburger Druckereien der Prüss, Messerschmid, Rihel, Christoph von der Heyden, Bernhard Jobin, Jost Martin, Nicolaus Waldt, Caspar Dietzel, Lazarus Zetzner u. a. stammen, eröffnen Nachschnitte von Holbeins Totentanz für eine bis jetzt nur durch Neudruck der Holzstöcke bekannte Strassburger Ausgabe aus dem Jahre 1546. Es folgen dann Titeleinfassungen, Kopfleisten, Initialen, Signete, Wappen und ganze Bilder-Serien, fast sämtlich aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Taf. 8 und 9 enthalten vier reich mit Flechtwerk verzierte Initialen, wie sie ganz ähnlich das Germanische Museum besitzt, und die wahrscheinlich auf den Nürnberger Schreibmeister Johann Neudörfer (geb. 1467, † 1563) zurückzuführen sind. Die grossen Bilderfolgen auf Taf. 18—30 sind 34 Illustrationen zu Ausgaben des Livius und Florus, die bei Theodosius Rihel in Strassburg erschienen sind. Die Schnitte sind von Christoph Stimmer, Hans Bocksperger, Christoph van Sichem, Christoph Maurer, Jean de Gourmont u. a. nach Zeichnungen von Tobias Stimmer hergestellt. Eine andere Folge von Livius-Illustrationen findet sich auf den Tafeln 42—62, Zeichnungen von dem durch seine Schlachtenbilder und Jagdszenen bekannten Maler und Formschneider Hans Bocksperger, welche er für die berühmte Buchdruckerei des Sigismund Feyerabend in Frankfurt a. M. ausführte. Die Tafeln 31—37 enthalten Bibel-Illustrationen von Tobias Stimmer, die sich in dem Neuen Testament von Erasmus von Rotterdam, in Strassburg bei Theodosius Rihel 1576 erschienen, abgedruckt finden. Nicht uninteressant sind die Schreibvorschriften aus dem XVI. Jahrhundert auf Taf. 64—67.

Die Neue Folge (Taf. 84—129) enthält Holzschnitte, welche zum grössten Teil zu heute nicht mehr vorhandenen Volksbüchern in den Strassburger Druckereien der Jacob Cammerlander, Augustin Fries, Johannes Knoblouch d. J., Crato Mylius, Thiebold Berger, Wendelin Rihel, Christian Müller, Johann Pastorius u. a. Verwendung gefunden haben. Wir lernen hier u. a. interessante Abbildungen zu einer unbekannten Strassburger Ausgabe des Salomon und Marcolf kennen, auf welche wahrscheinlich die Schnitte in der 1580 bei Peter Schmid in Mülhausen erschienenen zurückgehen, ferner Abbildungen zu einer unbekannten Strassburger Ausgabe des Till Eulenspiegel, der schönen Melusine und des Siegfriedliedes. — Die um die Mitte dieses Jahres erschienene Schlussfolge (Taf. 130—166) bringt zu den Erläuterungen der beiden ersten Folgen noch einige Nachträge. An der Spitze der Abbildungen ist ein ziemlich roher Holzschnitt abgedruckt, welcher nach der Ansicht des Herausgebers der älteste der Heitzschen Sammlung ist. Das Alter desselben lässt sich infolge der eigentümlichen Beschaffenheit des Holzstockes mit Sicherheit schwerlich feststellen. Es folgen dann eine grosse Zahl einfacher, kleinerer Schnitte aus verschollenen Einblattdrucken, Katechismen, Gesangbüchern, Volksbüchern, Kalendern, Practiken, Heiligenbildern, Gebets- und Wallfahrtszetteln, die einstmals aus Strassburger Druckereien hervorgegangen sind. Sind die Holzschnitte der beiden letzten Folgen auch fast durchweg nicht mehr von künstlerischer Bedeutung, so muss man dem Herausgeber doch Dank wissen, dass er sie uns nicht vorenthalten hat. Sie lassen uns einen Einblick thun in eine eigenartige Litteratur des XVI. und XVII. Jahrhunderts, von der heute nur noch recht wenig erhalten ist und die doch in kulturhistorischer Beziehung in hohem Grade interessant ist. Es ist nur zu wünschen, dass das Beispiel von Heitz Nachahmung fände und die Besitzer alter Holzstöcke sich gleichfalls zur Veröffentlichung derselben entschliessen möchten.

Köln a. Rh. *Dr. O. Zaretzky.*

G. Wustmann: Aus Leipzigs Vergangenheit. Gesammelte Aufsätze. Neue Folge. Leipzig, Grunow 1898. 8. XVI, 488 S.

G. Wustmann: Das Leipziger Stadtwappen. Seine Geschichte, seine Gestalt, seine Bedeutung. Mit zwanzig Holzschnitten und zwei Kupferstichen. Leipzig, Seemann 1897. gr. 8. 33 S.

Der bereits im Jahre 1885 als drittem Bande der Schriften des Vereins für die Geschichte Leipzigs erschienenen ersten Sammlung von Aufsätzen „Aus Leipzigs Vergangenheit" schliesst sich mit dem ersten der beiden oben genannten Bücher eine neue Reihe an. Wie in jenem ersten Bande, so geht Wustmann auch hier auf den verschiedensten Gebieten der Geschichte Leipzigs nach, sowohl auf der grossen Heerstrasse, wo noch mancher Stein näherer Untersuchung sich wert zeigt, als auf den weniger begangenen Seitenwegen. Und überall finden wir ihn ortskundig, sei es in der äusseren Geschichte der Stadt, sei es in ihrer inneren Entwicklung, sei es in ihrer Bedeutung für Litteratur, Kunst und Gewerbe, oder in besonderen Einzelheiten. Obwohl alle Aufsätze auf rein örtlicher Grundlage aufgebaut sind, geht ihre Bedeutung in Inhalt und Darstellung doch weit über diese hinaus. Die Aufsätze „Zur Geschichte unserer Strassennamen" und „Der Baudirektor" können als vorbildlich gelten und zeigen, dass in der geschichtlichen Betrachtung dieser anscheinend so trockenen Vorwürfe viel Wissenswertes, ja auch ein gut Teil Poesie steckt. Die alten Strassennamen sind geworden, die neuen sind gemacht. Was heute eine Beamtenschaft von etwa achtzig Personen schafft, konnte im XV. und zu Anfang des XVI. Jahrhunderts noch ein einziger „Vogt" leisten, welcher „Bauinspektor, Strassenmeister, Rechnungsführer, Bauschreiber, Baurevisor, ja zur Not sein eigner Bote in einer Person" war. Vieles hat die Durchforschung der ältesten Ratsbeschlüsse und namentlich der ältesten städtischen Rechnungsbücher ergeben, die bisher als Quelle noch nicht genügend inbetracht gezogen sind. Durch diese mühevolle Arbeit konnte Wustmann neue Aufschlüsse über „Die Anfänge der Nikolaischule" geben, hat er den Künstler in seinem Fache „Seger Bombeck den Teppichweber" ermittelt, von dem noch im Jahre 1883 in den Mitteilungen der deutschen Gesellschaft nur als von dem Monogrammisten S. B. berichtet wurde, dass alle bisherigen Forschungen nach Lebensnachrichten über ihn sich als fruchtlos erwiesen hätten. Ein anmutiges Bild entwirft er von der „Volckmannie", jener reimfrohen, wenn auch unbedeutenden Mitvertreterin der Litteratur in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Der Aufsatz „Friedrich der Grosse und Gottsched" weist uns in die Vorbereitungszeit der letzten klassischen Periode unserer Litteratur, während die „Leipziger Pasquillanten des XVIII. Jahrhunderts" uns die Kehrseite guter Litteratur zeigen. „Bachs Grab und Bachs Bildnisse", „Aus Clara Schumanns Brautzeit", „Die Gewandhauskonzerte", „Die Meininger in Leipzig" führen uns in das Musik- und Theaterleben Leipzigs in früherer und neuerer Zeit ein. Wahrlich, Leipzig kann sich freuen, einen solchen Geschichtsforscher zu besitzen, der nicht nur selbst in alle Winkel der Vergangenheit seiner Stadt hineinleuchtet, sondern auch in den bereits in zwei stattlichen Bänden vorliegenden „Quellen zur Geschichte Leipzigs" Anderen das Forschungsmaterial über eine unserer bedeutendsten Städte zugänglich gemacht hat. Sind schon alle hier gesammelten Aufsätze jedem Gebildeten lehrreich, so ist für die Leser dieser Zeitschrift der Aufsatz über „Luthers ersten Bibeldrucker" von besonderem Werte. In ihm führt Wustmann die Verdienste Hans Luffts, der namentlich zur Zeit, als dieser Aufsatz in den „Grenzboten" zum ersten Male veröffentlicht wurde, mehr noch wie heute in weit verbreiteter Meinung als einziger Drucker der lutherischen Bibel galt, auf das entsprechende Mafs zurück, während er andererseits die Verdienste Melchior Lotthers, der Luthers Bibel von ihrem ersten Entstehen im Jahre 1521 an eine Reihe von Jahren gedruckt hatte, in das gebührende Licht setzt. Dabei giebt er in knappen, aber inhaltsvollen Umrissen eine Geschichte der Lottherischen Druckerei. Melchior Lotther der Ältere heiratete in die älteste und vornehmste Druckerei Leipzigs, die seit dem Jahre 1480 bestehende Druckerei des Kunz Kachelofen, hinein und brachte sie weiter vorwärts. Die fast plötzlich hervortretende und ausserordentlich schöpferische schriftstellerische Kraft Martin Luthers, dessen Thesen nach Wustmanns und meiner übereinstimmenden Ansicht ebenfalls Lotther in Leipzig gedruckt hatte, veranlasste Lotther, ein Zweiggeschäft in Wittenberg zu begründen, welchem seine Söhne Melchior, der Jüngere, und später auch Michael vorstanden. Dieses Zweiggeschäft hatte ungeheuer viel, namentlich auch an dem Bibeldruck, zu thun. Aber irgend ein Vorkommnis, welches in dem Brotneid der Zunftgenossen allein keine völlige Erklärung findet und über welches wir trotz aller Überlieferungen nicht genügend unterrichtet sind, brachte die Inhaber in die Ungnade des Kurfürsten und brach ihnen den Hals. Der jüngere Melchior Lotther verschwindet anscheinend ganz, Michael ging später nach Magdeburg, wo er bis 1554 druckte, der alte Melchior führte das Stammgeschäft in Leipzig bis in die dreissiger Jahre fort. Dann scheint er sich von der Druckerei ganz zurückgezogen zu haben, während er allerdings als Bürger von Leipzig noch längere Zeit eine sehr angesehene Stellung behauptete. Auch dieser Aufsatz führt uns weit über das örtliche Gebiet Leipzigs hinaus, hauptsächlich nach Wittenberg und hier im Besonderen in die Schreibstube Martin Luthers.

In einer besonderen Schrift behandelt Wustmann das Stadtwappen Leipzigs. Das Buch ist reich ausgestattet mit zwanzig Holzschnitten und zwei Kupfertafeln, jene nach Originalen aus den ältesten und späteren Drucken von 1494 an bis in das XVII. Jahrhundert hinein, diese als Abdruck zweier noch vorhandener Kupferplatten aus den Jahren 1575 und 1580. Auf Grund dieser und anderer bildlicher Darstellungen stellt Wustmann fest, dass die Beschreibung des Wappens älterer Zeit nur dahin gehen kann, es enthalte in längsgeteiltem Schilde auf dem einen Felde einen aufrechten Löwen, auf dem anderen zwei oder auch drei Pfähle, die „landsbergischen" Pfähle. Eine feste Zuweisung der Figur, des Löwen, und des Bildes, der Pfähle, an ein bestimmtes Feld ist für frühere Zeit nicht nachweisbar; der Löwe steht bald im linken, bald im rechten Felde, bald nach aussen, bald nach innen

gekehrt. Erst allmählich hat sich die heutige Norm, den Löwen in das linke Feld — ich beschreibe mit Wustmann gegen meine Gewohnheit vom Standpunkte des Beschauers — und nach aussen gerichtet, die Pfähle in das rechte Feld zu stellen, eingebürgert. Die neuerdings hie und da dem Wappen eingefügte Mauerkrone verwirft Wustmann als geschichtlich gänzlich unberechtigt. Da die bildlichen Beigaben ausser den beiden Kupferstichen sämtlich gedruckten Büchern entnommen sind, wo die Druckerzeichen, Titeleinfassungen oder ähnlichen Schmuck darstellen, so ist die Schrift auch für die Geschichte der Bücherillustration von Wert.

Berlin. *Dr. Johannes Luther.*

Bei F. A. Brockhaus in Leipzig erschienen gleichzeitig zwei Reisewerke, die sich, diametral entgegengesetzte Routen beschreibend, mit dem gleichen Länderstrich beschäftigen. *Henry S. Landor: Auf verbotenen Wegen. Reisen und Abenteuer in Tibet* und *Sven Hedin: Durch Asiens Wüsten. Drei Jahre auf neuen Wegen in Pamir, Lop-nor, Tibet und China* nennen sich diese Werke, deren Titel schon ihre Charakterverschiedenheit ausdrücken.

Der Engländer Landor ist Maler von Beruf und in erster Linie; der Schwede Hedin Geograph und Forscher, dem es nur um Illustrierungsmaterial zu thun ist. An Mut fehlt es beiden nicht, aber während Hedin umsichtig rüstet und nur durch schlechtes Menschenmaterial Verluste erleidet, zeigt Landor eine gewisse Tollkühnheit; man kann ihn, bei aller Sympathie für seine Leiden, nicht ganz von dem Vorwurf freisprechen, sich ohne genügende Vorbereitungen in tolle Abenteuer gestürzt zu haben. Durch allerhand Zwischenfälle daran verhindert, den geplanten Weg über Russisch-Turkestan, Buchara und Chinesisch-Turkestan nach Tibet zu nehmen, begab sich Landor nach Indien und suchte von hier aus über das „Dach der Welt" nach Lhassa, der Hauptstadt Tibets und dem Heiligtum der Lamas, vorzudringen. Er schildert die Tibetaner als grausam, hinterlistig und unendlich feige, in welch letzterer Eigenschaft ihnen jedoch die Kulis des Reisenden wenig nachstanden. Mit zuverlässigeren und kampfgeübteren Männern wäre dem kühnen Engländer fraglos seine Expedition voll gelungen, wenn ihm auch die Unbilden der Witterung und die Schrecken der eisigen Einöde nicht erspart geblieben wären. Aber die Männer, die ihn schützen sollten, liessen ihn im Stich; schliesslich blieben ihm nur noch seine beiden Diener, und mit diesen allein beschloss er weiter das ihm feindlich gesinnte Land zu durchdringen. Diese Waghalsigkeit musste er hart büssen. Dicht vor Lhassa wurde er von den Tibetanern gefangen genommen und hatte schreckliche Foltern zu erleiden, die ihm ein Auge kosteten und den blühenden Mann in einen Krüppel verwandelten. Bewunderungswert ist es, wie der Forscher in Landor den Menschen überwog. Selbst während seiner furchtbaren Gefangenschaft suchte er Bekanntschaften mit seinen Peinigern und deren Stammesangehörigen anzuknüpfen und sammelte er Material und Abbildungen. Die in jeder Beziehung interessanten Resultate Landors auf dieser, immerhin als verunglückt zu bezeichnenden Expedition lassen doppelt bedauern, dass er die Stadt seiner Wünsche, Lhassa, und ihre Heiligtümer nicht hat erreichen können. Neben den kulturellen, historischen und landschaftlichen Untersuchungen hat Landor auch so manche rein geographische Resultate zu verzeichnen. So hat er die Frage von der mutmasslichen Trennung des Mansarowar-Sees und des Rakastal entschieden, hat mehrere grosse Himalaya-Gletscher photographiert, die ungeheure Höhe von 6700 Metern erklommen und endlich die noch von keinem Europäer besuchten beiden Hauptquellen des Brahmaputra festgestellt. Über Taklakot, von dem aus Landor in das Innere von Tibet drang, kam er auch wieder zurück; hier endete seine Gefangenschaft, und hier fand er auch einen befreundeten Arzt, der sich seiner und seines Dieners annahm und gleichzeitig ihm die notwendigen Dokumente ausstellte, die den Beschwerden an die indische Regierung beigefügt werden sollten. Diese Beschwerden hatten einen Erfolg, der die dortigen Zustände aufs deutlichste charakterisiert: die indische Regierung hat den tibetanischen Behörden zu verstehen gegeben, dass es ihnen infolge der Schändlichkeiten nicht mehr gestattet sein solle, von britischen Unterthanen Grundsteuer zu erheben!! Von einer Bestrafung der Schuldigen —

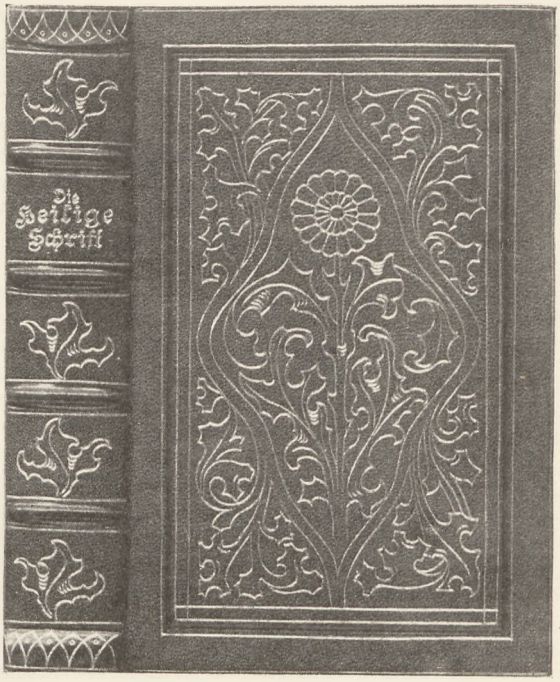
Einband aus der Fachschule für kunstgewerbliche Buchbinderei in Düsseldorf.
Helioliv Capsaffian mit dunkelgrünen Blättern und weissen Blüten; Bogenvergoldung; die Stempelchen aus der Kochschen Gruppe moderner Stempel.

deren Persönlichkeiten genau festgestellt wurden — erwähnt Landor nichts in seinem Buche.

Während den tiefroten Leinenumschlag des Landorschen Werkes ein Aquarell der Veste Taklakot — dem ganzen Charakter des Werkes entsprechend — als *Einzeleindruck* ziert, tragen die beiden Bände von Sven Hedin ein helles Gewand mit einer stilisierten Mongolin, einer Art weiblichem Buddha, gleichsam der Schutzgöttin des *Typisch-Innerasiatischen.*

Hedin ist nicht schlankweg aufgebrochen; er hat sich erst durch eine Eclaireursreise vergewissert, ob Kaschgar, der ausersehene Start, sich auch wirklich zum Abfahrtspunkt für Innerasien eigne. Davon durch Augenschein überzeugt, benutzte Hedin ein Jahr später den von Landor zuerst beabsichtigten Weg über Buchara und den Hindukusch und gelangte ebenfalls zum „Dach der Welt". Wenn er auch, ebenso wie Landor, durch Eis und Schnee litt, so hatte er doch in Kaschgar bei seinen verschiedenen Zügen hin und her stets Gelegenheit, mangelnden Proviant nachzuschaffen und sich von den ausgestandenen Strapazen zu erholen. Der erste Ausflug galt, da es heisser Sommer wurde, Vermessungsarbeiten auf dem Pamirplateau, inmitten von Kirgisen-Auls, deren Sitten und Viehherden höchst ungleich entwickelt scheinen, bis zu den Höhengletschern des Mustag-ata. Das höchste Lager wurde 6300 Meter hoch aufgeschlagen. Im Frühjahre darauf begann Hedin wiederum von Kaschgar aus einen Zug direkt nach Osten, der Wüste entgegen, in der ihn durch die Unzuverlässigkeit eines Begleiters der qualvolle Tod des Verdurstens umlauerte. Er drang bis zum Chotan-Darja vor. Diese Kapitel „Die Heimat der Grabesstille", „Kein Wasser" und „Gerettet" gehören wohl zu dem Erschütterndsten, was die moderne Reiselitteratur uns vorführt, um so erschütternder, als sie in ihrer Schlichtheit deutlich den Stempel der Wahrheit tragen. Die dritte und letzte Abreise von Kaschgar, gegen Schluss desselben Jahres, führte Hedin bis Peking. Diesmal marschierte er südöstlich bis zur Stadt Chotan, unweit deren er uralte vom Sande begrabene Stadtruinen von grossem Umfange und kulturhistorischer Bedeutung vorfand. Es würde zu weit führen, wollte man all der bedeutsamen Querzüge Erwähnung thun, die Hedin von Chotan am Tarim entlang nach dem Lop-norsee und durch die Wüste Gobi ausführte. Von Chotan aus nahm Hedin auch später die Durchquerung des tibetanischen Hochplateaus in Angriff, dessen Inneres so gut wie völlig unbekannt ist. Über die Höhenzüge des Arka-tag führte der mühsame Weg zu den Zaidammongolen, den ersten Vorläufern des äussersten Ostens. Zahlreiche Lamaistische Tempelfahnen, Amulette, Gebeträder und Buddhas hat Hedin zu erwerben Gelegenheit gehabt, wenn ihn auch sein Weg weit ab von Lhassa in das chinesische Gebiet führte. Ehe Hedin jedoch Peking erreichte, blieb ihm noch die Ala-schan-Wüste zu durchmessen, die, so kurz vor dem Ziel, ihm doppelt langwierig erschienen sein mag. Die transsibirische Eisenbahn führte ihn dann der Heimat wieder zu.

Beide Werke, sowohl Landors wie Hedins, verdienten die gleiche Popularität, die einst Stanley und jetzt Nansen zuteil wurde. In einer Zeit, da Männer, die solche Reisen machen, sie auch trefflich zu beschreiben verstehen, bedarf es wahrlich keiner erfundenen Berichte mehr, um die Phantasie gleichzeitig anzuregen und belehrend zu wirken. Z.



Einband aus der Fachschule für kunstgewerbliche Buchbinderei in Düsseldorf.
Moderne Handvergoldung nach gothischen Motiven.

Bücherfreunde, Heraldiker und Kulturhistoriker seien auf eine litterarische Neuheit ersten Ranges aufmerksam gemacht, die kürzlich erschienen ist und in Fachkreisen ebenso wie in denen der allgemeinen Kunst- und Kulturgeschichte berechtigtes Aufsehen erregen wird. Es ist dies die *Geschichte der heraldischen Kunst in der Schweiz im XII. und XIII. Jahrhundert* von *Dr. Paul Ganz.* Frauenfeld, J. Huber. 1899; 200 Seiten, 101 Abbildungen im Text und 10 Volltafeln. 8 M. 50 Pfg.

Wer die Kunstgeschichte des Mittelalters kennt, hat schon von der Züricher Wappenrolle gehört; und nun erscheint nach 500 Jahren wiederum aus Zürichs Mitte ein Buch, das ebenfalls in späteren Zeiten noch ein Nachschlagewerk von hoher Bedeutung sein und bleiben wird.

„Die vorliegende Arbeit behandelt zum *ersten* Male die Anfänge und die Entwicklung der Heraldik *im Rahmen der Kunst- und Kulturgeschichte*; es wird darin versucht, die Wappenkunst als eine durch die Sitten und Gebräuche der Völker bedingte Erscheinung in Verbindung mit der allgemeinen Formwandlung in der Kunst zu schildern, frei von den Anhängseln einer barocken Wissenschaft und ohne die den Leser hindernde Terminologie der Neuzeit. Vermöge der engen Beziehung des Wappens zum Individuum gewährt die

Heraldik einen gründlichen Einblick in das alltägliche Leben und Treiben der verschiedenen Stände im Mittelalter und eröffnet sowohl in sachlicher als in formaler Hinsicht ein bisher wenig beachtetes Gebiet."

Zur Untersuchung ist der Raum der *heutigen Schweiz* gewählt, weil sich hier die Entwicklung der Heraldik früh und rasch vollzogen hat, und weil dieses Gebiet überreich an alten heraldischen Denkmälern ist. Doch sind auch ausserschweizerische Beispiele und Quellen zur Vergleichung herangezogen.

Jeder Fachmann wird das Buch mit Eifer studieren; denn ausser manchem naturgemäss schon Bekannten wird er eine Fülle neuverarbeiteten Materials finden, das ihm anderweitig noch nicht geboten wurde. Dem Laien aber erschliesst sich — ohne unnützen Ballast, ohne beängstigende Nomenklatur — eine neue Welt voll anregend geschriebener, unbekannter Dinge aus längstvergangener Zeit, aus der jedoch noch zahlreiche und deutliche Spuren historischen oder dekorativen Charakters in unsere Tage hineinragen. Das Resultat dieser Arbeit und deren Studium ergiebt nicht als Schluss ödes Prunken hochmütigen Sinnes oder langweiligen Ausdruck knechtender Kanzleiheraldik, sondern eine Darstellung mittelalterlicher Sitte und der Lebensanschauung vor 7 und 600 Jahren, sowie *„den Gipfelpunkt der dekorativen Kunst des Mittelalters"*.

Aus der Menge des behandelten Stoffes greife ich einzelnes heraus, ohne eine vollständige Inhaltsangabe bringen zu wollen.

Nach einer *Einleitung,* die die Bedeutung der Heraldik in der Kunstgeschichte sowie die Anfänge bei Griechen und Römern etc. behandelt, folgt der *I. Teil* mit der Geschichte und Entwicklung der Heraldik von den Uranfängen an, dann der *II. Teil*: Geschichte der Heraldik in der Schweiz, XII. und XIII. Jahrhundert; Aufkommen der Beinamen, Schild, Helm, Fahne, sonstige kriegerische Ausrüstung; *III. Teil*: Die dekorative Anwendung der Wappenkunst in Kunst und Gewerbe; das heraldische Dekorationsmotiv, Kleinkunst (Kostüme, Waffen, Schmuck, Stoffe), Architektur, Malerei (Glas, Miniaturen), Plastik (Grabdenkmäler), Siegel (Reiter-, Standbild-, Frauen-, Schildbild-, Helm-, Schild- und Helm-, Bürger-, Städte-, Geistlichkeitssiegel); *IV. Teil*: die Heraldik in der Dichtkunst; u. a. Wiedergabe des Clipearius Teutonicorum (Wappengedicht, 1242—49) des Konrad von Mure in latein und deutsch.

Den Schluss bilden drei sehr genaue Register; der Reichtum an vorhandenem und verarbeitetem Material ist ungemein sachgemäss angeordnet, folgerichtig gegliedert und alles mit hauptsächlich, bisher wenig oder gar nicht bekannten *schweizerischen* Beispielen belegt. Der Text ist in flüssigem Stil und gutem Deutsch geschrieben, der Druck tadellos, die vielen Textillustrationen und Tafeln sind hervorragend klar und deutlich, der Einband ist charakteristisch und originell. Auf die ausserordentliche Menge von interessanten Einzelforschungen des tüchtigen Heraldikers und Kunsthistorikers und deren Ergebnisse näher einzugehen, verbietet leider der Raum.

K. E. Graf zu Leiningen-Westerburg.

— Unter den zahlreichen Doktor-Dissertationen, die von jungen Promoventen alljährlich eingereicht werden, finden sich nicht selten Arbeiten, die dem Verfasser neben dem erhofften Titel auch Beachtung in weiteren Kreisen eintragen. Die Arbeit *A. G. C. de Vries'* über *Nederlandsche Emblemata, ihre Geschichte und Bibliographie bis zum XVIII. Jahrhundert* (Amsterdam 1899, bei Ten Brink & de Vries) kann man wohl zu diesen rechnen. Der Verfasser leitet sein Buch mit einer kurzen, reichlich durch Citate belegten Erklärung der ehemaligen Bedeutung des Wortes „Emblem" ein. Griechischer Abstammung, bedeutete es zunächst ein von dem Hauptmaterial unabhängiges Zierrat: auf- oder eingelegt, z. B. Silberauflagen auf Vasen oder auch Intarsien, speziell Mosaiken, sei's aus Holz, Stein, Preziosen u. dergl. m. In ähnlichem Sinne gebrauchten es Lateiner, Gallier und Normannen, und selbst im Altfranzösischen ist die Anwendung von Emblem für Sinnbild noch nicht feststehend. Auch der Philosoph Montaigne gebraucht noch 1580 in der ersten Ausgabe seiner Essays (Paris, Ch. Lonandre) das Wort, um eine Art Supplement zu dem „Marquetteriewerk seines Buches" zu bezeichnen. Der erste, der Emblem für „Sinnbild" anwandte, ist auch zugleich der Herausgeber des ersten Bandes über Emblemata, Andrea Alciato. Aus der Vorrede zu Alciatos Buche geht hervor, dass die Embleme nicht nur versinnbildlichen, sondern auch erklären sollten, ähnlich den Hieroglyphen der alten Ägypter. So waren denn die ältesten Emblemesammlungen eigentlich nur Vorlagebücher für Kunsthandwerker und Graveure, sowie Bilderbücher für Erwachsene. Sehr merkwürdig ist auch J. Fischarts „Kurzer und wohldienlicher Vorbericht von Ursprung Namen und Gebrauch der Emblematen oder Eingeblömeten Zierwerken", Strassburg 1581, aus dem man entnehmen kann, wie ungewohnt der Titel noch den Deutschen war. Der Verfasser erklärt, jener sei „den sinnreichen Erfindungen, poetischen Dichtungen, Gemälmysterien" u. s. w. „angewachsen", nach dem Muster der Griechen, bei denen der „auswendige Zusatz" oft mehr bedeutet habe als der „Prinzipalinhalt", und „gemein viel herrlicher als das Stück, darum er gemacht worden," gewesen sei. Aus diesen „Anhängseln" sollten sich später Wappen und Feldzeichen entwickeln, nach Ansicht des Autors, der uns aber nicht verschweigt, dass andere Gelehrte umgekehrt meinen, die Emblemen seien aus den Wappen entstanden. Im XVIII. Jahrhundert war man sogar geneigt, den Emblemen göttlichen Ursprung zuzuschreiben, indem man die Gleichnisse als Sinnbilder ansah. So lehrt J. P. Broekhoff in seiner „Dicht-en Zedekundige Zinnebeelden en Bespiegelingen", Amsterdam 1770, die Rückführung der Sinnbilder auf die Chaldäer, Moses, die Erzväter, ja auf das höchste Wesen, dessen Namen auch am häufigsten durch Sinnbilder verherrlicht worden ist.

In der Emblematenlitteratur tritt naturgemäss der Text nur an die zweite Stelle; de Vries ist sogar in der Sichtung des Materials so streng vorgegangen, dass er Werke, bei denen die Abbildungen von Emblemen nur dienten, um den Text zu illustrieren, von seiner Bibliographie ausgeschlossen hat. Dagegen erwähnt er

Blockbücher und Incunabeln, obwohl es sich da mehr um mystisch-symbolische Abbildungen als um eigentliche Embleme handelt. Wie schon gesagt, beginnt die echte Emblemenlitteratur erst mit Andrea Alciato, dem berühmten Rechtsgelehrten. Der Erstdruck seiner Arbeit ist unbekannt; der älteste bekannte Druck erschien 1531 bei Stegner in Augsburg; er enthält 104 Emblemata in 97 Holzschnitten von Hans Schäufelein. 1534 erschien bei Wechtel in Paris eine neue Ausgabe mit 113 Embleme in ebensovielen, Jollat zugeschriebenen Holzschnitten. 1546 kam die dritte Ausgabe bei dem Venezianer Aldus und 1551 die erste vollständige auf 211 Embleme gebrachte in Lyon heraus. Nach Alciato breitet sich die Emblemenlitteratur schnell aus. Stamm- und Wappenbücher, Werke religiöser, politischer, rein künstlerischer, lehrhafter Tendenz folgen einander, von de Vries in klare Rubriken geteilt.

Das zweite Hauptstück des Buches gehört den Herausgebern und Graveuren. Und zwar steht an erster Stelle der Name einer Frau, der Maria Anext; bei ihr erschien die erste holländische Ausgabe von Sebastian Brandts Narrenschiff. Christoffel Plantin, J. Cnobbaert, Cloppenburgh u. a. folgen. Das dritte Hauptstück behandelt Stil, Richtung, Sujet der Embleme, und das vierte beschäftigt sich mit ihren Erklärern und Dichtern; letzteres, mit seinen zahlreichen Versproben und knappen Charakteristiken ist von ganz besonderem Interesse, auch für den Litteraturfreund, dem das Hauptthema etwas ferner liegt. Die stärkere Hälfte des Buches nimmt die 245 Nummern umfassende ausführliche Bibliographie ein, und den Schluss bildet endlich eine Reihe von hervorragenden Emblemata-Wiedergaben, meist in Originalgrösse.

Berlin. *Dr. J. Hagen.*

The Book of the Dead: The Papyri of Hunefer Netchmet, Anhai, Nu and the Book of Breathings. Facsimiles with transcriptions, by E. A. Wallis Budge. Litt. D. Keeper of oriental antiquities at the British-Museum. Folio. London. 1899. British-Museum.

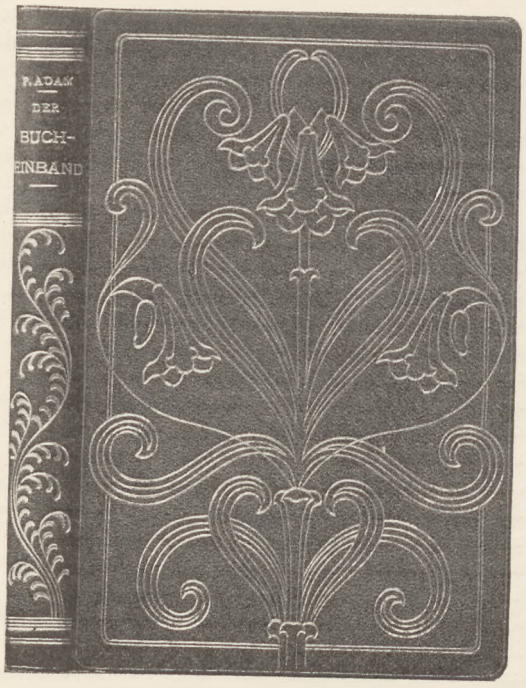
Die vorliegende Publikation wird von der Verwaltung des British-Museum als die wichtigste in ihrer Art betrachtet, die überhaupt bisher erfolgte. Ausserdem ist das Institut der Ansicht, dass es durch die Erwerbungen der letzten Jahre der Hauptsammelplatz für Papyrus-Schriften geworden ist. Die Wiedergabe der vorliegenden fünf Papyri in Facsimile wird noch besonders interessant durch den Umstand, dass diese Schriften teilweise illuminiert sind und künstlerisch ausgeführte Vignetten enthalten. Wir finden hier demnach die ersten Anzeichen der Buchillustration und Miniaturmalerei.

Der *Nu-Papyrus* ist eine der letzten Erwerbungen des Museums. Das Schriftstück, welches 65 Fuss lang ist, wurde zu Qurnah, in der Nähe von Theben gefunden. Es war entweder von Nu oder in seinem Auftrage geschrieben. Nu nahm die Stelle eines Grosssiegelbewahrers ein, die dem englischen „Lord Chancellor" oder „Keeper of the seal" entspricht. Der Text enthält die vollständigste und sehr sorgsam zusammengestellte Version des Totenbuches. Es werden darin 131 Kapitel aufgeführt, von denen 15 durch Vignetten illustiert sind. Letztere sind jedenfalls die Arbeit eines Künstlers und nicht die des Schreibers. Wahrscheinlich wurde die Schrift während der Regierungszeit von Amenhotep III. abgefasst (cr. 1500), indessen verlegen andere Autoritäten die Entstehung derselben um 1650 v. Chr.

Der *Hunefer-Papyrus* stammt aus der Zeit der Regierung von Seti I., 1370, dessen Oberaufseher des Palastes und des Viehes Hunefer war. Das Schriftstück misst 18 Fuss, seine Vignetten sind im besten Stile gehalten, und die in demselben befindlichen Hymnen an Osiris und Ra waren bisher nicht bekannt. Der Gesang an letzteren beginnt mit den Worten: „Du bist der Herr des Himmels, du bist der Herr der Erde, du bist der Schöpfer derer, die in den Höhen und derer, die in den Tiefen wohnen. Du bist der eine Gott, der in das Sein kam am Anfang der Zeit. Du schufest die Welt, du schufest den Menschen, du trenntest den Wasserschlund von dem Luftraum. Du liessest den Nil sich bilden. Du hast beide, Menschen und Tiere, in das Sein gebracht." Die Illustrationen und bildlichen Darstellungen geben folgende Szenen wieder: Das Boot, in dem sich die Mumie befindet, nähert sich dem Grabe. Bei der Ankunft an die Grabesthür wird die Mumie aufrecht hingesetzt, umgeben von Trauernden. Ein Priester, der in der einen Hand ein Räuchergefäss, in der andern eine Wasserschale hält, besprengt den Körper des Toten, während ein zweiter Priester das Totenritual spricht. Die Farben in der Malerei sind vorzüglich erhalten.

Der *Papyrus der Königin Netchmet,* 13 Fuss lang, wurde bei den Ausgrabungen, die zu den Entdeckungen des Tempels von Der-el-Bahari führten, aufgefunden. Er ist nicht in Hieroglyphen, sondern in hieratischer Schrift abgefasst und weist mehrere sehr seltene Kapitel des Totenbuches auf. Die Königin Netchmet scheint die Gemahlin desjenigen Priesterkönigs gewesen zu sein, der die 21. Dynastie begründete und sich als „Sohn des Ammon" auf den Thron setzte. Sein Name wird als „Her-heru-sa-Amen" wiedergegeben. Um Irrtümern zu begegnen, will ich bemerken, dass sowohl in populären als in streng wissenschaftlichen englischen Werken grundsätzlich für „Ammon" stets „Amen" gesetzt wird. Die Königin war die Vorsteherin des weiblichen Ammon-Ordens, und wenn die männlichen Mitglieder desselben häufig mit den Jesuiten verglichen werden, so fällt den letzteren die Rolle der heutigen Sacré-Coeur Damen zu. Aus dem Dokument geht ferner hervor, dass Netchmet die Tochter des ersten Ammon-Propheten war und die Mutter des äthiopischen Priesterkönigs Piankhi.

Besonderer Nachdruck wird in dem obigen Begräbnis-Ritual darauf gelegt, dass niemand von dem Inhalt des Manuskripts Kunde erhalten soll. In Bezug hierauf heisst es: „Dies Buch lehrt dich wissen, was das Schicksal des Menschen nach dem Tode ist, deshalb muss dasselbe ein Geheimnis bleiben. Kein menschliches Auge möge es erblicken und kein Ohr es hören. Lass es nicht die Menge wissen. Ich werde ihn ewig lebend machen und nichts Böses soll die Herrschaft über ihn gewinnen". Die zugehörigen Illuminationen



Einband aus der Fachschule für kunstgewerbliche Buchbinderei in Düsseldorf.
Bogendruck auf Saffian.

stammen nicht aus dem Totenbuch, sondern aus dem Buch des Wissens. Die Vignetten stellen Scenen von dem Durchgang der Sonne durch die Unterwelt dar und Prozessionen von Ungläubigen, die ohne Kopf abgebildet sind.

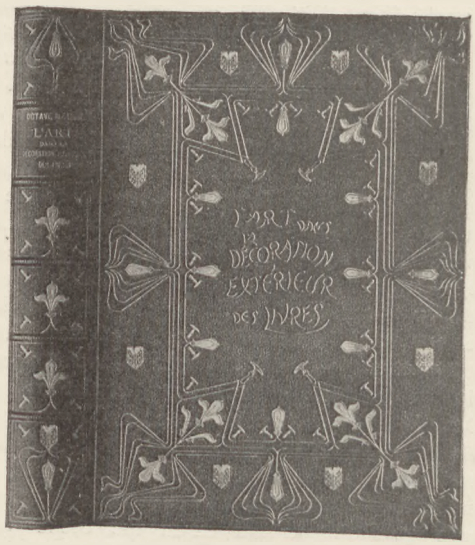
Aus derselben Periode rührt der *Anhai-Papyrus* her. Anhai, die etwa 1100 v. Chr. lebte, gehörte gleichfalls dem weiblichen Ammon-Orden an, und bekleidete zu Kemat das Amt als Vorsängerin im Tempel des Gottes. In den Vignetten des Manuskripts findet sich eine Darstellung der Erschaffung der Welt. Durch eine Anmerkung des Herausgebers wird darin erinnert, dass auf dem Sarkophag Setis I, der im Londoner Sloane-Museum aufbewahrt wird, der ähnliche und selten zur Anschauung gebrachte Gegenstand, dort gleichfalls durch Eingravierung, wiedergegeben wurde.

Das letzte der Schriftstücke: *The Book of Breathings,* das Buch des Odems, Hauches, Seufzers, geheimen Gebets, etwas länger als 6 Fuss, enthält ausser Ritualvorschriften und Gebeten auch Lamentationen an Isis und Nephtys. Die kurz vor der christlichen Epoche angefertigte Schrift lässt erkennen, dass das alte Totenbuch etwas aus der Mode gekommen war und jedenfalls keine rechte Zugkraft beim Volke mehr hatte. Das im übrigen paleographisch wichtige Dokument ist gleichfalls ein mit Vignetten ausgestattetes Leichenritual aus dem I. Jahrhundert v. Chr. Die unter griechischem und römischem Einfluss lebenden Ägypter wandten sich mehr der Verehrung des Thoth und der Schule von Heliopolis zu. Ja, man könnte wohl behaupten, dass dies Buch, esoterischen und magischen Inhalts, ganz dem Gott Thoth oder Hermes geweiht erscheint, denn es heisst gleich am Anfang: „Thoth, der mächtige Gott, kommt zu dir und schreibt für dich mit eigener Hand dies Buch, damit die göttliche Seele für immer atme und deine Gestalt von Neuem auf der Erde lebe". In dem „Book of Breathings", das sich, soviel mir bekannt, auch im Berliner Museum befindet, jedenfalls schon 1851 von Brugsch entziffert wurde, wird die Wiederauferstehung auf Erden, die Wiederbelebung des Körpers und materielle Wohlfahrt gelehrt und versprochen. Endlich enthält der Text des in hieratischer Schrift abgefassten Buches die sogenannten negativen und positiven Bekenntnisse des Toten.

In den vorliegenden Papyrus-Schriften, die wichtige Religionsepochen Ägyptens repräsentieren, ist es interessant zu verfolgen, wie anfangs der Orden der Ammon-Priester nur klein und unbedeutend ist, aber mit den Siegen der Könige und den hierdurch in das Land gebrachten Schätzen, deren Verwaltung der Orden übernimmt, immer mehr an Macht gewinnt. Unter der zwölften Dynastie war Ammon eine noch verhältnismässig kleine Gottheit, die nur in einer einzigen Kapelle verehrt wurde. In demselben Masse, wie schliesslich Ammon zur Alleinherrschaft gelangt, werden die übrigen Brüderschaften durch die Ammonpriester verdrängt. In dem „Nu-Papyrus" wird Ammon-Ra nicht erwähnt, in dem „Ani-" und „Hunefer-Papyrus" (der „Ani-Papyrus" wurde 1890 in Facsimile veröffentlicht) finden sich Hymnen an Ra und Osiris; im „Netchmet-Papyrus" hat Ammon bereits die Funktionen des Osiris in sich vereinigt und ausserdem noch Horus mit sich verbunden.

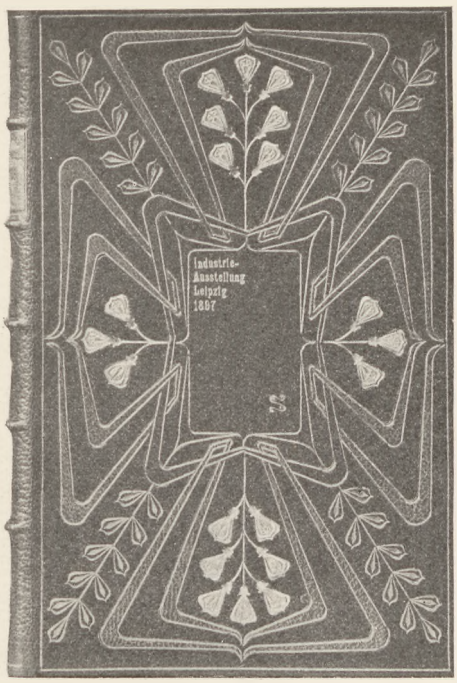
Es bedarf kaum der Erwähnung und Hinweisung, welche bedeutenden Schwierigkeiten der Herausgeber des Werkes, D. E. W. Budge, zu überwältigen hatte. Gedruckt wurde das Buch von Harrison & Son in London. Der Preis beträgt M. 52,50.

London. *O. v. Schleinitz.*



Einband von P. Kersten, prämiert mit dem ersten Preise der König Ludwigs-Preisstiftung des Gewerbemuseums zu Nürnberg 1898.
Orangefarbener Saffian, Handvergoldung und Ledermosaik, Blattornament olivgrün, die Blüthen heliotropfarbig.

Chronik.



Einband von P. Kersten.
Terrakottafarbiges Maroquin écrasé, Handvergoldung und Ledermosaik; äusseres Ornament olivgrün, die Blüten hellblau; inneres Ornament hellblau.

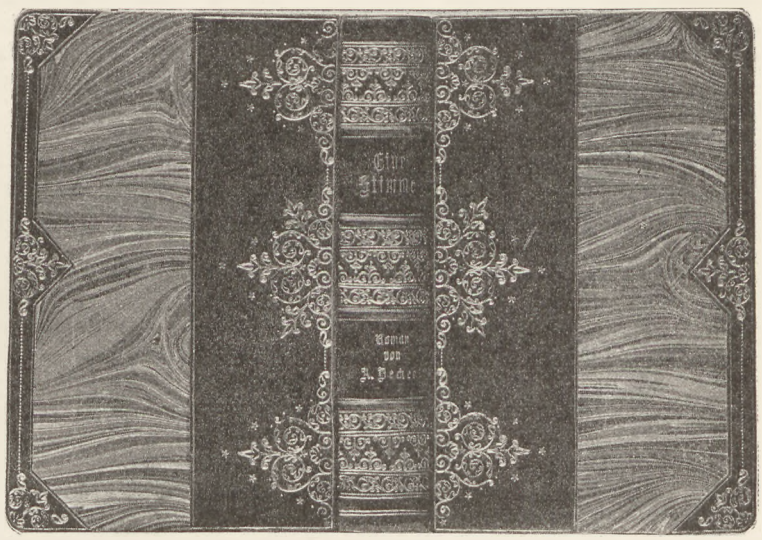
Buchausstattung.

Paul Adam, der Leiter der Fachschule für kunstgewerbliche Buchbinderei in Düsseldorf, ist einer der wenigen Männer, die nicht nur mit theoretischen Abhandlungen pro und contra „neue Richtung" kämpfen; er gehört vielmehr, im Praktischen selbst aufs Kräftigste fussend, zu den Führern in seinem Fache. Den vorzüglichen, im vorigen Jahre erschienenen „Praktischen Arbeiten" — Verfasser dieses hat selbst mit Vergnügen danach gearbeitet — lässt Adam zum Jubiläum des 25jährigen Bestehens seiner Werkstatt ein neues schmuckes Bändchen folgen, das den *„Neuen Stil in der deutschen Buchbinderei"* behandelt. „Vornehme Einfachheit und Klarheit, weise Beschränkung in Bezug auf die Füllung des Raumes, wenige, aber sprechende und ansprechende Ornamentformen!" — also charakterisiert er die Kunst des neuen Stils, die er pflegt und fördert, und beigefügte Abbildungen, von denen wir eine Anzahl in diesem Hefte wiedergeben, zeigen aufs Beste, dass der Meister seinen eignen Gesetzen auch gehorcht. Zeichnen können nennt er das erste Erfordernis für den Buchbindekünstler und warnt vor den Entwürfen, die freie Künstler machen, ohne die Technik zu kennen, der ihre Entwürfe gelten. Nur der, dem die ausführenden Instrumente vertraut sind, wird auch mit dem Stift in der Hand die Grenzen der in Frage kommenden Technik respektieren. Es ist interessant zu sehen, was für künstlerische Resultate Herr Adam aus der Neugruppierung alter Stempel, sowie auch neuer aus der Fabrik von Koch & Co. in Magdeburg erzielt; die Arbeit beschäftigt sich in erster Linie mit Handvergoldungen auf Leder.

Das mir zugegangene Exemplar des Schriftchens steckt in einem koketten grünen Saffianröckchen mit Lorbeermotiven (Handvergoldung). Als Vorsatz finden wir das höchst originelle Algenmarmorpapier verwandt, das die Aschaffenburger Aktiengesellschaft liefert und das ich bereits erwähnt habe; als Farbenstellung sind Sienna und Indigo mit leichter sahnengelber Beimischung gewählt.

Ich kann Bücherfreunden aus eigenster Erfahrung ein wenig Beschäftigung mit dem Praktischen nach der Lehrmethode Adams nur empfehlen. —m.

Ausser den aus der Adamschen Fachschule in Düsseldorf stammenden Einbänden veröffentlichen wir in diesem Hefte eine kleine Reihe Abbildungen von *Einbänden Paul Kerstens* in Aschaffenburg, die auf der letzten deutschen Kunstausstellung in Dresden den lebhaften Beifall aller Kenner gefunden haben. Die Einbände, die für sich selbst sprechen und keiner weiteren Erläuterung bedürfen, sind sämtlich von Herrn



Einband aus der Fachschule für kunstgewerbliche Buchbinderei in Düsseldorf.
Halbfranzband mit Punktstempeln der Spätrenaissance in moderner Anwendung; die kleinen Blüten sind farbig ausgelegt.

Kersten eigenhändig entworfen und ausgeführt worden und sind verkäuflich.

Im Historischen Verlage von Paul Kittel, Berlin, erscheint seit November vorigen Jahres *H. Müller-Bohns* vaterländisches Ehrenbuch: *Kaiser Friedrich der Gütige.* Nach dem Prospekt soll das Werk 25 Lieferungen umfassen und bis November dieses Jahres fertig vorliegen. Da aber jetzt — Anfangs Oktober — erst die neunte Lieferung zur Ausgabe gelangt ist, wird der Termin schwerlich innegehalten werden. Der Verfasser beabsichtigt, unter Benutzung reichhaltigen, bisher ungedruckten Quellenmaterials (insbesondere von handschriftlichen Aufzeichnungen, Briefen und Tagebüchern des Kaisers Friedrich III.) bei „edler volkstümlicher Darstellung in wissenschaftlich erschöpfender Weise das ereignisreiche Leben des Lieblings der deutschen Nation dem Volke vor Augen zu führen."

Eine grosse Anzahl trefflich durch Autotypie reproducierter Abbildungen von zeitgenössischen Porträts, denkwürdigen Gebäuden etc. begleitet den Text. Auf die ausserdem beigegebenen ganz- und doppelseitigen farbigen Nachbildungen von Schlachtenbildern und andern Gemälden von teilweise sehr zweifelhaftem Kunstwert wäre besser verzichtet worden. Sehr zu loben ist dagegen, dass der Verleger sich nicht mit Illustrationen im eigentlichen Sinne begnügt, sondern dem Text auch eine Reihe von ornamentalen Kapitelanfängen, Schlussstücken etc. eingefügt hat, die von Sütterlin meist recht geschmackvoll entworfen worden sind und die ebenso wie die für Collin ausgeführten Lederarbeiten ein erfreuliches Fortschreiten des Künstlers beweisen. Sie besitzen einerseits die Vorzüge des bekannten Hammerplakats für die Berliner Gewerbeausstellung, das den Ruf des Künstlers begründet hat: dekoratives Geschick, kräftige Wirkung, eine nicht sonderlich tiefe, aber klare und verständliche Symbolik, andrerseits sind sie aber auch freier, vornehmer und zeigen, dass der Künstler das Steife, allzu Derbe, ich möchte sagen Plebejische abzustreifen beginnt, das man seinen früheren Leistungen mit Recht vorwerfen konnte. Die dem Text eingefügten Zierstücke sind selbstverständlich in rein linearer Manier ausgeführt. Der Schutzstreifen, der sich bei vornehmeren Lieferungswerken mehr und mehr einzubürgern beginnt, ist in massvollem Plakatstil gehalten. Der Umschlag zeichnet sich durch Schlichtheit und Vermeidung des vielfach bei solchen Gelegenheiten üblichen Aufdringlich-Reklamehaften vor vielen seines Gleichen aus.

W. v. z. W.

Der erste Kunsthunger, der die Erwachsenen vor etwa fünf Jahren ergriff, ist nun gestillt, und rings erheben sich Stimmen, die da rufen: „es ist noch genug Kunst vorhanden, gebt sie unsern Kleinen!" . . . Die Kinderstube soll nicht mehr die Rumpelkammer des Hauses sein. Das mechanische und imitierende Spielzeug ist heute zu einer Vollkommenheit, einem Luxus gediehen, den wir uns in unsrer Jugend nicht hätten träumen lassen; nur die Bilderbücher sind leider seit dreissig Jahren auf der gleichen geschmacklosen Stufe stehen geblieben, wenige, z. B. die von Vogel oder der Kate Greenaway ausgenommen. Wenn nun Herr *Ernst Brausewetter* sich daran macht, Gutes in Wort und Bild für die kleine Welt zu sammeln, so muss man von vorn herein diesem Versuch mit den grössten Sympathien entgegenkommen; es wirft kein gutes Licht auf unsre Zeitgenossen in Apoll, dass Brausewetter in seiner Vorrede zum *„Knecht Ruprecht"* über so viel Abweisungen klagen muss. „Knecht Ruprecht", bei Schaffstein & Co. in Köln erscheinend, ist solch' ein Versuch zum Bessern: ein Kinderweihnachtsblatt mit Versen und Geschichtchen und Bildern. Die Gedichte von Paula und Richard Dehmel treffen am glücklichsten den halb singenden Ton der „auld nursery-rhymes", wie Kinder sie so lieben; um kleine konkrete Dinge sich drehend, sind sie sicher, gleich dem kleinen Hirn eingeprägt zu werden. Weniger geeignet scheint mir z. B. eine Art Fabel mit Moral von B. Janssen, die mit dem unkindlich-pessimistischen Satz endet: „in dieser Welt geht es immer mit dem einen hinauf, mit dem andern hernieder!" Sehr reizend ist auch ein längeres Gedicht von Schmidt-Cabanis; wenn ich noch erwähne, dass Namen wie Liliencron, Hamerling, Trojan, Mia Holm vertreten sind, so wird auch mancher der Kinderstube Entwachsene den „Knecht Ruprecht" — nicht nur lesen, sondern auch *kaufen,* denn das hat der „Ruprecht" vor allem notwendig, um sein kostspieliges illustriertes Dasein fristen zu können. Den Illustrationen nämlich, besonders den farbigen, ist besondere Sorgfalt gewidmet worden. Grotemeyer hat in der Vogelschen romantischen Märchenmanier reizendes geleistet; Thomas Münzers „Maskenball" mit seiner derb zugreifenden Buntheit, J. B. Engl mit seinem Humor, Fidus mit seinem poetischen Duft bieten den Kindern viel Gutes und Unterhaltendes zugleich. Bei aller Lustigkeit ganz ungeeignet für ein Kinderbuch scheint mir Th. Th. Heine zu sein, so sehr ich ihn sonst schätze; Fratzen schneiden Kinder schon von selbst genug. Die Sepiatuschen von P. Heidel wirken ziemlich nüchtern und langweilig. Als ein besonders guter Einfall erscheint mir die Wiedergabe eines Genzmerschen Gemäldes; es giebt ja so viele für Kinder geeignete Sujets bei Knaus, Defregger, Max u. a., und können die Kleinen auch die Schönheiten nicht voll würdigen, so nehmen sie doch schon eine kleine Galerie unsrer grössten Meister als gute Freunde mit in das spätere Kunstleben. Dass auch das Ohr nicht zu kurz kommt, dafür haben zwei hübsche, leicht sangbare Liedchen von Hans Hermann und Humperdinck gesorgt. Die Umschlagzeichnung, Knecht Ruprecht durch den Winterwald ziehend mit dem Sternensack auf dem Rücken, in feinen stumpfen Tönen gehalten, stammt ebenfalls von Fidus. Er versteht es wohl, Kinderaugen anzulocken. Meine langjährige Erfahrung als Familienvater plädiert jedoch energisch für einen haltbareren Deckel; soll das Buch ein Liebling der Kleinen werden, so muss es auch etwas aushalten können; mindestens ist ein Leinwandrücken nötig.

—z.

Der Jahrgang 1900 des *Münchener Kalenders* bringt eine weitere Serie der von *Otto Hupp* gezeichneten Wappen deutscher Fürsten und deutschen Uradels. Wappen und Stammbaum des Königs von Württemberg leiten das Heft ein; ersteres vereinigt Hirsch und Löwe sowohl auf dem Schilde — schwarzes Geweih und schwarzer heraldischer Löwe mit roter Zunge und roten Klauen, auf goldenem Grunde — als auch mehr naturalistisch aufgefasst am Fusse der Seite. Lothringen, Arco, Harrach, Moltke u. a. m. schliessen sich an. Dreimal wechselnde Randleisten — Affen und Hunde, Drachen und Löwenköpfe, irisches Flechtwerk grenzen Wappen und Kalendarium nach den Aussenseiten zu ab. Besondere Aufmerksamkeit ist der Schrift gewidmet, deren ungefähr im Stil des XII. Jahrhunderts gehaltene rote Buchstaben auf stets wechselndem, genetztem, geblumtem oder geflochtenem, schwarz-weiss-gelblichem Grunde stehen. Da Kanzleirat *Gust. A. Seyler* den erklärenden Text übernommen hat, kann man von dessen Korrektheit überzeugt sein. Der Umschlag zeigt ein die Wellen durchschneidendes altertümliches Schiff, dessen geschwellte Segel ein echt münchnerischer Engel leitet. Ein fruchtbeschwerter Baum ragt aus dem Fahrzeug auf, und Münchens Fahne flattert an seinem Bug. Auch der sog. *Kleine Münchener Kalender* von 1900 präsentiert sich sauber und zierlich und giebt überdies Gelegenheit, die Wahrheiten des hundertjährigen Kalenders nachzuprüfen. —g.

Antiquariatsmarkt.

Die bekannte, äusserst kostbare *Sammlung von Miniatur-Handschriften des Verlagsbuchhändlers Dr. Trübner* in Strassburg i/Els., meist Perlen der weltberühmten Hamiltonkollektion, ging in den Besitz des Münchener Antiquars Jacques Rosenthal über. —g.

Bernard Quaritch, Londons bedeutendster Antiquar und unser berühmter Landsmann, versendet soeben den ersten Teil eines *neuen Katalogs*, welcher die Literatur und Geschichte der britischen Inseln behandeln wird. Quaritchs Kataloge und ihr hoher Wert sind so bekannt, dass hier nichts Neues über dieselben gesagt werden kann; gleichwohl verdient der vorliegende erste Teil aus mehr als einem Grunde, dass auf ihn besonders hingewiesen werde. Eine gedrängte Abhandlung über die Entwickelung der englischen Sprache, die, nach Quaritch, jetzt von 120 Millionen Menschen gesprochen wird, eröffnet ihn; in dem Bücherverzeichnis selbst sind die Titel der wichtigeren Werke ausführlich gegeben und höchst wertvolle bibliographische Notizen begleiten die meisten derselben; was dem Katalog aber einen ersten Rang unter der Menge der antiquarischen Bücherverzeichnisse sichert, das ist die grosse Zahl kostbarer bibliographischer Seltenheiten und — ihre Preise. Er umfasst die Zeit vom Jahre 700 bis 1600 und enthält naturgemäss viele Manuskripte und Inkunabeln; sein Inhalt ist auf drei Abschnitte verteilt: englische und britische Schriftsteller von 700 bis 1500, — die Kirche in England 1300 bis 1600, — englische Philologie: Werke über Sprachenkunde und Vermischtes, unter denen sich auch neuere Bücher befinden.

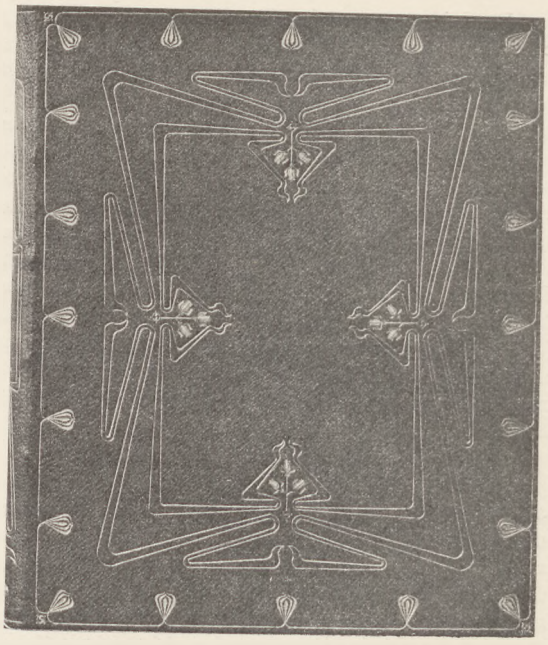
Was die Preise der Bücher anbelangt, so dürfte sie wohl mancher deutsche Antiquar sehnsüchtig und mit stiller Wehmut betrachten, denn wo fände er unter dem „Volke der Denker" Käufer zu denselben? Der 74 Seiten starke Katalog verzeichnet nur 309 Bücher, von diesen aber repräsentieren 87 einen Gesamtwert von 13 146 Pfund Sterling oder, das Pfund zu 20 M. gerechnet, 262 920 M., was für jedes der 87 Werke einen Durchschnittspreis von über 3022 M. ergiebt. Einbezogen in diese Aufstellung wurden nur die Werke im Preise von 40 Pfund Sterling oder 800 M. an, und der Merkwürdigkeit halber möge sie hier folgen, wobei die erste Ziffer den Preis, die zweite die zu diesem Preise vorhandene Zahl von Werken angiebt. Der Katalog verzeichnet zu 40 Pfund Sterling 8 Werke, zu 42 = 4, 48 = 3, 50 = 8, 52 = 1, 55 = 3, 60 = 4, 63 = 4, 64 = 1, 70 = 4, 72 = 1, 74 = 1, 75 = 4, 80 = 4, 84 = 3, 90 = 3, 95 = 1, 96 = 3, 100 = 2, 105 = 3, 110 = 1, 115 = 1, 120 = 3, 125 = 1, 135 = 1, 150 = 3, 180 = 1, 200 = 2, 220 = 1, 240 = 2, 250 = 1, 300 = 1, 700 = 1, 1050 = 1, 1500 = 1, 2500 = 1. Es ist selbstverständlich, dass Werke im Preise von 20 bis 40 Pfund Sterling noch in recht ansehnlicher Zahl vorhanden sind, doch kommen auch Preise von $2^1/_2$ Schilling vor, namentlich unter den neueren Büchern.

Die vier höchsten Preise, von 700 bis 2500 Pfund Sterling sind für folgende Werke angesetzt: 1. North English Miraile Plays about 1450, ein Pergament-Manuskript von ungefähr 1450: 700 Pfund Sterling; — 2. eine erste, 1535 wahrscheinlich zu Zürich gedruckte Ausgabe der berühmten Coverdale Bible, mit alleiniger Ausnahme zweier das vollständigste aller bekannten Exemplare dieser Bibel; nur ein fehlendes Blatt und einige kleine Mängel sind in Facsimiles ergänzt worden; 1050 Pfund Sterling; — 3. Anthony Woodville, Lord Rivers, 1442 bis 1483, Dictes of the Philosophers, das erste 1477 in England gedruckte Buch, ein schmales Folio von 75 Blättern mit 29 Zeilen auf der Seite: 1500 Pfund Sterling; — 4. Chaucer, The Canterbury Tales, — „first edition of the first great English poet, printed by the first of English printers", sagt Quaritch in seinen bibliographischen Erläuterungen, — Drucker war William Leaton um 1498: 2500 Pfund Sterling. Diesen hochpreisigen Büchern ist wohl noch anzureihen die Wyklyffite Bible, das einzige bekannte vollständige Exemplar der kompletten englischen Bibel, wie solche von Wyklyffes Nachfolgern um 1425 niedergeschrieben worden ist. Als Preis dieses Unikums erblicken wir drei Nullen (für Pfund, Schilling und Pence), zu denen man sich wohl noch einige Nullen mit voranstehenden, nicht zu niedrigen Einern zu denken haben wird.

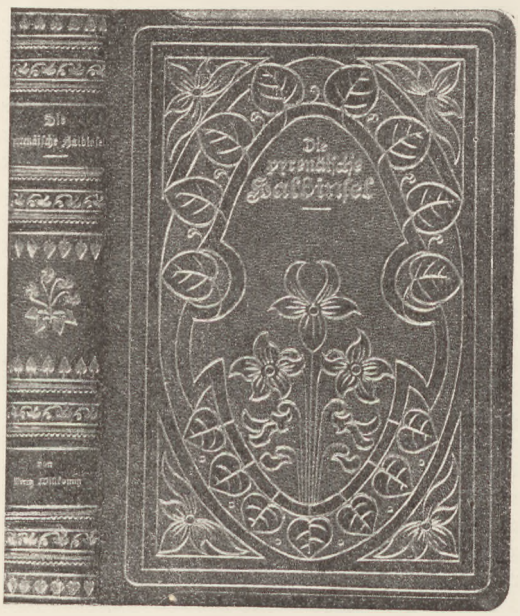
Bei all dem intellektuellen und materiellen Reichtum des Inhalts dieser Katalog-Abteilung wolle man nicht übersehen, dass dieselbe nur einen geringen und speziellen Teil der bibliographischen Schätze Quaritchs,

deren voller Wert nach Millionen zu bemessen sein dürfte, verzeichnet, dass aber auch ihre Ansammlung nur auf einem Weltplatze wie London möglich und durchführbar ist. — Für alle, welche den betreffenden Katalog zu beziehen wünschen sollten, sei bemerkt, dass derselbe die Nummer 193 trägt und sein Preis 1 Schilling beträgt. Th. G.

Die von dem in Wien verstorbenen Sammler *Alexander Posonyi hinterlassenen Autographenschätze*, welche zumeist auf den Versteigerungen, die im Laufe des letzten Jahrzehnts in Deutschland und Österreich abgehalten, zusammengebracht wurden, werden nicht auf demselben Wege der Massenauktion wieder dem Autographenmarkte zurückströmen, sondern es hat sich der Erwerber, Herr *Friedrich Cohen*, Antiquar in *Bonn*, entschlossen, diese Autographe in Lagerkatalogen mit fixen Preisen den Liebhabern anzubieten. Der erste Katalog, welcher „Die deutschen Dichter, Schriftsteller und Philosophen der klassischen Periode" betitelt ist, wurde zu Anfang des Monates November verschickt; ihm sollen zunächst folgen „Musik" und „Neuere deutsche Dichter". Ein ähnlicher Lagerkatalog, wie der uns vorliegende, ist wohl niemals ausgegeben worden, weder in Deutschland, noch in England oder Frankreich. In fast 600 Nummern werden Stücke offeriert zu einem Gesamtpreis von ca. 50 000 Mark. Diese hohe Ziffer resultiert daher, dass Goethe mit über 70 Nummern, Schiller beinahe ebenso stark vertreten ist. Theodor Körner erscheint vierzigmal, Gellert zwölfmal, Kant fünfmal; Herder, Klopstock, Wieland sind ebenso zahlreich vorhanden, auch Lessing fehlt nicht, wenn auch nur in Briefen, die von ihm als Sekretär des Generals Tauentzien geschrieben und von diesem unterzeichnet wurden. (Ein eigenhändiger Brief Lessings und ein Billet von ihm werden in dem Katalog als bereits verkauft angeführt; das Zriny-Manuskript Theodor Körners, welches Herr Cohen bekanntlich dem Körner-Museum in Dresden für denselben Preis abgetreten, den Herr Posonyi in Leipzig bezahlt hat, wurde in den Katalog nicht mehr aufgenommen.) Wahre Kabinetsstücke dieser Abteilung der Posonyischen Sammlung sind zwei grössere Manuskripte, das eine von Goethe, das andere von Schiller. Jenes ein Aufsatz über Shakespeare, den der 22jährige Dichter zu einer Shakespearefeier nach Strassburg schickte, dieses der Entwurf zu einem Drama, über welchen Goedecke bisher Abweichendes berichtet hat. Der Cohensche Katalog bietet viele Auszüge aus den zum Kaufe angebotenen Briefen und Manuskripten und sollte deshalb auch Nichtkauflustigen auf dem Wege des Buchhandels zu einem mässigen Preise zur Verfügung gestellt werden, denn kein Litteraturhistoriker wird ihn gern in seiner Hülfsbibliothek vermissen wollen.



Einband von P. Kersten.
Granatfarbiger Saffian, Handvergoldung und Ledermosaik äusseres Ornament hellrot, inneres olivgrün, die Blüten hellblau.



Einband aus der Fachschule für kunstgewerbliche Buchbinderei in Düsseldorf.
Handvergoldung; Lederauflage dunkelbraun auf hellbraun.

De mortuis nil nisi bene! Posonyi hat durch seinen unübertroffenen Übereifer bei Auktionen, an denen er persönlich teilnahm, häufig Missfallen erregt. Wenn schon der Tod versöhnt, so stellt der dicke Band, zu dem die Cohenschen Einzelkataloge anschwellen werden, die glänzendste Ehrenrettung des Verstorbenen dar. Eine solche nicht bloss ausgedehnte, sondern in ihren einzelnen Teilen kostbare Sammlung bringt man heutzutage, wo jedes Blättchen, das von einer ersten Grösse stammt, teuer erkauft werden muss, nicht mehr zusammen, wenn man nur einen in den Grenzen des

Einband von P. Kersten.
Grünes Maroquin écrasé; Handvergoldung; die Blüten hellblau.

Althergebrachten sich haltenden Eifer entwickelt. Das Posonyi-Museum in der Kohlenessergasse in Wien ist verschwunden, der in Bonn in Angriff genommene Band wird aber das Andenken seines Besitzers nicht nur in den Sammlerkreisen auf alle Zeiten erhalten. F. v. R.

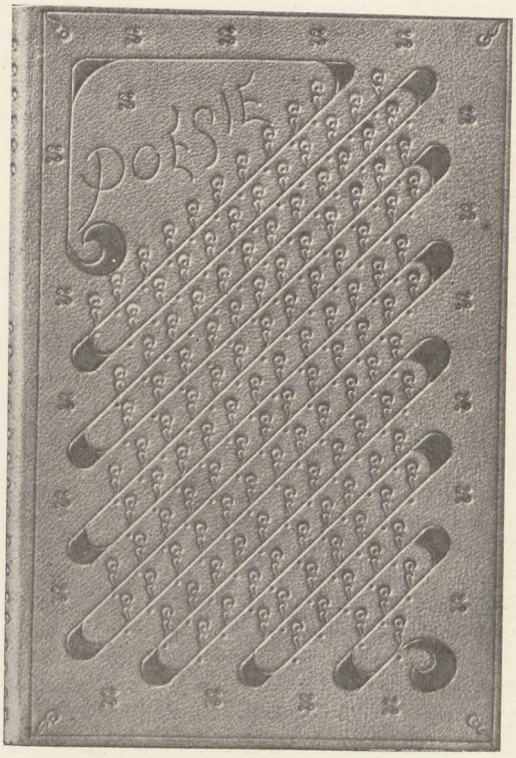
Von den Auktionen.

Blieben alle Sammlungen auf ewig in fester Hand, seis in privater, seis in öffentlicher, dann würde des Sammelns bald ein Ende sein. Und so muss man den Wechselfällen des Geschicks einen gewissen Dank zollen, wenn sie die hie und da aufgestauten Schätze einmal wieder auf den öffentlichen Markt werfen. Daneben freilich regt sich inniges Bedauern, dass *das* in alle Winde zerstiebt, was *eine* Kennerhand feinsinnig vereinte, und nicht selten hört man auf Auktionen Ausrufe, wie: „wenn der einstige Besitzer das erlebt hätte!“ . . .

Als im April dieses Jahres der vornehme Sammler Dr. *M. Schubart* in München starb, hatte er bereits den grössten Teil seiner Schätze zum Verkauf bestimmt und die unerlässlichen Vorarbeiten begonnen. Herr Dr. H. Pallmann hat den nunmehr im Sinne des Verstorbenen beendeten beiden Katalogbänden je einige kurz einführende Sätze vorgestellt, sowie ein „Vorwort“ aus der Feder des Verstorbenen. Dieses Vorwort leitete schon den 1894 bei Bruckmann in München erschienen Grossfolioband ein: „Sammlung Schubart. Eine Auswahl von Werken alter Meister, reproduziert in Heliogravüren und Phototypie. Mit erläuterndem Text von C. Hofstede de Groot.“ Es giebt ein so klares Bild von dem Geist, der Dr. Schubart bei seinen Sammlungen erfüllte, dass Dr. Pallmann sehr wohl gethan hat, es an dieser Stelle zu wiederholen.

Der erste der sauber in braunes Englischleinen gebundenen Bände bringt nur Gemälde, darunter zunächst das Porträt des Verstorbenen von Lenbach: ein Van-Dyk-Kopf mit flottem weissem Knebelbart, eigensinnigem Haar und ernsten forschenden Augen. Es ist im Jahr 1891 entstanden und erweckt sofort Sympathie beim Beschauer. Ebenfalls von persönlichem Interesse ist das Sammelzeichen, das die Gattin Dr. Schubarts anfertigen liess, um selbst der zersprengten Sammlung eine gewisse Zusammengehörigkeit zu erhalten. Es stellt ein Stillleben dar, in dem die bedeutendsten Zweige der Sammlung vertreten sind: Bilder, Vasen, Albums, Pergamente und Bücher. Eine Signatur konnte ich nicht darauf entdecken.

Die 102 Gemälde sind alphabetisch nach den Malern geordnet, so dass Albrecht Altdorfer den Anfang macht. Dem Namen folgen Schule und Daten, dann die Bezeichnung des Bildes nebst kurzer Beschreibung des Sujets, der Material- und Formatangaben, sowie bei Bildern mit einem Besitzerpedigree die Namen der früheren Besitzer und Quellennachweise, wo die betr. Bilder erwähnt, besprochen, be-



Einband von P. Kersten.
Hellblauer Saffian, Handvergoldung und Ledermosaik, Ornament wassergrün.

glaubigt werden. So wird diesem Kataloge ein bedeutendes kunstgeschichtliches Leben beschieden sein, lange nachdem die Auktion vorbei, für die er ursprünglich entstand. Zahlreich sind die photogravierten Illustrationen, die uns die Perlen der Schubartschen Sammlung veranschaulichen. Cranach, Hoogh, Hobbema, Memling, Murillo, Rembrandt, Ruisdael, Watteau, Steen, Wouwerman, kurz Alle, deren Namen das Herz des Kunstliebenden höher schlagen machen, sind durch Werke ihrer besten Zeit vertreten.

Der zweite Band des Kataloges, der Glas- und Porzellanraritäten, Bücher und Kunstblätter behandelt, ist naturgemäss karger im Quellennachweis. Bei den Glasgemälden geben noch häufig Namen und Wappen Aufschluss, bei den zierlichen Porzellanfigürchen die Brandmarke, bei Waffen und Holzschnitzereien hat man sich jedoch meist auf eine kurze Beschreibung beschränkt. Kulturhistorisch interessant sind wiederum die nicht zahreichen Antiken und die prächtigen Möbel, von denen man allerdings nur die reproducierten Stücke beurteilen kann. In der Bibliothek der Kunstsammler wird man den Katalog Schubart nicht gern entbehren wollen. Über die Ergebnisse der bei Helbing in München abgehaltenen Auktion, die rund 800000 M. brachte, haben die Zeitungen bereits ausführlich berichtet. —g.

In schöner Ausstattung erschienen *die letzten Auktionskataloge* von *Amsler & Ruthardt* in Berlin und *Gilhofer & Ranschburg* in Wien. Ersterer enthält die Abteilung I der Sammlung Robert von Pommer-Esche: wertvolle und seltene Kupferstiche, Radierungen, Holzschnitte, Lithographieen u. dergl. m., darunter Arbeiten von Boissieu, Chodowiecki, Dietrich, Klein, Menzel, Strange, Unger, Wille. Der letztgenannte eine Sammlung altkolorierter Originalkupferstiche von Schütz, Ziegler und Janscha, Wien vor hundert Jahren darstellend, ferner viele historische und kulturgeschichtliche Blätter, Porträts und Miniaturen; die beigegebenen Lichtdruckbilder erhöhen das Interesse an dem Katalog. —bl—

Kleine Notizen.

Deutschland und Österreich-Ungarn.

Die erste Gabe der *Gesellschaft der Bibliophilen:* eine Faksimilewiedergabe der Handschrift von *Goethes „Mitschuldigen"*, ist im Laufe des November zur Versendung gelangt. Die Schwierigkeit der Herstellung trug Schuld, dass sich die Versendung verzögerte; dafür ist das durch die Offizin J. J. Weber in Leipzig hergestellte Faksimile auch eine Meisterleistung. Das Quartheft trägt einen marmorierten Kartondeckel, der genau nach dem Original fabriziert wurde; ein viereckiges Stück Papier ist auf diesen geklebt, das die Inschrift enthält: „Die Mitschuldigen, ein Lustspiel in drey Aufzügen. 1769". Die Innenseite des Deckels trägt in einfacher Umrahmung das Ex-Libris: Gesellschaft der Bibliophilen I. No. . . . Gedruckt für . . . (folgt, ebenfalls gedruckt, der Name des Besitzers). Die Handschrift, auf Papier faksimiliert, das dem Original gleichfalls getreu nachgeahmt wurde, umfasst 80 Blatt oder, da die letzte Seite freigeblieben, 159 Seiten. Daran schliesst sich ein 19 Seiten langes, in gross Schwabacher vortrefflich gedrucktes litterarhistorisches Essay über das Lustspiel aus der Feder des Professors Dr. *Georg Witkowski.* Dieser Begleitartikel enthält noch ein besonderes Faksimile: die Handschrift Friederike Brions, zur Vergleichung mit jener Stelle im dritten Auftritt, Aufzug drei, wo Goethe irrtümlich statt der Personenbezeichnung „Der Wirth" die Angabe „Der Keller" geschrieben und Friederike hier mit eigener Hand das Richtige eingesetzt hatte. Das Manuskript der „Mitschuldigen" wurde lange als teurer Schatz in der Familie Brion gehütet, bis es der Leipziger Buchhändler Salomon Hirzel erwarb, aus dessen Besitz es mit seiner gesamten unvergleichlichen Goethesammlung an die Leipziger Universitäts-Bibliothek kam. Den Bibliophilen wird mit der Faksimileausgabe eine eigenartig interessante Reliquie geboten, für die man auch der Weberschen Druckerei in Leipzig Dank wissen muss.

Im Verlage von Franz Jäger in Goslar erscheint in stattlichen Lieferungen zu je 2 M. eine *Geschichte der deutschen Illustration* von *Th. Kutschmann*, die in erster Linie der modernen Kunst dienen wird. Die Frühzeit ist infolgedessen nur knapp behandelt worden. Eine wertvolle Beigabe soll das Verzeichnis lebender deutscher Illustratoren bilden, sowie ein Register solcher hervorragender Illustrationswerke, die nicht in den Katalogen des Buchhandels zu finden sind. Eine eingehende Besprechung behalten wir uns vor, wollen aber heute schon erwähnen, dass die äussere Ausstattung des in Grossquart erscheinenden, auf 10 Lieferungen berechneten und mit zahlreichen Textbildern und Einzelblättern in Lichtdruck, Heliogravüre, Farbendruck, Holzschnitt etc. geschmückten Werkes eine ganz vortreffliche ist. —m.

Von der für alle Bibliotheken, Redaktionen, Gelehrten und Schriftsteller überaus wichtigen *Bibliographie der deutschen Zeitschriften-Litteratur* (vergl. „Z. f. B." II. Jahrg. Heft 7) sind die ersten Lieferungen des IV. Bandes (Januar—Juni 1899) im Verlage von Felix Dietrich in Leipzig erschienen. Die Bibliographie wird von nun ab nicht mehr in Jahresbänden, sondern in erweiterter Form in Halbjahrskatalogen verausgabt. Zu den bisherigen Herausgebern F. Dietrich, E. Roth, M. Grolig u. a. ist noch Arthur L. Jellinek getreten. —m.

Von *Reclams Universal-Bibliothek* ist kürzlich die Nummer 4000 erschienen (Roseggers „Geschichten und Gestalten"). Den Grund zu dieser vortrefflichen Bibliothek legte eine Ausgabe Shakespearescher Dramen in guter deutscher Übertragung, die in Zweigroschenheften einzeln käuflich waren. Über die Firma Philipp Reclam und den Weltruhm, den sie sich in erster

Linie durch das genannte volkstümliche Unternehmen erworben, veröffentlichte Anton Bettelheim im Januarheft 1897 der inzwischen eingegangenen Revue „Cosmopolis" einen grösseren Aufsatz. Auch wir werden Gelegenheit finden, uns noch näher mit den Bestrebungen der Firma zu beschäftigen. Gleichzeitig mit der 4000. Nummer erschien ein Katalog der Universal-Bibliothek in der Anordnung nach Litteraturen.

—m.

Die Photographie hat für die Buchausstattung eine früher ungeahnte Wichtigkeit erlangt; nicht nur billige Ausgaben bestreiten heute ihr gesamtes Illustrationsmaterial mit Lichtbildern, der zahllosen, aus der Photographie hervorgegangenen Techniken ganz zu schweigen. So bringt denn auch das von Dr. J. M. Eder herausgegebene *Jahrbuch für Photographie und Reproduktionstechnik für das Jahr 1899* (Wilh. Knapp, Halle a. S.) so manchen den Bücherfreund interessierenden Beitrag. Wir erwähnen von den Originalbeiträgen: „Schwierigkeiten des Dreifarbenverfahrens für den Buchdruck" von Dr. J. Husnik in Prag, und „Positiv- und Negativ-Steindruck von einer Platte" von Reg.-Rat Georg Fritz in Wien. Dem Jahresbericht über die Fortschritte der Photographie und Reproduktionstechnik mit seinen zahlreichen kürzeren Artikeln über Ätzung, Farbendruck, Autotypie u. s. w. folgt ein ausführliches Verzeichnis neuerschienener einschlägiger Litteratur und ein Autoren- und Sachregister. Den Beschluss des starken Bandes bilden Reproduktionsproben, zum Teil wahre Kunstwerke, z. B. die Kupferätzung einer Aufnahme des Schlosses Rheinstein durch Rud. Schuster; die Autotypie eines Kinderkopfes von Meisenbach, Riffarth & Co. nach einer Weissschen Aufnahme; ein Lichtdruck nach Naturaufnahmen von Junghaus und Koritzer, der einen kleinen Wasserfall im Laubwald mit der ganzen Lieblichkeit eines Gemäldes wiedergiebt. Eine weitere Autotypie von Meisenbach, Riffarth & Co., ein landschaftliches Motiv mit Wasserspiegelung und all' den reizvollen Zufälligkeiten der Naturaufnahme, ist ein vollgültiger Beweis, dass die Photographie berechtigt ist, bei gewissen Druckwerken die Künstlerarbeit zurückzudrängen.

—fp.

Das *Kaiser Franz Joseph-Museum in Troppau* sendet uns seinen letzten Katalog (Herbstausstellung) zu. Es ist erfreulich, dass auch die mit verhältnismässig geringen Mitteln arbeitenden Provinzialmuseen sich Mühe geben, *künstlerisch ausgestattete Kataloge* anstelle der althergebrachten, schlecht und auf dünnem Papier gedruckten herzustellen. Ausser einigen hübschen Leisten bringt der vorliegende Katalog als Kopf- und Schlussstück zwei kräftig wirkende landschaftliche Skizzen nach Holzstöcken des heimischen Malers Adolf Zdrasila: Ansicht Troppaus vom Dache des Museums aus und Windmühle in der Nähe der Stadt. —bl—

Zwei hübsche *Einladungen in Plakatform* zu permanenten Ausstellungen gehen uns zu. Die Eine rührt von den Herren *Gilhofer & Ranschburg* in *Wien* her und verspricht seltne Bücher, kostbare Manuskripte, Kupferstiche und Autographen. Das Blatt zeigt als Kopfleiste die Oberkörper zweier Mädchen aus der Zeit Dantes, die in einem Buche blättern, während man in einem Nebenraum einen alten Forscher im Wagnerbarett sich über ein Buch beugen sieht, das er mit der Lupe untersucht. Die Schrift in braun, rot und blau erinnert an einige der L. F. Dayschen Zierschriften, die bei Hiersemann in Leipzig kürzlich erschienen sind; sie ist sehr hübsch, aber schwer zu lesen. Als Künstler zeichnet *E. Ranzendorfer*.

Ebenfalls seltne Bücher, Autographen etc. zeigt die permanente Ausstellung bei *Joseph Baer & Co., Frankfurt a. M.*, an. Dieses Plakat kommt durch die Klarheit seiner Schrift — gelb und schwarz auf weiss — seinem Zwecke viel näher, obwohl es malerisch etwas nüchterner wirkt. Der grosse, flach ocker und ledergelb getönte Frauenkopf auf kreisrundem schwarzem Grunde scheint uns allerdings, so hübsch er ist, recht wenig Zusammenhang mit den Büchern und Autographen zu haben. —m.

Italien.

Der thätige und sachkundige Florentiner Antiquar *Leo S. Olschki*, übrigens ein Deutscher von Geburt, hat in einem Exemplar der von Pannartz und Sweynheim 1471|72 zu Rom gedruckten Bibel eine Reihe von *Handzeichnungen Mantegnas* oder seiner Schule entdeckt. In der Zeitschrift „La Bibliofila" (Heft 7/8) erklärt Professor Romolo Artioli diese Skizzen als ein bedeutendes Dokument für die Geschichte der Kunstwissenschaft und äussert den Wunsch, dass der italienische Staat diesen wertvollen Kunstschatz für ein Nationalmuseum erwerbe, um zu verhüten, dass er wie viele andere ins Ausland wandere. Er vergleicht die Zeichnungen eingehend mit Mantegnaschen Bildern aus den Uffizien von Florenz und kommt zu der Schlussfolgerung, dass sie entweder von der Hand des Mantegna selbst oder eines seiner hervorragendsten Schüler herrühren. Dem Artikel sind sechs Illustrationen beigefügt, von denen die eine eine Druckseite der Bibelausgabe und die andern fünf die Zeichnungen reproduzieren.

Eine bisher unbekannte *Florentiner Karikatur* aus dem XIV. Jahrhundert, eine Federzeichnung, die einen Ritterkampf in karikierender Absicht darstellt, ist von Dr. *Robert Davidsohn* in Florenz aufgefunden worden. Sie befand sich in einem Aktenheft des Florentiner Handels- und Repressalien-Tribunals aus dem Jahre 1320. Ein philiströs aussehender Ritter reitet mit seiner Lanze, die anderthalbmal so lang ist als sein Ross, gegen einen anderen gepanzerten Ritter, der, von zwei Knappen begleitet, gekrümmt in einer eisernen Rüstung steckt, die für seine hagere Gestalt viel zu weit ist. Es ist bezeichnend, dass die Zeichnung aus den Kreisen der Schreiber des Handelstribunals hervorging. Sie richtet sich gegen das verfallende

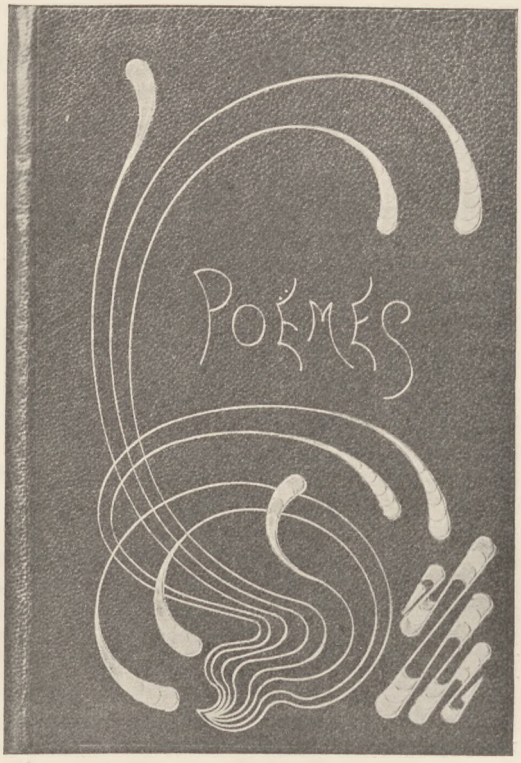
städtische Rittertum, eine Auffassung, die bei Bojardo, Ariost und Cervantes später zum litterarischen Ausdruck kam.

England.

Fachmännern und Liebhabern der Lithographie wird das prächtig illustrierte Werk *„Lithography and Lithographers"*, von *Mr. and Mrs. Pennell* herausgegeben (London, Fisher Unwin), gleich willkommen sein, da es eine *vollständige Geschichte der Steindruckkunst* enthält. Mr. Pennell hat am meisten dazu beigetragen, die im South Kensington Museum in diesem Jahre beendete lithographische Ausstellung zur hundertjährigen Senefelder-Feier nicht nur ins Leben zu rufen, sondern auch derart zu organisieren, dass wir durch sie einen ausgezeichneten Überblick der Entwickelung dieses Kunstzweiges gewinnen konnten. Im Zusammenhange mit gedachter Feier und Ausstellung scheint der oben bezeichnete Folio-Band mit seinen Reproduktionen von 154 älteren Meisterarbeiten entstanden zu sein.

Die praktische Ausübung der lithographischen Kunstbethätigung und ihre lebensfähige Einführung in England verdankt diese unserm Landsmann Georg Scharf.

Die National Art Library hatte der oben genannten Ausstellung zwei Blätter von der Hand Georg Scharfs geliehen. Das eine, ein weiblicher Studienkopf, bildet den primitiven Versuch des Künstlers in der neuen Manier. Das andere „Die Kosaken in Paris 1815", ist einige Jahre später wie ersteres, d. h. etwa 1817 hergestellt worden. Scharf war hier der erste, der Senefelders 1818 erschienenes Buch zur Geltung brachte und seinen Schülern sowie anderen interessierten Personen praktische Anleitung gab, die Methode des Erfinders gründlich zu lernen und zu durchdringen. Von diesem Zeitpunkt an wurde der Steindruck populär in England. Georg Scharf sen. (1788—1860), ein aus Bayern stammender Künstler, war der Vater des nachmaligen Sir George Scharf, des Mitbegründers und langjährigen Direktors der englischen National Portrait Gallery. Vater und Sohn haben sich somit um die englische Kunst erhebliche Verdienste erworben.



Einband von P. Kersten.
Saftgrünes Maroquin ecrasé; Handvergoldung und Ledermosaik. Ornament abwechselnd violett und weiss.

Von noch nicht veröffentlichten lithographischen Blättern moderner Meister werden in dem vorliegenden Werke mehrere Arbeiten von Whistler, Legros, Shannon, Lunois, Mac Lure Hamilton und J. K. Way reproduziert. Wenn Mr. Pennell ältere Meister kritisiert, so bleibt er stets gerecht und massvoll, sobald er aber über die hiesigen akademischen Künstler mit klassischer Richtung urteilt, wird er merklich subjektiv. Es muss allerdings zugegeben werden, dass eine ganze Reihe der Akademiker in Burlington-House, die das Land der Griechen mit der Seele suchen, es bisher noch nicht gefunden haben. Im grossen und ganzen hat Mr. Pennell ein ebenbürtiges Werk zu seiner früheren Arbeit: *Pen Drawing and Pen Draughtsmen* geschaffen, die von Zeichnern und allen denjenigen, die mit reproduzierender Kunst zu thun haben, mit Recht geschätzt wird.

Wenn trotz ernstlicher Bestrebungen und schöner Erfolge die Lithographie und ihre Ausübung sich hier nie zu solcher Blüte wie auf dem Kontinent, namentlich in Deutschland und Frankreich erhob, so liegt der Grund zunächst mit darin, dass es hier keine Kunstlücke auszufüllen gab. In keinem Lande ist die Tradition in der Kunst so beharrlich geblieben als in England. Nachdem durch die Erfindung der Photographie schon die graphischen Künste auf dem Kontinent in gewissem Sinne Einbusse erlitten, wurde die Miniaturmalerei in den meisten andern Ländern so gut wie vernichtet. In England dagegen haben wir viele bedeutende Meister, die gelegentlich sogar zur Buchmalerei im alten Sinne übergehen. Wenn Meister wie W. Richmond, E. Poynter, J. Linton, Alma-Tadema und Herkomer mehr Interesse für Miniaturmalerei als für Lithographie bekunden, so kann eine solche Thatsache nicht ohne Rückwirkung auf letztere bleiben.

London. *O. v. S.*

Nachdruck verboten. — Alle Rechte vorbehalten.

Für die Redaktion verantwortlich: Fedor von Zobeltitz in Berlin.
Alle Sendungen redaktioneller Natur an dessen Adresse: Berlin W. Augsburgerstrasse 61 erbeten.

Gedruckt von W. Drugulin in Leipzig für Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig. — Papier der Neuen Papier-Manufaktur in Strassburg i. E.

1899/1900. **BEIBLATT.** Heft 9.

Gesellschaft der Bibliophilen — Rundschau der Presse — Kataloge — Briefkasten.

Anzeigen

Desiderata — Angebote — Litterarische Ankündigungen: die gespaltene Petitzeile 25 Pf.,
alle übrigen: 1/1 Seite 60 M., 1/2 Seite 30 M., 1/4 Seite 15 M., 1/8 Seite 8 M.
Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt; Vorzugs- und Umschlagseiten, sowie besondere Beilagen nach Vereinbarung.
Schluss für die Anzeigenannahme jedes Heftes am 10. des vorhergehenden Monats.
Anzeigen gefl. zu richten an die Verlagshandlung: Velhagen & Klasing, Abteilung für Inserate, Leipzig, Friedrich Auguststr. 2.
Redaktionelle Zuschriften, Kataloge etc. an den Herausgeber: Fedor von Zobeltitz in Berlin W., Augsburgerstrasse 61.

Rundschau der Presse.

Von Arthur L. Jellinek in Wien.

Die nachfolgende Übersicht versucht, die in Tagesblättern, Wochen- und Monatsschriften enthaltenen Aufsätze und Abhandlungen, soweit sie für die Leser unserer Zeitschrift in Betracht kommen, in *sachlicher* Anordnung zu verzeichnen. Nur das Wichtigere aus den Veröffentlichungen der letzten Monate kann berücksichtigt werden. Absolute Vollständigkeit zu erreichen liegt für den einzelnen Bearbeiter ausserhalb des Bereiches der Möglichkeit. Die Zeitschriften sind nach Bänden, Jahrgängen, Heften oder Seiten, je nach der leichteren Auffindbarkeit citiert. Gleichmässigkeit ist hierin nicht angestrebt. Die Jahreszahl 1899 ist überall zu ergänzen. — Zusendung von Separatabdrücken und Ausschnitten an die Adresse des Bearbeiters (Wien II, Praterstrasse 34) erbeten.

Schrift-, Buch- und Bibliothekswesen.

Bibliographie:

Marguillier, A., Bibliographie des ouvrages publiés en France et à l'étranger sur les beaux arts et la curiosité pendant le premier semestre de l'année 1899. *Gazette des beaux arts.* 3. Ser. XXI, p. 512—528.

Oswald, E., Goethe in England and Amerika. *Die neueren Sprachen.* VII, p. 313—347.

Rádouant, R., Recherches bibliographiques sur J. du Vair. *Revue d'Histoire littéraire de France.* 15. I—15. IV.

Schmidt, Ch., Un cours de bibliographie à la fin du XVIII siècle. *Bibliographe Moderne.* p. III, 113—127.

Sébert, H., Les travaux récents de Bibliographie scientifique. *Revue générale des sciences.* 15. Sept.

Die jüdische Litteratur und ihr Bibliograph Ch. D. Lippe. *Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* No. 234.

Buchhandel:

Dauze, P., Les ventes publiques aux États-unis. *Revue Biblio-Iconographique* VI, p. 1—6.

Dauze, P., La vente publique des livres en Angleterre. *Revue biblio-Iconographique.* VI, p. 337—341.

Kautzsch, R., Neues aus dem deutschen Buchgewerbemuseum zu Leipzig. *Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* No. 245.

Kuh, E. Reclam. *Neues Wiener Tageblatt.* No. 259.

Mathies, M. L., Sortiment und Publikum in Breslauer Beleuchtung. *Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* No. 240.

P., Eine Charakteristik des englischen Verlagsbuchhandels. *Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* No. 239.

Buchausstattung:

Recent bookbinding. *The Art Journal* p. 317.

Fitzgerald, P., Vignettes and tail-pieces. *The Art Journal* p. 278—281.

Holle, G., Deutsche Schrift. *Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* No. 226.

G. H., Alte Illustrationen. *Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* No. 227.

E. L., La reliure aux salons. *Art et Décoration.* V, p. 55—59.

Lange, K., Der moderne Holzschnitt und seine Zukunft. *Grenzboten.* LVIII, 3, p. 220—26, 270—77.

Ein Vorschlag zur Förderung der graphischen Künste. *Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel.* No. 119, 127, 169, 175, 182.

Bibliothekswesen und Bibliophilie:

American Library Association. Twenty-first Conference Atalanta. *The Library Journal.* XXIV, p. 207—217 und Nr. 7 (178 p.)

American Library Association Atalanta. May 8—12 1899. *Public Libraries.* IV, p. 254—292.

Les bibliothèques publiques gratuites. *Memorial de la Librairie Française.* VI, No. 24—26.

Bohatta, H., Die K. u. K. Familien Fideicomissbibliothek [in Wien]. *Mittheilungen des österr. Vereines f. Bibliothekswesen.* III, No. 3.

Baumhackl, F., Der alphabetische Hauptkatalog. *Mittheilungen des österr. Vereines f. Bibliothekswesen.* III, No. 3.

Doublier, O., Die Beförderung im Bibliotheksdienste. *Mittheilungen des österr. Vereines f. Bibliothekswesen.* III, No. 2.

Exner, Das Königlich Sächsische Kriegs-Archiv. *Neues Archiv f. Sächsische Geschichte.* XX, p. 148—54.

Goldbaum, W., Zur Geschichte des Autographs. Ein Kapitelchen Literaturhistorie. *Pester Lloyd.* No. 160.

Grandmaison, G. de, Archives Espagnoles. *Bibliographe Moderne.* III. S. 128—193.

(Rundschau der Presse.)

Leiningen-Westerburg, E. v., Bibliothekszeichen [Oesterreich].
Blätter f. Kunstgewerbe (Wien). XXVII, p. 144—147.

Lenk, H. v., Hofrath Dr. Heinrich Ritter von Zeissberg.
Mittheilungen des österr. Vereines f. Bibliothekswesen. III, No. 3.

The library and the school, a symposium by teachers, preachers and parents.
Journal of Education. XLIX, p. 323—26.

The London boroughs and the public libraries.
The Library World. II, p. 85—88.

Maire, A., Un livre rare [La Découverte des Nouveaux Mondes, par le Sieur de Saint-Hilaire].
Revue Biblio-Iconographique. p. 364—367.

Obst, A., Das neue Hamburger Staatsarchiv.
Correspondenzbl. des Gesammtver. der deutschen Geschichts- u. Alterthumsver. XLVII, No. 56.

The Pawtucket public Library building.
The Library Journal. XXIV, p. 258.

Suggestions for a library conference.
Library World. II, p. 92—95.

Valois, F. E., A Travers l'autographe.
Revue Biblio-Iconographique. VI. p. 136—144.

Neues Verfahren zur Erhaltung von Akten und Handschriften.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. No. 225.

Willcock, W. J., Notification of infectious disease and the public library.
The Library World. II, p. 89—92.

Wolfram, G., Gebet eines Archivars und eines Bibliothekars aus dem 17. Jahrhundert.
Correspondenzbl. des Gesammtver. der deutschen Geschichtsvereine. XLVII, No. 56.

Zeitungswesen und Pressrecht.

Blum, M., Geschichtlicher Rückblick auf die im Grossherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften.
Ons Hemechet. (Luxemburg). 1. IX.

Elster, A., Das Recht der Recensionsexemplare.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. No. 228, 244.

Hermann, G., Ueber deutsche Witzblätter.
Das neue Jahrhundert (Köln). I, No. 52.

Hölscher, G., Was ist „geistiges Eigenthum".
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. No. 246.

Markgraf, R., Zur Geschichte des Zeitungswesens in Leipzig. *Leipziger Zeitung.* No. 79.

Middleton, J. A., Women journalists of the Past.
The Humanitarian. XV, p. 193—196.

Rakoff, O., Die russische Presse.
Das Neue Jahrhundert (Köln). I, No. 42.

Rosenbach. O., Das Recht auf sprachliche Freiheit und die Presse. *Die Nation.* XVI, No. 51.

Roth, L. v., Tagespresse und Litteratur.
Die Wahrheit. V, No. 399—401.

Schaefer, Dr. K., Urheberrecht oder Eigenthum an Geisteswerken?
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. No. 231.

Mühlbrecht, O., Der XXI. Kongress der Association littéraire et artistique internationale.
Börsenbl. f. d. deutschen Buchhandel. No. 237, 232, 233.

Wrede, R., Schriftsteller und Verleger.
Die Kritik. XIV, p. 544—561.

Wrede, R., Die Journalistenhochschule zu Berlin.
Die Kritik. XIV, S. 470—476.

Litteraturgeschichte. (Allgemeine Darstellungen.)

Brandes, G., Weltlitteratur.
Das litterarische Echo. II, No. 1.

Biese, A., Die Phantasie. Eine psycholog.-aesthet. Studie.
Neue Jahrbücher f. d. klass. Alterthum, Geschichte u. Litteratur. IV, p. 361—381.

Bulthaupt, H., Etwas vom „Libretto".
Das litterarische Echo. II, No. 3.

Kellen, T., Der Massenvertrieb der Volkslitteratur.
Preussische Jahrbücher. XCVIII, p. 79—103.

Kind, E., Dramatic Art and Church Liturgy.
The Dublin Review. CXXV, p. 43—55.

Towle, E. A., Literary Courtships.
Fortnightly Review. LXVI, p. 475—489.

Greiner, L., Das junge Bayern.
Das litterarische Echo. II, No. 2.

Petersdorff, H. v., Die Entwicklung der deutschen Kaisersage.
Neue Jahrbücher f. d. klassische Alterthum, Geschichte u. deutsche Litteratur. III, p. 195—211.

Trost, K., Das deutsche Königsdrama.
Grenzboten. LVIII, p. 265—69.

Shaw, B. G., The censorship of the Stage in England.
The North American Review. CLXIX, p. 251—262.

Dejob, Ch., Le soldat dans la littérature française au XVIII siècle. *Revue bleue.* 4 ser. XII, No. 15.

Raché, P., Neue holländische Litteratur.
Das litterarische Echo. II, No. 2.

Passigli, G., La Letteratura Giapponese.
Nuova Antologia. CLXII, p. 478—500.

Art, G., La litterature japonaise.
Revue bleue. 4 ser. XII, No. 14.

Wilbrandt, A., Indische Liedchen.
Westermanns Monatshefte. LXXXVII, p. 106—110.

Gagliardi, E., Dramatische Kunst in Italien.
Der Türmer. II, p. 89—94.

Gagliardi, E., Italienische Bücher.
Das litterarische Echo. II, No. 3.

Jeanroy, A., La poésie provençale au moyen-age.
Revue des deux mondes. CLV, p. 545—574.

Landau, M., Das Marchen vom Blendwerk und von des Kaisers neuen Kleidern auf seiner Wanderung durch die Weltlitteratur.
Bühne und Welt. I, p. 969—975.

Veerdeghem, F. van, Een toemaatje 'tot de Griseldis-Novelle in het Nederlandsch.
Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkund. XVIII, p. 46—47.

Le véritable héros de Robinson Crusoë.
Revue bleue. 4 ser. XII, 2, No. 6, p. 189—91.

Fränkel, L., Robinsons Weg durch die Weltliteratur.
Das litterarische Echo. II, No. 1.

Gleichen Russwurm v. Frh. A., Vom Traum in der Dichtung. *Nationalzeitung.* No. 553, 559.

(Rundschau der Presse.)

Golther, W., Tristan und Isolde im Epos, Drama und Bild. *Bühne und Welt.* I, S. 921—929.

Waldmüller, R., Der Aschenkrug und die treulose Witwe. *Grenzboten.* LVIII, 3, p. 135—142.

Einzelne Schriftsteller.

Clemen, O., Aesticampians Leipziger Abschiedsrede. *Neue Jahrbücher f. d. Klassische Alterthum, Geschichte u. deutsche Litteratur.* IV, p. 236—240.

Vahlen, J., Friedrich der Grosse und d'Alembert. *Sitzungsberichte d. Königl. preussischen Akademie d. Wissenschaft.* S. 49—71.

Foffano, F., La popolarità dell' Orlando Furioso [Ariost]. *Archivio per lo studio delle tradizioni popolari.* XVIII, p. 3—8.

Kilian, E., Aus dem Nachlasse von Michael Bernays. *Karlsruher Zeitung.* No. 249.

Seliger, P., Michael Bernays Gesammelte Schriften. *National-Zeitung.* No. 420.

Stötzner, P., Der Satiriker Trajano Boccalini und sein Einfluss auf die deutsche Litteratur. *Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen.* CIII, p. 107—147.

Conrad, H., Byron und seine letzte Liebe. *Der Türmer.* II, S. 28—38.

Eight Unpublished Letters of Thomas Carlyle. *Archiv f. d. Stud. der neueren Sprachen.* CII, p. 317—330.

Lefranc, A., Oeuvres inédites d'André Chénier. *Revue de Paris.* VI, 5, p. 669—710.

Jecht, Hoffmann von Fallersleben in seinen Beziehungen zu der Oberlausitz u. der Oberlausitzer Gesellschaft. d. Wissenschaften. *Neues Lausitz. Magazin.* LXXIV, p. 289—292.

Conrad, H., Theodor Fontanes „Hamlet". *Das litterarische Echo.* II, No. 1.

Haynel, W., Gellerts pädagogische Wirksamkeit. *Neue Jahrbücher f. d. klassische Alterthum, Geschichte u. deutsche Litteratur.* IV, p. 221—235, 241—255.

Hart, J. M., Nicholas Grimalds Christus Redivivus. *Publications of the Modern Language Assoc.* XIV, p. 369—444.

Haake, P., Andreas Gryphius u. seine Zeit. *Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen.* CIII, p. 1—46.

Geiger, L., Gutzkow im jungen Deutschland. *Allgem. Zeitung. Beil.* No. 180, 181.

Godart, A., La Légende de Hildebrand. *Revue Universitaire.* VIII, 2, 34—47.

Jacobowski, L., Zu Maximilian Klingers Gedächtnis. *Das litterarische Echo.* II, No. 1.

Jecht, R., Jakob Gottlieb Kloss in seiner Bedeutung f. die Oberlausitzer Geschichtsschreibung. *Neues Lausitzisches Magazin.* LXXV, p. 31—57.

Widmann, J. V., Der hyperboreeische Esel [von Kotzebue]. *Die Nation.* XVI, No. 51.

Weddinger, Dr. O., Die Entstehung des Kutschkeliedes im Jahre 1870. *Allgemeine Deutsche Universitäts-Zeitung.* XIII, No. 1.

Diels, Leibniz und das Problem der Universalsprache. *Sitzungsberichte der Königl. preuss. Akademie d. Wissenschaften.* S. 579—603.

Galle, R., Das Problem einer Universalsprache. *Die Kritik.* XIV, S. 476—480.

Ernst, A. W., Nikolaus Lenau und Gustav Schwab. *Grenzboten.* LVIII, 3, p. 549—561.

Hauvette, H., Leopardi et le sentiment de la nature. *Revue Universitaire.* VIII, 2, p. 138—145.

Wehe, M., Philander von der Linde und sein Kreis. *Vossische Zeitung.* (*Sonntagsbeilage.*) No. 449.

Engel, E., Der deutsche Maupassant. *Das litterarische Echo.* II, No. 2.

Achard, E., Un Fabuliste [Luigi Borbon Mancini Mazarini]. *La Nouvelle Revue Internationale.* 15. Sept.

Ein kaum mehr bekanntes Gedicht des Sigwart Miller. Mitgeteilt von Paul Beck. *Alemannia.* XXVII, p. 179—182.

Hatzfeld, A., Aristophane et Molière. *Revue bleue.* 4. ser. XII, No. 14.

Mangold, W., Nachahmungen Montesquieus und Bossuets von Friedrich d. Grossen. *Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen.* CII, p. 331—350.

Faguet, E., Houdar de la Motte. *Revue des cours et conférences.* VII, p. 31—34.

Thurow, H., Edouard Pailleron. *Das litterarische Echo.* II, No. 3.

Hartmann, L. M., Zur Feier des Paulus Diaconus. *Die Nation.* XVI, No. 52.

Natali, G., Il Parini e le donne regnanti. *Natura ed Arte.* 15. Sept.

Aronstein, Ph., Samuel Pepys und seine Zeit. *Die neueren Sprachen.* VII, p. 97—113, 172—182, 232—252, 298—312.

Lintilhac, E., Les contes de ma Mère l'Oye. *La Revue de Paris.* VI, 5, p. 197—211.

Kohut, A., Alexander Petöfi als Schauspieler. *Bühne und Welt.* I, p. 929—932.

Brizzolara, G., Il Petrarca e Cola di Rienzi. *Studi Storici.* VIII, p. 239—53.

Ponsard, Fr., Avant „Charlotte Corday". *Revue de Paris.* VI, 5, p. 73—90.

Ponsard, F., La première représentation de Lucrèce [de Ponsard]. *Revue des deux mondes.* CLV, p. 168—186.

Crüwell, C., Lorenzo da Ponte. *Fremden-Blatt.* No. 253.

Green, E. S., Alexander Pope as a Prophet. *The Humanitarian.* XV, p. 350—354.

Tretiak, J., Puszkin i Rosya. *Przeglad Polski.* CXXXIII, p. 40—59.

Santini, G., Cosma Raimondi umanista ed epicureo. *Studi Storici.* VIII, p. 153—168.

Dufauret, M. V., Les variables allemandes de la légende de Roland. *Revue bleue.* 4. Ser. XII, 2, No. 13.

Fabre, J., La chanson de Roland. *Revue bleue.* 4. ser. XII, 2, No. 1, 4, 6, 8, 10, 12.

Achelis, T., Rousseaus Weltanschauung. *Zeitschr. f. Kulturgesch.* VI, p. 302—328.

(Rundschau der Presse.)

Roethe, G., Die Reimvorreden des Sachsenspiegels. *Abhandlungen d. Königl. Gesellschaft d. Wissensch. zu Göttingen.* II, No. 8.

Sand, G., Autour d'un Enfant (Briefe an ihren Neffen Francis Laur). *La Revue de Paris.* VI, 5, p. 225—262, 571—598.

Reinhard, J., Friedrich Schleiermacher als Patriot. *Neue Jahrbücher f. d. klassische Alterthum, Geschichte u. deutsche Litteratur.* IV, p. 345—360.

Reichel, E., Der Freund Ophelias. *Dramaturgische Blätter.* II, No. 39, 40.

Schick, J., Zu Shelleys „Prometheus Unbound." *Archiv f. d. Stud. d. neueren Sprachen.* CII, p. 297—316.

Funck-Brentano, J., H. Taine. *Revue hebdomaire.* 16. Sept.

Maync, H., Der Dichter Heinrich von Treitschke. *Der Türmer.* II, p. 50—57.

Séché, L., Les amours d'un poète: Alfred de Vigny et Marie Dorval. *Revue bleue.* 4. ser. XII, No. 16.

Symons, A., Villiers de l'Isle Adam. *The fortnightly Review.* LXVI, p. 197—204.

Strecker, K., Probleme in der Walthariusforschung. *Neue Jahrb. f. d. klassische Alterthum, Geschichte u. Litteratur.* III, p. 573—594.

Doebner, R., Zwei ungedruckte Briefe Winkelmanns. *Neue Jahrb. f. d. klassische Alterthum, Geschichte u. deutsche Litteratur.* IV, p. 377—381.

Kunst.

Aldenhoven, C., Die moderne Malerei. *Die Nation.* XVI, No. 51, 52.

Breton, J., Nos peintres du siècle. *Revue des deux mondes.* CLV, p. 27—59.

Some Aspects of Modern Art. *Edinburgh Review.* CXC, p. 48—69.

Kralik, R. von, Die Personifikation in der antiken und christlichen Kunst. *Die Kultur.* I, S. 44—56.

Lafenestre, G., Le Marquis de Chennevières. (Kunsthistoriker.) *Gazette des beaux arts.* 3. Ser., XXI, p. 397—412.

Lange, K., Zweck und Inhalt der Kunst. *Kunst u. Kunsthandwerk.* II, p. 286—291.

Lorenz, M., Der Individualismus in der Kunstkritik. *Preussische Jahrbücher.* XCVIII, p. 132—141.

Michel, E., Le Comte Henri Delaborde (Kunsthistoriker). *Gazette des beaux arts.* 3. Ser., XXII, p. 71—81.

Müntz, E., Alte und neue Kunst. *Deutsche Revue.* XXIV, 3, S. 53—64.

Neuberg, A., Hildesheimer Kunst. *Preussische Jahrbücher.* XCVIII, p. 58—78.

Quaas, E., Heliogravure und Radierung im Kunsthandel. *Börsenblatt f. d. deutschen Buchhandel.* No. 207.

Riegl, A., Die Stimmung als Inhalt der modernen Kunst. *Graphische Künste.* XXII, p. 45 f.

Schmarsow, Aug., Reformvorschläge zur Geschichte der deutschen Renaissance. *Berichte d. Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. Phil. Hist. Cl.* LI, p. 1—29.

Stoessl, O., Kunsterziehung. *Neues Pesther Journal.* No. 208.

Gaulke, J., Französische Kunst in Berlin. *Magazin f. Litteratur.* No. 42.

Rosenhagen, H., Kunstausstellungsepilog [Berlin]. *Die Zukunft.* VIII, p. 34—41.

Deutsche Kunstausstellung zu Dresden. *Deutsche Kunst u. Dekoration.* III, p. 34—36.

Häfker, H., Von der Dresdner Kunstausstellung. *Das Neue Jahrhundert (Köln).* I, No. 51.

Croal, T. A., The Edinburgh Pen- and Pencil Club. *Art Journal.* p. 232—234.

The Royal Academy at the present Century. *Art Journal.* p. 310—313.

Carter, A. C. R., The Royal Academy of 1898. *The Art Journal.* No. 174, p. 161—184.

Radford, E., The Liverpool Academy of Art. *Art Journal.* p. 243—245.

Frantz, Henri, Les Salons Anglais en 1899. *Gazette des beaux arts.* 3. Ser., XXII, p. 343—52.

F., G., Angewandte Kunst in der Secession zu München. *Deutsche Kunst u. Dekoration.* III, p. 1—23.

Riat, G., Une exposition des dessins au Cabinet des Estampes de Paris. *Gazette des beaux arts.* 3. Ser., XXII, p. 108—114.

Desjardins, P., Les Salons de 1899. *Gazette des beaux arts.* 3. Ser., XXI, p. 353—359, 441—458, XXII, p. 37—56, 132—156, 256—263, 283—292.

Soulier, G., Dernier mot sur les salons. *Art et Décoration.* VI, p. 74—82.

Harlas, Dr. F. X., Prager Galerie-Studien. Die gräfl. Nostitz'sche Bilder-Gallerie. *Politik.* (*Prag.*) No. 206.

Müntz, E., À travers la Souabe (Stuttgart-Ulm-Blaubeuren-Sigmaringen). Notes d'Art et d'Archéologie. *Gazette des beaux arts.* 3. Ser. XXII, p. 293—306.

Marguillier, A., Troyes artistique et pittoresque. *Gazette des beaux arts.* 3. Ser. XXI, p. 413—430. 497—511.

Fleres, U., Esposizione Artistica Internazionale di Venezia. *Rivista d'Italia.* II, 3, p. 110—133.

Jacobsen, E., Intorno ai capolavori della pittura Veneziana. *Rivista d'Italia.* II, 3, p. 62—73.

Morasso, M., L'arte moderna alla III esposizione di Venezia. *Nuova Antologia.* CLXVI, p. 501—522. CLXVII, p. 123—152.

Einzelne Künstler:

Alexandre, A., George Auriol. *Art et Décoration.* II, p. 161—180.

Schikowski, J., Peter Behrens. *Magazin f. Litt.* No. 41.

Fraschetti, St., L'Esposizione Berniniana in Roma. *Rivista d'Italia.* II, 2, p. 112—129.

Bricon, E., M. Besnard et M. Carrière. (Maler). *La Grande Revue.* III, 4, p. 148—183.

Arnold, F., Tina Blau. *Magazin f. Litteratur.* No. 13.

Fiérens-Gevaert, Franck Brangwyn. *Art et Décoration.* VI, p. 23—31.

Jago, Burne-Jones. *Die Wage.* II, No. 31.

Dilke, E. F. S., Chardin et ses oeuvres à Potsdam et Stockholm. *Gazette des beaux arts.* 3. Ser. XXII, p. 177—190; 333—342.

(Rundschau der Presse.)

Brusson, M. J., Pierre Puvis de Chavannes. Souvenirs intimes.
Gazette des beaux arts. 3. Ser. XXII, p. 5—20; 208—225.

Mourey, G., Some sketches by Puvis de Chavannes.
The Studio. XVIII, p. 12—18.

Heigel, K. Th., Peter von Cornelius.
Westermanns Monatshefte. LXXXVI, p. 769—85.

Seidlitz, W. de, L'Exposition Cranach à Dresde.
Gazette des beaux arts. 3. Ser. XXII, p. 191—207.

Garnier, E., Albert Dammouse.
Art et Décoration. VI, p. 97—105.

Diefenbach. *Grazer Tagespost.* 159 ff.

Berteaux, E., Autour de Donatello.
Gazette des beaux arts. 3. Ser. XXII, p. 241—255.

Hermanin, F., Alberto Dürer incisore.
Rivista d'Italia. II, 2, p. 537—550.

Carter, A. C. R., Melton Fisher and his Work.
Art Journal. p. 235—240.

Forbes, E. St., On the slope of a southern hill.
The Studio. XVIII, p. 25—34.

Anderton, I. M., The work of Pietro Fragiacomo.
The Studio. XVIII, p. 3—11.

Haberfeld, H., Piero dei Franceschi.
Die Zeit. XX, No. 250.

Maus, O., Leon. Frédéric. Le Blé et le Lin (Bildercyclen). *Art et Décoration.* V, p. 185—189.

Valabrègue, A., Claude Gillot.
Gazette des beaux arts. 3. Ser. XXI, p. 385—96. XXII, p. 115—131.

Dörnhöffer, F., Carlos Grethe und der Karlsruher Künstlerbund.
Kunst u. Kunsthandwerk. II, p. 309—327.

Pastor, W., [Ludwig v. Hofmann.]
Die Zeit. XX, No. 254.

Reid, I. A., Arthur Hopkins.
Art Journal. p. 193—197.

Singer, H. W., Klingers „Vom Tode".
Deutsche Kunst u. Dekoration. III, p. 36—37.

Maus, O., Le Monument Jules de Burlet p. le comte J. de Calaing. *Art et Décoration.* VI, p. 113—114.

Marx, R., René Lalique (Les maîtres décorateurs français). *Art et Décoration.* VI, p. 13—22.

Mockel, A., Camille Lemonier und Belgien.
Die Zeit. XX, No. 254.

Gauthiez, P., Notes sur Bernardino Luini.
Gazette des beaux arts. 3. Ser. XXII, p. 89—107, 307—319.

Ramsay, A., Andrew Marvell in Highgate.
Art Journal. p. 250—51.

Voll, K., Hans Memling.
Allgemeine Zeitung, Beil. No. 172, 173.

Beta, O., Neue Gespräche mit A. v. Menzel.
Deutsche Revue. XXIV, 3, 166—169.

Osborn, M., Adolph von Menzel.
Westermanns Monatshefte. LXXXVII, p. 34—64.

Ein Selbstbekenntnis Michelangelos.
Allgemeine Zeitung, Beil. No. 179.

Lehmann, R., Reminiscences of Millais.
The Art Journal. p. 251—254.

Renan, A., Gustave Moreau.
Gazette des beaux arts. 3. Ser. XXI, p. 5 f, 189 f. 299 f. XXII, p. 57—70.

Buetler, A., Moretto.
Westermanns Monatsh. LXXXVI, p. 555—67.

Day, L. F., The Art of William Morris.
Art Journal. Extra number (32 p.).

Benoit, C., Le trip Tyque d'Oultremont et Jan Mostaert.
Gazette des beaux arts. 3. Ser. XXI, p. 369—380.

Schölermann, W., Emil Orlik.
Graphische Künste. XXII, p. 66—70.

Tourneux, M., Maurice Quentin de la Tour.
Gazette des beaux arts. 3. Ser. XXI, p. 485—96.

F. A., Raffaels Sixtina — ein Schülerwerk.
Die Wage. II, No. 29.

Rinder, F., Mary F. Raphael.
Art Journal. p. 257—259.

Weizsäcker, Die Rembrandt-Ausstellung in Amsterdam.
Berichte des freien deutschen Hochstifts. XV, p. 65—70.

Sarradin, E., Théodore Rivière.
Art et Décoration. VI, p. 65—73.

Ramiro, E., Felicien Rops illustrateur.
Revue biblio-Iconographique. VI, p. 53—63.

Dyall, Ch., William Roscoe and the Roscoe Collection at Liverpool. *Art Journal.* p. 266—270.

Lombroso, C., Amalia Rosselli.
Budapester Tagblatt. No. 148.

Schmarsow, A., Der Meister E. S. und das Blockbuch „Ars moriendi".
Berichte d. Kgl. Sächs. Gesellschaft d. Wiss. Phil.-hist. Cl. LI, p. 1—29.

Berenson, B., Amico di Sandro.
Gazette des beaux arts. 3. Ser. XXI, p. 459—471, XXII, p. 21—36.

Volkmann, L., Sascha Schneider als Maler.
Deutsche Kunst u. Dekoration. III, p. 50—60.

Levin, J., Alfred Sisley. *Die Zeit.* XX, No. 258.

Folnesics, J., Friedrich Steinmann.
Kunst u. Kunsthandwerk. II, p. 277—286.

Carter, A. C. R., Edward Slott and his work.
The Art Journal. p. 294—299.

Oellingen, W. von, Hans Thoma zum 60. Geburtstag.
Der Türmer. II, p. 67—69.

Prost, B., Felix Trutat (1824—1848).
Gazette des beaux arts. 3. Ser. XXI, p. 472—84.

Flat, P., L'exposition Van Dyck à Anvers.
Revue bleue. 4. Ser. XII, No. 14.

Hymans, H., Antonie van Dyck.
Gazette des beaux arts. 3. Ser. XXII, p. 226—240, 320—332.

Knopff, F., Van Dyck. *Die Zeit.* XX, No. 257.

Whibley, Ch., The Tercentenary of Velasquez.
The North American Review. CLXIX, p. 116—124.

Mélida, D. J. R., Bibliographía de Velázques.
Revista de Archivos, bibliotecas. J. Maseos, III, p. 335—350.

Labanca, B., La storia dell arte cristiana ed il libro „la Madonna" di Adolfo Venturi.
Rivista politica e letteraria. IX, p. 103—119.

Kataloge.

(Nach dem Eingang geordnet, soweit der Raum es zulässt. Die zurückgestellten werden im nächsten Heft nachgetragen.)

Deutschland und Österreich-Ungarn.

Karl W. Hiersemann in Leipzig. No. 232. — *Schweiz und angrenzende Alpenländer.*
Tirol, Steiermark, bayr. Alpen, Savoyen. Bibliothek Gsell-Fels.

Alfred Lorentz in Leipzig. No. 112. — *Folklore, Volkskunde.*

S. Calvary & Co. in Berlin NW. 7. Anz. 59—65. — *Varia.*
Alte Medizin, Deutsche Litteratur, Einbände, Kulturgeschichte etc.

Derselbe. Internat. Monatsberichte IX, 2.

Heinrich Lesser (Osk. Lessheim) in Breslau II. No. 277. — *Kulturgeschichte; Seltenheiten.*

List & Francke in Leipzig. No. 312. — *Geschichte der europäischen Staaten.*
Ausser Deutschland, Österreich, Frankreich, Schweiz.

Heinrich Kerler in Ulm. No. 272. — *Architektur.*

Josef Baer & Co. in Frankfurt a/M. — *Der Frankfurter Bücherfreund I, 1.*
Wird noch besprochen.

Friedrich Cohen in Bonn. No. 97. — *Autographensammlung Posonyi.*
Siehe S. 365 dieses Heftes.

J. Taussig in Prag. No. 103. — *Geschichte Böhmens.*

J. Kauffmann in Frankfurt a/M. No. 29. — *Hebraica, Varia.*

Th. Kampffmeyer in Berlin SW. 48. — *Musik und Theater.*

Karl Theod. Völcker in Frankfurt a/M. No. 226. — *Nordische Länder, Frankreich, Balkan, Spanien, Italien.*

Georg Lissa in Berlin SW. No. 27. — *Varia, Musik, Theater.*

Derselbe. No. 26. — *Schöne Künste.*

M. & H. Schaper in Hannover. No. 23. — *Niedersachsen.*

B. Seligsberg in Bayreuth. No. 247. — *Belletristik, Kunst, Varia.*

G. Priewe in Heringsdorf. No. 74. — *Theater.*

Ernst Carlebach in Heidelberg. No. 234. — *Geschichte und Geographie.*

M. Neufeld Nf. Bloch & Co. in Berlin W. 35. — *Varia.*

Max Perl in Berlin W. No. 17. — *Alte Drucke, Holzschnitt- und Kupferwerke.*

Franz Teubner in Düsseldorf. No. 98. — *Bücherei für Geistliche II.*

Derselbe. — *Partieartikel-Verzeichnis.*

Derselbe. No. 99. — *Schlagwort-Verzeichnis XII.*

Oswald Weigel in Leipzig. No. 81. — *Kuriosa aus Natur- und Heilkunde.*

Ausland.

Adolf Geering in Basel. No. 266. — *Litteraturgeschichte, Folklore, Germanistik.*

Derselbe. Anz. 152 u. 153. — *Belletristik, Militaria, Kunst, Gartenbau.*

C. L. van Langenhuysen in Amsterdam. Bull. No. 64. — *Litterature et Linguistique.*

H. Welter in Paris, Rue Bonaparte. *Catalogue de Thèses de Sciences.*

Carlo Clausen in Turin. No. 115. — *Litteratura italiana.*

Desiderata.

Desiderata

Wir suchen stets und bitten uns gefälligst zu offerieren:

Americana — Incunabeln

Alte Handschriften mit und ohne Miniaturen — Holzschnittbücher des XV. und XVI. Jahrhunderts — Karten und alte geographische Werke — Illustrierte Werke des 18. Jahrhunderts — Originalausgaben deutscher Klassiker — Schöne Einbände — Werke über Sonnenuhren (auch die kleinsten Abhandlungen) — Seltene Bücher jeder Art und Zeit — Bibliotheken jeder Wissenschaft.

Breslauer & Meyer
Berlin W., Leipzigerstrasse 134.

Adalbert Stifter

Briefe, Manuskripte zu kaufen gesucht.

Schuster & Loeffler
Verlagsbuchhandlung
Berlin S.W. 46.

Angebote.

Ankauf. Tausch. Verkauf.

Kataloge gratis.

Dresden-Blasewitz. **Paul Alicke,** Antiquar.

Lessings Sämtl. Schriften, edd. Lachmann-Maltzahn 1853. 13 rote Halbmaroquinbde. . . . . 75 M.
Sidney, Arcadia. 9th ed. Lond. 1638. 2°. Lederbd. 150 „
Sammelband: 10 Pestschriften ca. 1680—1720. 4°. 40 „
Mélusine I. 1878. Halblwdbd. 2°. . . . . 48 „
Hist. et Mémoires de l'Acad. des Inscr. et B.—L. 1e Sér. 1717—1808. 4°. 50 conforme Franzbde. 300 „
Lajard, Culte de Mithra. 4° u. 2°. 2 neue Halblederbde. . . . . 200 „
Marangoni, Delle cose gentilesche. 1754. 4° Halblederbd. . . . . 50 „
Perrier, Icones et Segmenta. Roma 1638. 2°. Halblederbd. Titelbl. gestemp. . . . . 36 „
Fröhner, Les musées de France 1873. 2°. Roter Halbmaroquinbd. . . . . 70 „
Bullettino d. commiss. arch. comun. di Roma 1—17. 1872—89. (1—16 Halblwdbd., 17 br. Titelbl. gestemp.) . . . . . 200 „
Jahrbücher d. Ver. v. Altertumsfreunden im Rheinland. H. 1—87. 26 Halblwdbde. . . . . 200 „

Zahlreiche, z. Teil sehr seltene Werke, Diss., Sep.-Abdr. a. d. Gebiet der class. Archaeologie Museographie, alten Numismatik, Gemmenkunde, Mythologie, Epigraphik, röm. Kaisergeschichte, Ägyptologie habe ich abzugeben. Interessenten wollen Desideratenlisten einsenden.

Greifswald, Wiesenstr. 73. **W. Drexler.**

(Forts. d. Angebote S. 7).

Briefkasten.

Redaktionelles. — Das mit farbigen Abbildungen reich geschmückte Heft 10 der „Z. f. B." wird am 2. Januar 1900 verausgabt. — Alle Zusendungen für die „Z. f. B." an die Adresse des Herausgebers: Berlin W. Augsburgerstr. 61 erbeten. — Bei dem doppelseitigen Mannheimer Theaterzettel der „Räuber" (Heft 8, Beilage) steht im Original die Ansprache an das Publikum links vom Beschauer, nicht rechts wie bei dem Facsimile. Man lasse daher beim Einbinden des Halbjahrsbandes den Zettel herausnehmen, trennen und vom Buchbinder so auf einen Falz legen und einheften, dass die Ansprache sich links, das Personenverzeichnis rechts befindet.

G. R. in Santos (Brasilien). — Göbel: Geschichte der graphischen Künste; Wessely: Graphische Künste. — Eine Zusammenstellung beliebter und gern gelesener Bücher für eine Volksbibliothek arbeitet Ihnen jeder Buchhändler aus. Ich lasse Ihnen Listen und Kataloge direkt zugehen.

(Angebote. Forts. v. S. 6).

Alte Kupferstiche,

Radierungen, Lithographien etc. Reichhaltige Auswahl in **S. Wohl's** Kunstantiquariat, Berlin SW., Schützenstrasse 16. Desideratenangabe erbeten.

Für amerikanische Bibliotheken, reiche Antiquare und Bücherfreunde.

Beabsichtige mein Antiquariat, bestehend aus Büchern und Stichen früherer Jahrhunderte im Werte von ca. 800,000 Mark, zum festen Nettobaarpreis von 250,000 Mark zu verkaufen. Eignet sich auch zur Gründung einer Filiale. 21 gedruckte Kataloge stehen per Postpaket zu Mark 20.— zur Ansicht zu Diensten.

Nathan Rosenthal, Antiquariat

MÜNCHEN, 32/0 rechts Schwanthalerstr., MÜNCHEN.

(Von 1872—1895 Teilhaber von Ludwig Rosenthals Antiquariat.)

Antiquariats-Katalog No. 105:

Adel- u. Militär-

PORTRÄTS

versendet gratis und franko

I. TAUSSIG, Prag 144—I.

Allen Bibliophilen empfehlen wir unsere

Bibliothek für Bücherliebhaber

u. unseren sonstigen künstlerisch ausgestatteten Verlag, worüber illustrierter Katalog unberechnet und postfrei versandt wird.

Fischer & Franke, Buch- u. Kunstverlag

Berlin W. 30, Luitpold-Strasse 10.

Litterarische Ankündigungen.

Österreichisches wissenschaftl. Antiquariat

J. Dirnboeck's Buchhandlung und Antiquariat

(Eduard Beyer)

Gegründet 1812. **WIEN I** *Herrengasse 12.*

Soeben erschien Katalog 16:

Litteraturgeschichte

altenglische und nordische Litteratur

Germanistik

auf Verlangen gratis und franko.

Antiquariats-Katalog No. 123:

Wertvolle Werke aus

Litteratur, Kunst- und Wissenschaft

besonders auch

zu Weihnachtsgeschenken geeignet

versendet auf Verlangen gratis und franko.

R. Levi, Antiquariat

25 Calwerstrasse · **STUTTGART** · Calwerstrasse 25.

Im Erscheinen sind begriffen:

Antiquar. Katalog No. 240.

Wertvolle Werke. Miscellanea. Neue Erwerbungen. Alte Holzschnitt- und Kupferwerke. Raritäten für Bibliophilen. Litterarische Seltenheiten. Kulturgeschichtliches. Kostüme. Karikaturen. Totentänze. Bücher mit Illustrationen von Chodowiecki, Cruikshank und Leech. Kalligraphie. Musikwissenschaft. Theater. Dramaturgie.

Antiquar. Katalog No. 241. 242.

Deutsche Litteratur. Sagen u. Märchen. Dialekte. Goethe. Schiller. Lessing u. And. Bibliographie und Litteraturgeschichte. Linguistik. Ältere deutsche Litteratur. Komische Litteratur der Deutschen. Geistliche u. weltliche Satyren, Epigramme. Facetien, Sottisen, Hof- und Volksnarren, Fastnachtslust, Schwänke. Anekdoten, Spottschriften, Pamphlete, Farcen, Possen, Hanswurstkomödien, alte Volksbücher, Parodien und Travestien, Abhandlungen und Dissertationen über lächerliche und sonderbare Themata etc. Memoiren. Sitten u. Gebräuche. Sekten. Jesuiten.

Sehr interessante umfangreiche Kataloge.

Ferner empfehlen wir (galt lange als vergriffen):

Württembergisches Wappenbuch

Herausgegeben von **J. G. L. Dorst.**

Mit heraldischer und genealog.-historischer Beschreibung. Mit gegen 250 grossen Wappen fein in Farben ausgeführt. Quartband. Halle, 1846. Kart.

(Ladenpreis 60 M.) für 12 M.

Stuttgart. **J. Scheible's Antiquariat.**

Erstes Wiener Bücher- und Kunst-Antiquariat

GILHOFER & RANSCHBURG

WIEN I, Bognergasse 2.

Grosses Lager bibliographischer Seltenheiten — Werke über bildende Kunst und ihre Fächer — Illustrierte Werke des 15. bis 19. Jahrhunderts — Inkunabeln — Alte Manuskripte — Kunsteinbände — Porträts — National- und Militär-Kostümblätter — Farbenstiche — Sportbilder — Autographen.

Kataloge hierüber gratis und franko.

Angebote u. Tauschofferten finden coulanteste Erledigung.

Verlag von Carl Gerolds Sohn

Wien I, Barbaragasse 2.

Album auserlesener Gegenstände der Antiken-Sammlung des Allerhöchsten Kaiserhauses. 50 Lichtdrucktafeln in Folio mit Text. In Mappe M. 25.—

Christomanos, Dr. C., Das Achillesschloss auf Corfu. Prachtwerk. Quer-4°. Mit 14 Vollbildern in Irisdruck, 10 Ansichten im Text, zahlreichen Kopfleisten, Vignetten und Schlussstücken in Farbendruck. elegant kart. M. 10.—

Falke, Jacob von, Die Kunst im Hause. Geschichtl. und kritisch-ästhet. Studien über die Dekoration und Ausstattung der Wohnung. Prachtausgabe. 4. Auflage. Mit 6 Farbendruckbildern, 50 Lichtbildern und Tondruckplatten und mehr als 220 Holzschnitten. Lwdbd. M. 26.—, Lederbd. M. 35.— Volksausgabe. 6. Auflage. Lwdbd. M. 9.20

Habs und Rosner, Appetit-Lexikon. Ein alphabet. Hand- und Nachschlagebuch über alle Speisen und Getränke. Zweite Auflage. Orig.-Lwdbd. M. 10.—

Kraus, Franz, Höhlenkunde. Wege und Zweck der Erforschung unterirdischer Räume. Lex.-8°. Mit 155 Illustr., 3 Karten u. 3 Plänen. Gebd. M. 13.—

Lotheissen, Ferdinand, Geschichte der französischen Litteratur im XVII. Jahrhundert. Zweite Auflage. 2 starke Lwdbde. M. 35.—

Weinhold, Dr. C., Die deutschen Frauen im Mittelalter. 3. Auflage. 2 Lwdbde. M. 19.—

Soeben erschienen:

Antiquar. Katalog 97:

Autographen-Sammlung

A. Posonyi in Wien.

I. Deutsche Dichter, Schriftsteller und Philosophen der klassischen Periode.

Der hochinteressante Katalog enthält viele **Kostbarkeiten ersten Ranges** und wird an Interessenten gratis und franko versandt.

Bonn. **Friedrich Cohen** Antiquariat.

Breslauer & Meyer

Buchhändler und Antiquare

Berlin W.

Leipzigerstrasse 134.

Grosses Lager seltener Bücher.

Manuskripte mit u. ohne Miniaturen, — Holzschnittbücher des 15. u. 16. Jahrhunderts. — Illustrierte Bücher des 17. u. 18. Jahrhunderts. — Incunabeln. — Musikbücher. — Wertvolle Einbände u. s. w.

Wissenschaftliche Bücher jeder Art.

Werke über Architektur und Kunst. — Zeitschriften. — Abhandlungen gelehrter Gesellschaften. — Nationalökonomische Bücher etc. etc.

Über unser Lager erschienen bisher folgende Kataloge:

Katalog I: Seltene und wertvolle Bücher des XV., XVI. u. XVII. Jahrhunderts. Manuskripte. Mit Anhang: Bibliographische Werke und einem typographischen Namens- und Sachregister. Reich illustriert. M. 2.

Eines der bedeutendsten Blätter Englands urteilt darüber wie folgt:

„One of the most scholarly and satisfactory catalogues is that now sent out by Messrs. Breslauer and Meyer, of Berlin. It contains some manuscripts and many notable works of the fifteenth, sixteenth, and seventeenth centuries. The alphabetical order is strictly preserved, the titles are given with bibliographical fulness and there are three useful indexes. The preface is printed in German, English, French and Russian, and there are a number of careful fac-similes. *It would be difficult to imagine a catalogue better calculated to win the favour of a bookman or more likely to be carefully preserved.*" (Manchester Guardian.)

Katalog II: Eine Auswahl wertvoll. Bibliothekswerke aus allen Wissenschaften. Zeitschriften. Gratis u. franko.

Katalog III: Otto von Bismarck und seine Zeit. Gratis und franko.

Ankauf von einzelnen Werken und Bibliotheken.

Für Künstler und Kunstfreunde.

M. Gritzner,

Grundzüge der Wappenkunst

verbunden mit einem

Handbuch der heraldischen Terminologie

und einer

heraldischen Polyglotte.

326 Seiten Text mit 36 Tafeln und 35 Blatt Tafelerklärungen in gr. 4°.

In 3 broschierten Lieferungen à 6 Mark oder komplett gebunden 20 Mark.

Gustav A. Seyler,

Geschichte der Heraldik.

872 Seiten Text mit 520 eingedruckten Abbildungen und 14 Tafeln in gr. 4°.

In 11 broschierten Lieferungen à 6 Mark oder komplett gebunden 70 Mark.

Beide Werke sind von der Kritik einstimmig als das Hervorragendste und Beste, was auf dem Gebiete dieser Wissenschaft existiert, bezeichnet worden und für jeden Fachmann, als auch für Laien, die sich über diesen Zweig der Geschichtswissenschaft des Näheren unterrichten wollen, unentbehrlich. Sie bilden die Einleitungsbände A und B von **Siebmachers Wappenbuch**, neue Ausgabe, über das **genaue Berichte gerne gratis und franko** per Post zu Diensten stehen.

Auf Wunsch können beide Werke auch nach und nach in Lieferungen bezogen werden.

Die Verlagsbuchhandlung

Bauer & Raspe

in Nürnberg.

Für Bücherliebhaber!

Kunstgewerbliche Buchbinderei übernimmt die **Anfertigung** von **Liebhabereinbänden, Halbfranzbänden, Albums, Mappen, Kassetten etc.** in **feinster Handarbeit** mit **Hand-** und **Pressvergoldung, ciselierten** und **gemalten Schnitten, farbiger Lederauflage etc.** in allen nur denkbaren Materialien, **Kalbleder, Saffian, Juchten, Schweinsleder, Pergament etc.** unter billiger Berechnung, so dass Jedermann unter kleiner Mehrausgabe seine Bücher in tadellosen, sehr dauerhaften Einbänden, die jedes Zimmer zieren, erhalten kann. Geschäfte, die bereit sind, Arbeiten zur Besorgung anzunehmen und event. einige fertige Arbeiten im Schaufenster auszustellen erhalten hohe Provision. Anfertigung ganzer Auflagen. .. .. ..

Offerten an **Franz Merkel, Kunstgewerbl. Werkstätte, Heppenheim a. d. Bergstrasse.**

In der **Illustrierten Monographien-Sammlung**

Berühmte Musiker

in Verbindung mit hervorragendsten Fachmännern herausgegeben von

Professor Dr. Heinrich Reimann

deren gediegenen Inhalt u. prächtige Ausstattung die *„Zeitschrift für Bücherfreunde"* (Seite 188—189 u. S. 444—445) rühmte

sind neu erschienen:

Band X: **JOHANN STRAUSS** — Neu!

Band I: **JOHANNES BRAHMS** — Neue Auflage!

Elegante Prachtbände à 4 Mark.

Früher erschienen:

Haydn — Händel — Verdi — Jensen — Weber — Loewe — Lortzing — Saint-Saëns.

Mit Bildern von Max Klinger, Melchior Lechter, J. Schoebel, Hanns Fechner, O. Zwintscher etc.

Numerierte Liebhaber-Ausgaben:

Die ersten 50 Exemplare sind auf Extra-Kunstdruckpapier gedruckt, sorgfältig in der Presse numeriert und in reichem Ganz-Leder-Einband geb. zum Preise von je 20 M. erhältlich.

Ausführliches illustriertes Verzeichnis unseres Verlages versenden wir auf Verlangen gratis und franko. .. .. ..

„Harmonie"

Verlagsgesellschaft für Literatur u. Kunst

BERLIN W., Kronenstr. 68/69.

Brief-Kouvert-Fabrik

Reichhaltiges Lager von

Kouverts

sowie Anfertigung in allen gewünschten Grössen.

HERMANN SCHEIBE

Gegründet 1857.

LEIPZIG,

Kurprinzstrasse 1.

C. ANGERER u. GÖSCHL

K. u. K. PHOTOCHEMIGRAPHISCHE HOF-KUNSTANSTALT

WIEN XVI/1

Im Dezember 1899 wird erscheinen:

Der Marquis de Sade und seine Zeit. Ein Beitrag zur Kultur- und Sittengeschichte des 18. Jahrhunderts mit besonderer Beziehung auf die Lehre von der Psychopathia sexualis. Von Dr. Eugen Dühren.

Zirka 400 Seiten. Gr. 8°. Vornehm ausgestattet. In Pergament broch. 8 M. In Originalbd. 9. M.

Diese hochinteressante, einzig dastehende Monographie über den berüchtigten Marquis de Sade zerfällt in folgende Hauptabteilungen:

I. Das Zeitalter des Marquis de Sade.
II. Das Leben des Marquis de Sade.
III. Die Werke des Marquis de Sade.
IV. Theorie u. Geschichte des Sadismus.
V. Bibliographie.

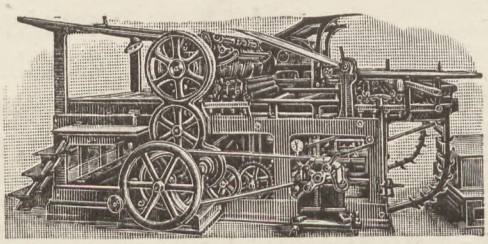
Jede der ersten vier Abteilungen zerfällt wieder in eine grosse Anzahl Unterabteilungen. **Prospekte** mit ausführlicher Inhaltsangabe versende ich *gratis und franko.* Desgl. Antiquar-Verzeichnisse.

H. Barsdorf, Verlag Leipzig, Dufourstr. 15 II.

Elektrische

Beleuchtung und Kraftübertragung

im Buchgewerbe.



Elektrisch angetriebene Buchdruckpresse.

Gleichstrom

Drehstrom

Breslau, Bremen
Coblenz, Danzig
Cottbus, Dresden

Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft

Chemnitz, Erfurt
Dortmund, Köln
Frankfurt a. M.

Braunschweig, Hamburg, Hannover, Leipzig
Heidelberg, Kattowitz O./Schl., Münster i./W.
Königsberg, Magdeburg, Mannheim, München

BERLIN

Mainz, Nürnberg, Oberschöneweide, Rostock
Plauen i./V., Posen, St. Johann, Siegen, Stettin
Strassburg i./E., Stuttgart, Waldenburg i./Schl.

Amsterdam, Baku, Barcelona, Basel, Brüssel, Budapest, Bukarest, Christiania, Charcow, Genua, Gothenburg, Kiew
Kopenhagen, London, Lodz, Madrid, Malmoe, Moskau, Odessa, St. Petersburg, Paris, Prag, Riga, Stockholm
Simferopol, Warschau, Wien.

XXII. 3.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Als = XIX. Band = (mit 622 Abbildungen, Karten und Plänen im Text und auf 44 Illustrationstafeln) erschien soeben das

Erste Jahres-Supplement
zu
Meyers Konversations-Lexikon.

Vermöge ihrer eigenartigen Einrichtung und Bearbeitung entsprechen die **Jahres-Supplemente zu Meyers Konversations-Lexikon** vollkommen der Bestimmung, das abgeschlossene **Hauptwerk bis auf die unmittelbare Gegenwart fortzuführen.** Somit darf Meyers Konversations-Lexikon nicht nur den berechtigten Anspruch erheben, auch weiterhin das

neueste, reichhaltigste und vollständigste Konversations-Lexikon

zu sein, sondern mit der archivalischen Aufstapelung, peinlichsten Sichtung und klaren Anordnung des vielseitigen Stoffes, mit der Festhaltung der markantesten Erscheinungen unserer Tage in bildlicher Darstellung ist auch zugleich eine umfassende, wertvolle

= Encyklopädie des Jahres =

geschaffen worden für alle, welche über die treibenden Kräfte und Strömungen ein klares Urteil gewinnen, sich über die Fortschritte auf allen Gebieten des menschlichen Wissens und Könnens und die Ereignisse der jüngsten Zeit unterrichten wollen.

Weltgeschichte.

Herausgegeben von Dr. **Hans F. Helmolt.**

Mit 27 Karten und 173 Tafeln in Farbendruck ꝛc.

8 Halblederbände zu je 10 Mark.

Die neuen Gesichtspunkte, die den Herausgeber und seine Mitarbeiter — Fachgelehrte von Ruf — geleitet haben, sind: 1) die Einbeziehung der Entwicklungsgeschichte der gesamten Menschheit in den zu verarbeitenden Stoff, 2) die ethnographische Anordnung nach Völkerkreisen, 3) die Berücksichtigung der Ozeane in ihrer geschichtlichen Bedeutung und 4) die Abweisung irgend welches Wert-Maßstabes, wie man solchen bisher zur Beantwortung der unmethodischen Fragen Warum? und Wohin? anzulegen pflegte.

Deutsches Volkstum.

Herausgegeben von Professor Dr. **Hans Meyer.**

Mit 30 Tafeln in Farbendruck, Holzschnitt ꝛc.

In Halbleder gebunden 15 Mark.

Durch die Kämpfe von 1813 und 1870 gewann der Deutsche Nationalbewußtsein, gewann er Nationalstolz. Daraus mag sich das Interesse erklären, das man gerade in den letzten 30 Jahren der Frage „Was ist deutsch?" entgegengebracht hat, freilich weniger den Ursachen als den Wirkungen des deutschen Volkstums, weniger den Gründen als den Erscheinungen und Erzeugnissen. Erst Professor Dr. Hans Meyer nahm sich vor, mit Unterstützung hervorragender Fachmänner jene beiden Seiten des deutschen Volkstums zu erforschen, das deutsche Volkstum möglichst vollkommen zur Darstellung zu bringen.

Geschichte der Italienischen Litteratur.

Von Dr. **Berthold Wiese** und Professor Dr. **Erasmo Pèrcopo.**

Mit 158 Abbildungen im Text, 31 Tafeln in Farbendruck, Holzschnitt ꝛc. und 8 Faksimile-Beilagen.

In Halbleder gebunden 16 Mark.

Deutsche Litteratur-Geschichte.

Von Prof. Dr. **Friedr. Vogt** u. Prof. Dr. **Max Koch.**

Mit 126 Textbildern, 59 Tafeln in Farbendruck ꝛc.

In Halbleder gebunden 16 Mark.

Englische Litteratur-Geschichte.

Von Professor Dr. **Richard Wülker.**

Mit 162 Textbildern, 36 Tafeln in Farbendruck ꝛc.

In Halbleder gebunden 16 Mark.

Mit wissenschaftlicher Gediegenheit der auf gründlichster Forschung beruhenden Darstellung, die in geschmackvoller Form die wesentlichsten Ergebnisse der neuesten Forschungen dem Leser zum ästhetischen Genusse darreicht, ist in unserer „Sammlung illustrierter Litteraturgeschichten" die strengste Rücksicht auf das Verständnis weitester Kreise verbunden: alle nur für Gelehrte anziehenden Streitfragen bleiben unerwähnt, und sorgfältige Inhaltsangaben aller wichtigeren unter den besprochenen Werken ersetzen dem Freunde der Dichtung die zeitraubende eigene Lektüre. Die geschickt ausgewählten und künstlerisch wertvollen Illustrationen bilden keinen äußerlichen Schmuck, sondern einen wesentlichen Bestandteil der Darstellung: sie dienen nicht nur zur Belebung, sondern ebenso sehr zum besseren Verständnis des fesselnd geschriebenen Textes und stehen mit diesem in engster Verbindung.

Der Weihnachtskatalog des Bibliographischen Instituts wird gratis zugesandt.

Meisenbach Riffarth & Co

M.R. & C.

Graphische Kunstanstalten

AUTOTYPIE | STEINDRUCKEREI | LICHTDRUCKEREI | PHOTO-GRAVURE

München Berlin Leipzig

Schöneberg, Hauptstr. 7a

Wir empfehlen für:

Buchdruck: *Autotypien und Zinkographien nach jeder Art von Vorlagen. Unsere Methode der* **Chromotypie** *ermöglicht es, in 3 bis 5 Farben geeignete Originale in künstlerischer Vollendung durch den Buchdruck wiederzugeben.*

Kupferdruck: *Photogravüre, auch Heliogravüre, Kupfertiefätzung etc. genannt, Lieferung von Druckplatten und von ganzen Auflagen. Dieses Verfahren, allgemein als die edelste aller Reproduktionsarten anerkannt, eignet sich besonders zur Ausstattung vornehmer Prachtwerke mit Vollbildern, Titelkupfern etc.*

Steindruck: *Photolithographie, photographische Übertragung auf Stein für Schwarzdruck und Buntdruck. Künstlerisch vollendete Wiedergabe bunter Originale jeder Art.*

Lichtdruck: *Matt- und Glanzdruck in tadelloser Ausführung.*

Für die gesamte graphische Herstellung

sind Zeichnungs-Ateliers mit künstlerisch und technisch geschulten Arbeitskräften vorhanden, welche Skizzen und Entwürfe liefern und ungeeignete Zeichnungen schnell und billig in jede gewünschte Technik umzeichnen. Wir übernehmen die Illustration ganzer Werke und sind gern bereit, die Adressen tüchtiger Illustratoren nachzuweisen.

Proben und Kostenanschläge bereitwilligst!

Für die Anzeigen verantwortlich: J. Trinkhaus, Leipzig, Friedrich Auguststr. 2. Verlag von Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig. Druck von W. Drugulin in Leipzig.

Mit 7 Extrabeilagen von Karl W. Hiersemann in Leipzig — R. Oldenbourg in München — Johannes Räde in Berlin Verlagsanstalt A. Bruckmann A. G. in München — Schuster & Loeffler in Berlin S.W. 46 (3 Beilagen).